Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 157. Breslau, Freitag, den 8. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Soziales von der Brüsseler Weltausstellung.

I.

Eine Weltausstellung hat den Zweck, dem Geschäft, der Reklame zu dienen; zunächst des Landes, das die Ausstellung veranstaltet, und dann den übrigen Teilnehmern. Die Industriellen, die Landwirte und sonstigen Gewerbetreibenden schicken ihre Erzeugnisse, präsentieren sie in günstiger Aufmachung dem Publikum und erwarten dann Käufer für ihre Waren. Wenn die Erwartung, diese Berechnung rein materieller Art nicht wäre, würden auch keine Weltausstellungen stattfinden. Nun liebt man es aber, des guten Aussehens wegen, derartige Veranstaltungen auf eine über dem rein geschäftlichen Interesse erhabene Stufe zu [illegible] man die Warenschau zu einer Kulturschau zu gestalten versucht. Neben den wirtschaftlichen Gütern stellt man auch den Kulturstand des Landes in sozialer, geistiger und künstlerischer Hinsicht zur Schau. In figürlicher, bildlicher, statistischer oder literarischer Darstellung zeigen die verschiedenen Länder, was sie etwa auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge, der Erziehung usw. geleistet haben. Man weiß, daß Deutschland auf den Ausstellungen der letzten Zeit liebte, in goldenen Pyramiden und Würfeln die Leistungen seines Arbeiter-Versicherungswesens glänzend zu veranschaulichen. Natürlich ist auch das ein gut Stück Reklame, denn es empfiehlt immerhin auch geschäftlich, wenn sich der Industriestaat zugleich auch als „Kulturstaat“ präsentieren kann, und mit der Reklame ist dieses Verfahren auch insofern verwandt, als die guten Seiten möglichst ins helle Licht gerückt werden, das Mindergute aber verschwiegen, und dazu bei wenig Wolle meist ein sehr großes Geschrei gemacht wird.

Um mit Deutschland zu beginnen, so ist diesmal das Unterrichtswesen bestimmt, Zeugnis von seinem sozialen Pflichtbewußtsein abzulegen. Die äußere Herrichtung ist, was Raumeinteilung, Uebersichtlichkeit und Gefälligkeit betrifft, wie alles in der deutschen Abteilung ausgezeichnet. Die Unterrichtsausstellung bezweckt vor allen Dingen, die neue Richtung im Schulwesen zu veranschaulichen, die sich abwendet von der ausschließlichen Pflege der Denkarbeit und des Gedächtnisses, und daneben auch der körperlichen Erziehung durch Spiel und Sport, der Handfertigkeit, der Naturbeobachtung die gebührende Rücksicht zuteil werden läßt. Das Material, das hier geboten wird, ist interessant für den Pädagogen wie für den Sozialpolitiker. Aber wie in der deutschen Unterrichtsausstellung schon räumlich den höheren Schulen die größeren Zugeständnisse gemacht werden, so zeigt sich auch, daß die erstrebte Reform bislang nur in den höheren Schulen Eingang gefunden hat, während die Volksschulen bisher noch — abgesehen von vereinzelten kargen Ansätzen — leer ausgegangen sind und aller Voraussicht auch wohl noch auf lange hinaus leer ausgehen werden. Und auch, was sonst noch die Unterrichtsausstellung an Besserungen und Neuerungen für die Volksschule (Ausstattung der Schulräume, Schulhygiene, Anstalten für anormale Kinder) zeigt, sind vorläufig nur Verheißungen, programmatische Erklärungen, deren Erfüllung noch in sehr weitem Felde liegt. Dazu ist der Wust des Alten und Schlechten, der selbstverständlich nicht mit ausgestellt wird, zu groß, und der gute Wille, damit aufzuräumen, zu schwach.

Ganz am Ende des Ausstellungsfeldes, bis wohin sich kaum ein Besucher verliert, hat eine internationale Ausstellung von Arbeiterhäusern Platz gefunden. Man kennt diese mehr oder weniger schmucken Gebilde, wie sie fast auf allen Ausstellungen zu sehen sind — zur höheren Ehre des Unternehmertums, das die Arbeiter mit einem Hause belohnt, um ihnen dafür die Freiheit zu nehmen. Die Häuschen auf der Brüsseler Ausstellung sehen schmuck aus im Grün ihres Gärtchens und im Flor der Fensterblumen, und drinnen hat bei der Einrichtung eine kunstverständige Hand gewaltet. Wenn jeder Arbeiter ohne die Fessel der Hörigkeit ein solches Haus gewänne, dann hätte er zwar immer nur erst das Allernotwendigste und Bescheidenste, aber er hätte dann doch wenigstens ein Heim. Aber was bedeuten die geringen Ansätze auf diesem Gebiete, selbst wenn sie für den Arbeiter nicht mit dem Verzicht auf die Bewegungsfreiheit verknüpft wären, gegen das erdrückende Massenelend der modernen Wohnungsnot! . . . Deutschland ist hier nur mit zwei zerlegbaren Holzhäusern vertreten, erbaut nach dem System der Firma Siebel in Düsseldorf, das hier zum ersten Male auf Arbeiterhäuser Anwendung findet.

In der deutschen Ausstellung für Eisenbahnwesen findet sich unter den zahlreichen Erzeugnissen des Lokomotiven- und Wagenbaues ein Wagen vierter Klasse, der sich in seinem frischen Anstrich, seinen sauberen Fenstern, seinem funkelnden Beschlag und seinem geräumigen Innern ganz gut ausnimmt. Im Gebrauch, wenn der Glanz gewichen und das Innere von Menschen, Gepäck und schlechter Luft überfüllt ist, wird man ihn weniger wohnlich finden. Daneben ein Salonwagen, eine rollende Villa, mit raffiniertem Komfort; jeder kann den Wagen, so wie er da steht, gegen Bezahlung von zwölf Billetts erster Klasse haben, und damit in die Alpen, an die See oder nach der Riviera fahren. Und nun ermesse man an diesem Klassenunterschiede im eisenbahntechnischen Sinne, wie herrlich weit wir es gebracht haben, im Ausgleich der Klassenunterschiede im sozialen Sinne. Und man berechne, was der Staat an den proletarischen Fahrgästen vierter Klasse verdient, und was er zulegt an dem Millionär im Salonwagen, der beiläufig das nette Sümmchen von 80.000 Mk. gekostet hat. Dann wird man in der Lage sein, zu beurteilen, inwieweit diejenigen recht haben, die diesen Staat einen Klassenstaat nennen. . . .

Belgien hat einen weitläufigen Raum der Economie sociale, wir würden sagen, der Sozialpolitik, gewidmet. Am Eingange befindet sich ein Monument, eine hohe weibliche Gestalt, die schützend ihre Hände über einen Arbeiter und eine jugendliche Arbeiterin hält: Das Gesetz, die Arbeit schützend! Und als diese Abteilung eröffnet wurde, hielt der belgische Arbeitsminister eine Rede, worin er erklärte, diese Ausstellung beweise, daß Belgien nicht nur das Land der Arbeit, sondern auch das Land der sozialen Aktion sei. Die „soziale Aktion“ in Belgien besteht darin, daß der Staat den Proletarier völlig schutzlos gegen die Schädigungen der Arbeit, gegen Krankheit und Alter gelassen hat, und was sonst die sozialökonomische Abteilung bietet, das bezieht sich auf die Selbsthilfebestrebungen von Bauern-, Handwerker- und Arbeitervereinen, auf die sozialen und humanitären Liebhabereien von weltlichen und kirchlichen Gesellschaftsrettern und Weltverbesserern, deren Gesinnung schon deshalb nicht immer unverdächtig ist, weil ihr Eifer gar zu deutlich darauf hinausläuft, den Arbeitern den Weg zur wirksamen Besserung ihrer Lage zu versperren. Was hier pomphaft als „soziale Aktion“ angepriesen wird, ist zum guten Teil weiter nichts, als das Bekenntnis sozialer Ohnmacht, die man durch geschäftigen Uebereifer im Drumherumkurieren zu bemänteln sucht.

Ebenso kritisch verdient die belgische Unterrichtsausstellung betrachtet zu werden. Ueber den Tiefstand der allgemeinen Volksbildung vermögen weder die Musterleistungen der höheren und gewerblichen Schulen, noch die schönen Wandgemälde, die den Fortschritt des Volksschulwesens kundtun sollen, hinwegzutäuschen. Belgien hat bis heute noch keine Verpflichtung zum Volksschulbesuch, der Unterricht ist, dank dem pfäffischen Regiment, von den großen Städten abgesehen, durchaus unzureichend. Zwölf Prozent der Bewohner können gar nicht, und mehr als die Hälfte kann nur notdürftig lesen und schreiben. Diese Tatsachen, von denen die Ausstellung natürlich nichts berichtet, enthüllen mehr von dem sozialen und kulturellen Stande des Landes, als alle die Monumente und Modelle, die Musterschülerleistungen und die statistischen Tafeln der Unterrichtsausstellung.

Nicht anders ist es mit den übrigen Staaten, die in der üblichen Weise ihr Unterrichtswesen zur Schau gestellt haben, immer mit besonderer Berücksichtigung der höheren und gewerblichen Schulen. Die Grundlage einer wirklichen Volksbildung beruht nicht in der Aufzucht einer Schicht von wissenschaftlichen und technischen Kräften, sondern in der Ausstattung des gesamten Volkes mit einem hinreichenden Maße von allgemeiner Bildung, das jedem ermöglicht, seinen Platz in der Gesellschaft zum allgemeinen Besten auszufüllen. Mag man auch zugestehen, daß auf diesem Gebiete immerhin ein merklicher Unterschied zwischen den einzelnen Staaten vorhanden ist, so mangelt es hier an sozialem Pflichtgefühl der Volksbildung gegenüber noch überall.

Das lehrt die Brüsseler Weltausstellung — allerdings mehr in dem, was sie nicht zeigt, als in dem, was sie zeigt. Schließlich hat der Mann, der im deutschen Katalog die Einleitung zur Unterrichtsausstellung schrieb, recht, wenn er meint, lebendige Wirkungen ließen sich nicht zur Anschauung bringen. Gewiß nicht. Wenn sie sich zur Anschauung bringen ließen, würde die deutsche Unterrichtsausstellung weniger anziehend aussehen. Man müßte denn die „lebendige Wirkung“ des herrschenden Systems, etwa den Geist des preußischen Kultusministeriums, für eine erfreuliche Erscheinung halten.

Politische Uebersicht.

Ein konservativer Arbeiterkandidat!

Gibts heutzutage überhaupt noch konservative Arbeiter? Es scheint so. Wenigstens kommt aus Frankfurt-Lebus, einem der Nachwahlkreise, der von der Sozialdemokratie arg bedrängt ist, die Nachricht, daß dort die Konservativen ihr verloren gegangenes Prestige mittels einer Arbeiterkandidatur aufpolieren wollen. Die Nachricht lautet:

„Der Vorstand des Wahlvereins der konservativen Partei für den Wahlkreis Frankfurt-Lebus beschloß am Mittwoch einstimmig, der Hauptversammlung des Wahlvereins, die am Sonntag, den 17. Juli, stattfinden soll, als Kandidaten der konservativen Partei für die bevorstehende Ersatzwahl im Kreise Frankfurt-Lebus den Arbeitersekretär Hermann Dunkel vorzuschlagen, den Vorsitzenden des Berliner Verbandes evangelischer Arbeitervereine und Sekretär des Hauptvereins für innere Mission in Berlin.“

Damit hätten wir den ersten Arbeiterkandidaten, der sich öffentlich zur Junkerpartei bekennt. Die Rechnung der Heydebrand-Leute ist nicht übel. Sie glauben mit einer solchen Kandidatur in der Hauptwahl neben ihren ausgemachten konservativen Anhängern so viel Gimpel zu fangen, als sie zur Stichwahl brauchen. Kommen sie mit der Sozialdemokratie in Stichwahl, dann fangen sie die liberalen Proletarier ein, kommen sie mit den Liberalen in Stichwahl, dann wird den Sozialdemokraten der „Arbeiter“ präsentiert. Aber die Rechnung ist ohne die Wähler gemacht: ein Arbeiter, der sich den Junkern als Dekorationsstück hingibt, ist von vornherein verachtet und verloren. Und welche Hochachtung mag er bei den ausgefeimten Junkern selbst genießen? Wir möchten Oldenburg hinter den Kulissen fluchen hören über diese Konzession an das unzufriedene Volk. Aber die Zeiten sind schwer, da muß selbst Oldenburg in den sauren Arbeiterkandidaten beißen. Die Junker beugen sich ziemlich tief vor der Stimmung im Lande — ihren Kandidaten aber mögen sie bei der inneren Mission behalten!

Die Linksschwankung der Liberalen.

Trotz aller Warnungen der preußischen Führer mehren sich selbst bei den Nationalliberalen die Stimmen, welche sich für eine — wenn auch nur vorübergehende — Unterstützung der Sozialdemokraten bei den Wahlen aussprechen, um den konservativen Uebermut zu brechen. So meint das Organ des nationalliberalen Landesvereins in Sachsen, das „Nationalliberale Vereinsblatt“, die nationalliberale Partei werde am besten tun, wenn sie die Bundesgenossen nehme, wo sie zu finden seien. Die Hilfe der Sozialdemokraten sei am Rhein gegen das Zentrum, im Osten gegen die Agrarier in Anspruch zu nehmen.

„Die Badenser Nationalliberalen“, heißt es, „halten seit langem mit Hilfe der Sozialdemokratie das Vorbringen des Zentrums erfolgreich auf; sind sie darum weniger gute Nationalliberale? Dergleichen lokale und partikulare Bündnisse zerfallen, sobald die Abgeordneten das Parlament betreten haben. Daß in den Machtbereichen des Ultramontanismus statt des bisherigen Klerikalen zur Abwechselung einmal ein Sozialdemokrat siegt, kann dem Liberalismus nur recht sein, wenn er dadurch Vorteile an anderen Orten erringt. Und die Verhältnisse in diesen schwarzen Gegenden schreien geradezu darnach, daß auch dem Zentrum endlich einmal eine Lehre gegeben werde.“

Im Anschluß hieran wird dargetan, daß durch lokale Abmachungen zwischen Sozialdemokratie und Nationalliberalen das Zentrum an die erstere acht, an die letzteren 16 Mandate verlieren könne. Ob bei diesen acht Mandaten Reichenbach-Neurode schon eingeschlossen ist, wissen wir nicht. Dieser Kreis wird aber sicher auch ohne die Nationalliberalen geholt werden. Uebrigens müssen die Nationalliberalen ihre Haltung in der Wahlrechtsfrage erst einwandfrei gestalten, ehe von lokalen Abmachungen die Rede sein könnte. Von Interesse ist auch, was sich das „Darmstädter Tageblatt“ aus Berlin schreiben läßt:

„Naturgemäß werden wohl die meisten Wahlabreden lokalen Charakter tragen, wenn es auch klar ist, daß die Nationalliberalen überwiegend ihren Anschluß nach links suchen werden . . . Der Block von Bebel bis Bassermann hat, wenigstens als Wahlverabredung, größere Wirklichkeitswerte gewonnen, als je zuvor. Es ist anzunehmen, daß die Sozialdemokratie in taktischer Klugheit keinen allzu hohen Preis fordern wird. Die Frage: inwieweit und in welchen Formen werden die Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie zusammengehen? stellt sich als die interessanteste des kommenden Wahlkampfes heraus.“

Natürlich traten gleichzeitig auch zahlreiche nationalliberale Patrioten auf, die aufs eindringlichste vor einem solchen Block der Linken warnen, mit einem von ihnen haben wir uns gestern im Leitartikel ausführlich auseinandergesetzt.

Aber auch die preußische Parteileitung erhebt im offiziösen Organ ihren warnenden Finger. Dort heißt es:

„Es gibt noch immer einige Illusionisten, die die Einigung des Liberalismus in eine greifbare Nähe gerückt sehen, denen die Notwendigkeit einer solchen Einigung im Gefühl liegt und die aus dieser Gefühlsstimmung heraus den Blick leicht verlieren für die richtige Einschätzung der praktischen Schwierigkeiten, die einer solchen Einigung entgegenstehen, ja, sie für jeden nüchternen, denkenden Politiker unmöglich machen. Die sachlichen Gegensätze, die früher in voller Schärfe zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen bestanden hatten, erfuhren in der Blockperiode eine starke Abschwächung. Seitdem beginnen sie allmählich wieder sich stärker geltend zu machen. Sie haben besonders auf einem Gebiete sich verschärft, das immer mehr ausschlaggebend wird für das Verhältnis der Parteien zu einander. Das ist die Frage der Beziehungen zur Sozialdemokratie. Wir sehen hier in den Reihen der Fortschrittlichen Volkspartei die Neigung wachsen, die Sozialdemokratie für bündnisfähig zu erklären, um so den Block der Linken, einschließlich der Sozialdemokratie, dem jetzigen Block der Rechten gegenüberzustellen. Eine solche Politik kann für die Nationalliberalen nicht in Frage kommen. Die Reichstagsabgeordneten Weber und Fuhrmann haben erst dieser Tage in zwei vielbeachteten Artikeln auseinandergesetzt, daß in dieser Frage des Verhältnisses zur Sozialdemokratie unüberbrückbare Gegensätze zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen beständen. Diese Gegensätze sind hier und auf manchen anderen Gebieten vorhanden. Sie sind genügend groß, um den Gedanken einer Einigung als unerfüllbar erkennen zu lassen.“

Und wie zur Bekräftigung dieser echtpreußischen Parole kommt aus Kiel die Nachricht, daß dort zwischen dem Bunde der Landwirte und den Nationalliberalen für Schleswig-Holstein Verhandlungen über gegenseitige Unterstützung bei den nächsten Reichstagswahlen im Gange sind. Die Vorverhandlungen sind dem Abschlusse nahe.

da der Provinzialausschuß der Nationalliberalen Partei diese Taktik gutgeheißen hat. Dieser Kuhhandel hat gerade noch gefehlt, um den Süddeutschen die Augen aufzumachen über die Zustände in der eigenen Partei. In Olepko-Lyck wird den Junkern ein Mandat abgenommen und in Schleswig-Holstein schanzt dieselbe nationalliberale Partei den Junkern zwei dafür zu!

Erweiterung der Hausmacht der Hohenzollern. Ueber die elsaß-lothringische Verfassungsfrage ist zwischen den beteiligten Regierungsinstanzen angeblich eine Einigung erzielt worden. Leider hat man es nicht für nötig erachtet, der Oeffentlichkeit auch zu sagen, auf welchen Richtlinien diese Einigkeit sich bewegt. Diese Geheimniskrämerei öffnet natürlich der Kombination Tür und Tor und die „Nationalzeitung" bringt auch schon eine Meldung von „gut unterrichteter Seite", die wohl in der Hauptsache als eine Kombination anzusehen ist. Man ist sich danach nur darüber einig, daß Elsaß-Lothringen das Zweikammer-System bekommen soll. Die Mitteilung fährt dann fort:

„Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, wer nach der Verfassungsänderung Landesherr in Elsaß-Lothringen sein soll. Nach der jetzigen Verfassung ist der Souverän von Elsaß-Lothringen der Bundesrat. Es ist aber kein Geheimnis, daß der Kaiser danach strebt, Landesherr in Elsaß-Lothringen zu werden. Für eine Aenderung der Verfassung in letzterem Sinne sollen aber die süddeutschen Staaten nicht zu haben sein. Gegen den Willen der süddeutschen Staaten läßt sich aber die elsaß-lothringische Verfassungsfrage nicht lösen, da Süddeutschland über die notwendige Zahl von 14 Stimmen im Bundesrat verfügt, die ausreichend sind, um eine Verfassungsänderung zu verhindern.

Ein Funken Wahrheit scheint in dieser Darstellung zu liegen. Es mögen jetzt zwei oder drei Jahre her sein, als im Reichstag der freikonservative Abgeordnete Dr. Arndt die damals nicht sehr beachtete Bemerkung machte, Elsaß-Lothringen müsse ein „Eitel-Fritztum" werden. Mit anderen Worten: der zweite Sohn des Kaisers, Prinz Eitel Fritz, müsse der künftige Herrscher der jetzigen Reichslande werden. Wahrscheinlich, daß im engeren Kreise von gefälligen Politikern eifrig an der Verwirklichung dieser Idee gearbeitet wurde. Jedenfalls ist es aber zu verstehen, wenn die Elsaß-Lothringer an einer solchen Lösung der Frage keinen Geschmack finden können und es ist weiter zu verstehen, daß die süddeutschen Staaten von einer solchen Ausdehnung der Hohenzollern'schen Hausmacht nichts wissen wollen. Jedenfalls wäre es angebracht, wenn Herr v. Bethmann-Hollweg endlich einmal die Oeffentlichkeit wissen ließe, worüber man sich denn nun eigentlich geeinigt hat.

Bayern, keine Preußen! Der bayerische Thronfolger Prinz Ludwig hielt am Montag bei der Jahrhundertfeier der Zugehörigkeit Erlangens zu Bayern im Erlanger Rathaus eine Rede, in der er sagte:

Wenn die Bürger der Stadt in den hundert Jahren gut bayerisch geworden sind, so glaube ich, daß dies in erster Linie der Verfassung, die König Max Josef I. gegeben hat, zu verdanken ist. **Ein freieres Volk als das bayerische gibt es nicht**, und es ist eine Freude für das Königshaus an der Spitze eines treuen und freien Volkes zu stehen.

Wenn auch in der Bezeichnung des Bayernvolkes als eines der freiesten Völker der Welt eine starke rednerische Uebertreibung liegt, so muß man doch zugeben, daß dem Urteil des bayerischen Thronfolgers eine gewisse relative Berechtigung innewohnt, wenigstens soweit man nur die deutschen Verhältnisse in Betracht zieht. Dasselbe ungefähr gilt auch von den Verdiensten, die sich nach der Meinung des Prinzen Ludwig die bayerische Dynastie um die freiheitliche Entwickelung des Landes erworben haben soll. Man mag davon abziehen, so viel man will, so wird doch immerhin die Tatsache übrig bleiben, daß Bayern nicht Preußen ist.

Gerade Prinz Ludwig von Bayern hat zweifellos ein persönliches Recht, so oder ähnlich zu sprechen, denn er ist, was ihm stets unvergessen bleiben wird, vor 4 Jahren in der Wahlrechtskommission des Reichsrats für die Freiheit des deutschen und des bayerischen Volkes tapfer eingetreten. Damals am 16. Januar 1906 führte er aus:

Man dürfte sich glücklich schätzen, daß für den deutschen Reichstag ein Wahlsystem bestehe, mit dem der größte Teil der Bevölkerung zufrieden sei. Man solle nur das Ausland ansehen und insbesondere diejenigen Staaten, in denen verkünstelte Wahlsysteme beständen, die dem Gerechtigkeitsgefühl der großen Masse der Bevölkerung widersprächen. Ob diese Wahlsysteme noch lange fortbestehen dürften, sei zu bezweifeln. Es sei leicht möglich, daß sie durch radikale Systeme ersetzt würden. Die Wahlen gäben seiner Meinung nach in der Regel dann ein getreues Bild von der Gesinnung der gesamten Bevölkerung, wenn sie ein gleiches, allgemeines, direktes und geheimes Wahlrecht besitze.

Vergleicht man diese bayerische Prinzenrede mit dem dürftigen Text und der traurigen Geschichte der preußischen Wahlrechtsthronrede von 1908, so springt auch dem grundsätzlichen Gegner der Monarchie der Gegensatz in dem Verhalten der beiden Dynastien ins Auge. Welche von beiden nun die bessere Politik treibt, wird sich später einmal herausstellen. Einstweilen ist jedenfalls das Verhältnis zwischen dem Prinzen Ludwig und dem bayerischen Volke trotz aller politischen Gegensätze ein anderes als das zwischen dem preußischen Volke und Wilhelm II. Einstweilen freut sich das Bayernvolk seiner Eigenart, und so wenig es auch Anlaß hat, zufrieden zu sein, dankt es doch dem Schicksal, daß es wenigstens nicht preußisch ist.

In Preußen hat sich ein Maß von Groll, Unmut und Verbitterung angehäuft, das kaum noch zu überbieten ist. Tritt nicht bald eine entscheidende Wendung zum Besseren ein, so muß man sich auf schwere innere Konflikte gefaßt machen.

Der brutal schimpfende Polizist. Während der Wahlrechtsspaziergänge im Tiergarten in Berlin hörte ein Arbeiter, der mit seiner Frau am 6. März im Tiergarten spazieren ging, wie ein Schutzmann seine Frau „Verfluchte Sau, verfluchte Hexe" titulierte. Es gelang ihm, den Namen des schimpfenden Schutzmanns festzustellen. Er wandte sich beschwerdeführend unter Angabe von Zeugen an den Polizeipräsidenten der eine Untersuchung einleitete. Der beschuldigte Schutzmann suchte, wie der „Vorwärts" berichtet, sich auszureden, indem er angab, die Worte hätten sich auf sein Pferd bezogen. (!) Es scheint ihm aber nicht geglaubt worden zu sein, denn dem Beschwerdeführer ist dieser Tage folgender Bescheid zugegangen:

„Ihre Beschwerde vom 6. d. M. habe ich nach dem Ergebnis der angestellten Ermittelungen für begründet erachtet und dementsprechend den in Frage kommenden Beamten disziplinarisch bestraft. v. Jagow."

Die Berliner Schutzleute werden nur aus Unteroffizieren ergänzt, daher der vornehme Ton. Es wäre aber wichtig, zu erfahren, worin die disziplinarische Bestrafung des Schutzmannes bestanden hat. Bekanntlich werden Arbeiter wegen des Wortes „Bluthunde" zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Was bekam der Schutzmann?

Immerhin: Herr v. Jagow hat ihn bestraft. Soweit sind die Polizeipräsidenten Bienko und Oppen und ihr Vertreter Frost bekanntlich noch nicht gekommen, sie haben den Handabhacker noch nicht gefunden.

Christliche Denunziation der Staatsarbeiter. Die „Kölnische Volkszeitung", das führende Zentrumsorgan, läßt sich „aus Arbeiterkreisen" einen Artikel über die deutsche Staatsarbeiterbewegung schreiben, in den sie nach bewährter und oft geübter Methode die nicht christlichen Eisenbahner, Postbeamten usw. als „nach links rückend" der Beobachtung empfiehlt. Nachdem sie darauf hingewiesen hat, daß die der christlich-nationalen Arbeiterbewegung nahe stehenden Eisenbahnerorganisationen brav darüber klar seien, daß man sich an „eine der Hauptrichtungen der deutschen Arbeiterbewegung" anschließen müsse, anderseits sei aber „die Stellung der „Unabhängigen" zur Sozialdemokratie nicht genügend klar", es repe an der Erziehungsarbeit, und deswegen könne die Sozialdemokratie bei ihnen „Durchsetzungsarbeit" treiben. Dann wird weiter darauf hingewiesen, daß so die Staatsarbeiterbewegung immer weiter nach links rücke und heute schon in den Händen radikaler Elemente sei. Auf Grund schäbiger Denunziationen will also die „Köln. Volksztg." das Christentum stärken!

Dernburg in Ungnade. Ueber den Empfang, den Herr Dernburg gelegentlich der Abschiedsaudienz beim Kaiser in Kiel gefunden haben soll, weiß die nationalliberale „Magdeburger Zeitung" allerlei zu erzählen. Es heißt da u. a.: „daß Dernburg bei seiner Verabschiedung vom Kaiser in Kiel keinen freundlichen Empfang hatte. Der Kaiser habe ihn auch nicht zur Tafel geladen, sondern seiner Mißstimmung über die Preßäußerungen, die Dernburg als „Märtyrer für seine liberale Ueberzeugung" hinstellten, schon in Potsdam während seiner letzten Krankheit Ausdruck gegeben. Personen, die davon Kenntnis bekommen hatten, hätten infolgedessen Dernburg geraten, nicht nach Kiel zu reisen und eine Abschiedsaudienz nicht nachzusuchen. Die ganze Angelegenheit erregt natürlich sehr peinliches Aufsehen, zumal der Kaiser Herrn Dernburg bis zur Genehmigung seines Abschiedsgesuches sehr wohl gesinnt war und Herr Dernburg, wie wir zu wissen glauben, sich Hoffnungen machte, einmal wieder im Reichs- oder Staatsdienst Verwendung zu finden. Davon wird jetzt keine Rede mehr sein können."

Hoffentlich macht sich Herr Dernburg aus dieser „Ungnade" soviel als andere Leute.

Arbeit für Herrn v. Dallwitz. Im Wahlkampf in Lyck-Johannisburg hat sich der Landrat Bollert derart im Dienste der konservativen Sache betätigt, daß ihn der damalige Minister des Innern, v. Moltke, zurechtweisen mußte. Daß Herr Bollert keinen Anlaß hatte, sich darüber besonders zu grämen, geht daraus hervor, daß er noch immer in diesem „dunkelsten" Deutschland als Landrat waltet. Dagegen wird behauptet, daß der Landrat in Lyck, der sich am Wahlkampf überhaupt nicht beteiligte, demnächst verabschiedet oder versetzt werden soll. In der Hauptsache sei es der Oberpräsident v. Windheim, der höchst ungehalten über das untätige Verhalten dieses Landrats ist. Der neue Minister des Innern, Herr v. Dallwitz, hat nun Gelegenheit zu zeigen, ob er wirklich nicht ein unbedingter Sachwalter der Konservativen ist.

Ein Disziplinarverfahren gegen „Unbekannt". Ein Disziplinarverfahren wider „Unbekannt" ist vom Reichsamt des Innern eingeleitet worden, um den Urheber zu ermitteln, der der „Kölnischen Zeitung" das Schiffahrts-Abgabengesetz übermittelt hat, ehe es vom Bundesrat angenommen worden war. Das Verfahren dürfte resultatlos bleiben, da die Zahl derjenigen, die im Besitze des Entwurfes waren, eine viel zu große ist. Gegen Bundesratsmitglieder kann auch nicht disziplinarisch vorgegangen werden.

Wir vermissen in diesem Falle das übliche Geschrei über Untreue und Diebstahl, das immer erhoben wird, wenn ein sozialdemokratisches Blatt ein Aktenstück veröffentlicht.

Reichsversicherungsordnung. Die Generaldebatte über den Arztvertrag wurde in der Kommissions-Sitzung am Mittwoch zu Ende geführt und dann zu den Einzelbestimmungen übergegangen. Der § 377, der einen Vertragsausschuß für die uneingeschränkte freie Arztwahl und einen für den „beschränkten" Vertragsabschluß vorsieht, wird mit der Aenderung angenommen, daß politische oder religiöse Meinungen den Arzt nicht vom Vertrag der freien Arztwahl ausschließen können. Die uneingeschränkte freie Arztwahl allgemein einzuführen und die Ausnahme nur mit Zustimmung des Oberversicherungsamtes zuzulassen, wie es das Zentrum beantragte, lehnten unsere Genossen mit der Mehrheit der Kommission ab. Unsere Parteigenossen wollten der freien Arztwahl keine Hindernisse in den Weg legen, aber sie lehnten es auch ab, durch die Gesetzgebung einen Zwang auf die Krankenkassen zur Einführung dieses Arztsystems auszuüben. Zu § 378 ist der Bezirk des Vertragsausschusses begrenzt. Es soll für jeden Bezirk eines Oberversicherungsamtes ein solcher Ausschuß eingesetzt werden. Unsere Genossen wollten den Bezirk verkleinern und für jede Kasse einen Vertreter im Ausschuß sichern, während die Vorlage nur 4 Vertreter ohne Rücksicht auf die Zahl der Kassen vorsieht. Der Antrag wurde abgelehnt.

Nach § 380 sollte den Aerzten gestattet werden, sich eventuell in beiden Listen, die für die Wahl der Vertragsausschüsse vorgesehen werden, eintragen zu lassen. Auf Antrag unserer Genossen wurde hier die Aenderung eingefügt, daß der Arzt sich nur in die Liste eintragen kann, die dem Vertragssystem der Kasse entspricht, mit der er einen Vertrag abgeschlossen hat. Ferner wurde auf sozialdemokratischen Antrag der Absatz des Paragraphen gestrichen, der den ärztlichen Standesvereinen das Wahlrecht geben will. Die Schwierigkeiten, die mit der Bildung zweier Vertragsausschüsse für jeden Bezirk entstehen, traten erst später in der Debatte hervor, sodaß für die zweite Lesung bestimmt eine Aenderung zu erwarten ist, die dahin gehen wird, daß entweder nur ein Vertragsausschuß gebildet wird, oder, wie unsere Genossen empfahlen, die Vertragsausschüsse überhaupt aufgegeben werden und den Kassen der Abschluß von Verträgen freigelassen wird. Kommt eine Einigung nicht zustande, so soll ein Einigungsamt, das einen Schiedsspruch fällen kann, in Funktion treten.

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring.)

1 9]

Dann nahm er die Schlüssel, und gab sie seinem Kanzler, und winkte dem Rate aufzustehen; und der ganze Zug ritt nun durch die Gasse; vor der Herberg zum Hirschen vorbei, nach der langen Brücken. Da war es still, so viel ihrer dort standen, denn die übrigen vom Rat und den Geschlechtern hatten sich versammelt, und auch der Propst von Cölln, und die fürnehmsten Priester, und die Altmeister der Gewerke. Sie zogen ihre Hüte und neigten sich, keiner aber rief etwas. Und der Kurfürst musterte sie alle, grüßte sie aber nicht. Aber er stieg vom Roß und winkte, und mit ihm traten die Herren und Fürsten und Räte in das Haus, und stiegen die Treppen hinauf in den Saal, und wer vom Rate da war, folgte, es war ihnen so geheißen. Da stand der Kurfürst inmitten des Saales — er setzte sich nicht auf den Lehnstuhl, den sie ihm reichten, er lehnte sich auf sein großes Schwert, und sprach: „Ihr habt mich gerufen. Ich bin da. Ihr habt mich als Schiedsrichter gerufen, und ich werde Euch scheiden. Ihr habt mir Eure Schlüssel ausgeliefert: also bin ich Herr Eurer Stadt. Zween Herren in einer taugen nicht. Der Rat ist von Stund an nicht mehr Rat, und der sein Haupt war, ist nicht mehr sein Haupt. Johannes Rathenow, der Du Bürgermeister warst der beiden Städte, tritt vor Deinen Herrn!"

Da trat Johannes vor, und neigte sich, aber er sprach kein Wort. Wie ihn der Fürst maß, vom Kopf bis Fuß, mit einem stolzen und fast zornigen Blicke, er veränderte doch keine Miene, und sah ihm wieder scharf ins Gesicht.

„Man sagt mir, Du habest die Stadt aufgewiegelt, und die Bürger zum Widerstand gegen ihren Herren."

„Gnädigster Markgraf, ich tat als ich tun mußte, da ich rechtmäßig gekürter Bürgermeister der Städte bin."

„Wie tatest Du?" fuhr ihn der Herr strenger an und stieß mit dem Schwerte auf. Vermeinte, ihn zu erschrecken.

„Ich tat, wie Ihr getan hättet an meiner Stelle", sprach Johannes mit dreister Stimme, daß alle erschraken, und die Blankenfeldische Sippe schaute neugierig und hämisch lächelnd auf den Fürsten, wie er vor Zorn entbrennen würde. Und es leuchtete auch sonderbarlich über die hohe Stirne, und er sah ihn noch stolzer an als vorhin, aber im Auge war nichts Böses.

„Johannes Rathenow!" sprach er nach einer Weile. Du bist nicht mehr Bürgermeister und trägst die Kette noch um den Hals. Gib die Kette zurück, willst Du nicht gerichtet werden um Hochverrat."

Und Johannes faßte an die Kette. Da erst zitterte die Hand und er ward blaß.

„Auf die Knie!" riefen die Herren. Und er kniete nieder, und überreichte dem Fürsten die Bürgermeisterkette. Bei sich sprach er: „Nun ging es in Erfüllung!" Und er stand da wie ein Gerichteter, seine Freunde flohen von ihm, seine Feinde sahen ihn schadenfroh an.

Und nun machten sich breit an den Tischen die fürstlichen Räte, mit großen Rollen Papiers, mit Tintenfässern und Federn, und voran saß der Kanzler, Herr Johannes, und vernahm die Ratsherren und die Altmeister und die Sprecher der Gewerke, und wies sie einzeln an die Räte und Schreiber, die mußten aufschreiben jedes Aussage und noch mehr. Da wurde an dem Tage so viel geschrieben, als nicht geschrieben ist in beiden Städten, seit sie gebaut worden. Und von da ab kam das Schreiben nach Berlin.

Und alle, nachdem sie ihre Namen drunter gesetzt und mit ihnen getagefahrtet worden, wurden bedeutet, daß sie Tags darauf wieder kämen, und dann konnten sie gehen. Der Kurfürst und die Fürsten und die Ritter schrieben aber nicht mit. Sie standen an den Fenstern, und ward ihnen aus dem Ratskeller und aus der Küche zum Hirschen und aus denen der Patrizier zum Frühstück vorgesetzt, was nur war aufzutreiben an Wildbret und Braten und edlen Weinen. Tranken und aßen auch gehörig, und lachten noch mehr, und stießen die Becher gegeneinander mit Wünschen, die gar manches Ohr in der Stadt verletzten.

Der Markgraf aber war ans Fenster getreten mit dem von Anhalt, und wies ihm über die Spree den Platz, wo am Wasser des Ferbitz Hans Bude stand: „Dort, Vetter, will ich mein Schloß bauen."

„Und soll's heißen Zwing-Berlin, oder Zwing-Cölln?"

„Den Namen mag es sich selber schaffen."

„Ist aber nicht hoch da, kein Berg, Vetter."

„Da will ich's bauen, daß es ein Berg wird, und, ein Fels soll stehen für alle Zeiten. Denn ich liebe diese Städte, Vetter"; und er lächelte, und der von Anhalt wußte nicht, was er meinte.

* * *

Es war tags darauf, am 26. Februar 1442 gegen Mittag oder etwas früher, wo alles, was Beine hatte, nach dem Rathause lief; aber kamen doch die wenigsten von den Gemeinen an. Denn wo nur ein Plätzlein war auf der langen Brücke, da hielten die Ritter und die Richter und die Prälaten; ach Gott, wer konnte sie alle nennen, so die Urkund' anhören mußten, und aus freien Stücken kamen, sie zu hören. Wer ein Herz hatte für die Stadt, der hätte sich lieber verschließen sollen in sein Kämmerlein und trauern in Sack und Asche, und die Vorhänge zuziehen. Aber so sind die Menschen, und zumal die in Berlin. Wär' es der Großtürke gewesen, und hätte durch den Herold ausschreien lassen, wie sie ihre Frauen und Töchter in sein Harem liefern sollten, und von den Männern sollte der Zehnte in die Sklaverei, sie wären doch gelaufen kommen, und hätten die Dächer abgedeckt, um zu horchen, und auf die Masten der Kähne in der Spree wären sie gestiegen, ihren Schimpf zu hören. Ist doch immer was Neues.

Also las nun vom Söller des Rathauses Herr Johannes, der Kanzler, die Urkunde vor, und um ihn und an den Fenstern standen der Kurfürst und seine Freunde und die Fürnehmsten aus den Städten: „Wir Bürgermeister, Ratmannen, Viergewerke und ganze Gemeine der Städte Berlin und Cölln bekennen vor uns und allen unsern Nachkommen offenbar mit diesem gegenwärtigen Briefe, gegen alle, die ihn sehen und lesen hören, und tun kund, daß wir, die Viergewerke und ganze Gemeine, scheelhaftig oder zwieträchtig gewesen sind mit den ehrsamen Bürgermeistern und Ratmannen, die den Ratsstuhl beider Städte besetzt haben, seit die genannten beiden Städte mit einem einträchtigen Rate vereinigt gewesen sein; davon wir uns beider Städte Schaden und Verderb besorget haben, und haben derselben Zwietracht und Scheelung mit den genannten alten Bürgermeistern und Ratmannen uns so wohl und gütlich nicht vereinigen mögen, als wohl not gewesen wäre. Dieselbe Sache haben wir darum mit Eintracht und gutem Rate an den erlauchten, hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Markgrafen von Brandenburg, des heiligen römischen Reiches Erzkämmerer und Burggrafen zu Nürnberg, unsern gnädigen, lieben Herrn gebracht, und haben ihn beten, so die einen als die andern, uns gnädiglich zu vertragen. Und haben wir ihm auch die Schlüssel aller Tore von beiden Städten, Berlin und Cölln, übergeantwortet, und haben ihn gebeten, die Herrschaft der beiden Städte nach ihrer Notdurft zu bestellen, und auch einen andern Rat zu kiesen und zu setzen nach Willen und Gewalt seiner Gnaden. Solche unsere anliegende Not hat auf unsere demütige Bitte der gnädige Herr erkannt, und hat von Seiner und Seines Bruders besonderer Gnade und mit unser aller Wissenschaft, Vollbord und gutem Willen von unsern Mitbürgern zu Bürgermeister und Ratmannen ernannt, die so unten genannt werden, und hat allen Einwohnern der beiden Städte ernstlich geheißen und geboten, daß jegliche denen, so für sie gekoren, oder nachmalen gekoren werden, gehorsam seien und bleiben, also daß eine jegliche Stadt von den benannten beiden Städten ihren besonderen Rat nun und für ewige Zeiten haben und behalten solle."

(Fortsetzung folgt.)

Zahnärzte und Reichsversicherungsordnung. Die Zahnärzte in Frankfurt, Breslau, Barmen, Karlsruhe und verschiedenen anderen Städten protestierten gegen die Beschlüsse der Kommission zu den §§ 135 und 136 der Reichsversicherungsordnung, die eine teilweise ärztliche Behandlung durch Zahntechniker zulassen. Nach Meinung der Zahnärzte würde, wenn die Beschlüsse Gesetz werden, die zahnärztliche Hilfeleistung der Versicherten durch Nichtapprobierte herabgedrückt werden und auch der ganze zahnärztliche Stand mit großer Wahrscheinlichkeit zurückgehen.

Die schwarze Parade. Die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird in Augsburg vom 21. bis 25. August dieses Jahres abgehalten. Die „Germania" veröffentlicht eine Einladung hierzu mit einem ziemlich umfangreichen Programm.

Zur preußischen Polenpolitik. Der „Post" geht von zuständiger Stelle die Mitteilung zu, daß die Meldung von der Neubesetzung des Posener Erzbischofstuhles nicht der tatsächlichen Lage entsprechend sei. Auch sei die preußische Regierung durchaus noch nicht bereit, die Wahl eines polnischen Kandidaten zu befürworten. Ferner bereite die Regierung keine Schwenkung in der bisher befolgten Polenpolitik vor.

Agrarische Stilblüten. Ein Seitenstückchen zu den famosen „Abtritttdeckel-Koteletts" des pfälzischen Bundesagitators Schmidt, hat sich kürzlich in einem Odenwaldstädtchen ein schwerreicher Gutspächter geleistet. In Gegenwart eines Oberamtsrichters sagte der Herr, wie die „Hess. Lib. Wochenschrift" berichtet, in öffentlicher Wirtschaft: die Beamten schafften nichts, sie liefen mit der Flinte auf dem Buckel herum; wenn der Beamte Montags Morgens seinen Rausch ausgeschlafen habe, sei der Bauer schon müd geschafft. — Bei den nächsten Wahlen werden dieselben Beamten von den Konservativen wieder umschwärmt.

Die Berliner Schutzmannschaft zählt gegenwärtig 1 Oberst, 4 Majors, 22 etatsmäßige und 17 charakterisierte Hauptleute, 178 etatsmäßige und 48 interimistische Polizeileutnants, die entweder aktive Offiziere gewesen oder Reserveoffiziere sein müssen, sowie 20 Ober- und 450 gewöhnliche Wachtmeister, 280 berittene und rund 7000 Schutzmänner zu Fuß, die sich alle aus ehemaligen Unteroffizieren ergänzen.

Gerade diese Unteroffiziersvergangenheit ist es bekanntlich, die sie zum Umgange mit freien Bürgern ungeeignet macht.

Ausland

Der polnische sozialdemokratische Reichsratsklub in Oesterreich hat gegenüber den Angriffen der tschechischen Genossen seine Haltung in der Frage der tschechischen Minderheitsschulen in Wien in einer Erklärung gerechtfertigt. Er bekennt sich darin zur internationalen Solidarität, wie sie in dem vom gesamten Verbande der sozialdemokratischen Abgeordneten vorgelegten Antrag betr. die Minderheitsschulen zum Ausdruck gekommen sei. Wenn die polnischen Genossen trotzdem nicht gegen den tschechischen Antrag gestimmt, sondern sich der Abstimmung enthalten haben, so darum, weil sie in einer Streitfrage zwischen tschechischen und deutschen Genossen nicht den Schiedsrichter hätten spielen wollen. Dagegen haben sie mit den übrigen Sozialdemokraten aller Nationen für alle Anträge, die nationale Gleichberechtigung fordern, aber gegen alle einseitig national-tschechischen Forderungen gestimmt.

„Wie sich dabei die polnischen bürgerlichen Parteien verhalten haben, ist uns gleichgiltig. Wir wollen uns keineswegs an die nationalistische Politik unserer Bourgeoisie anpassen. Die Vorwürfe der tschechischen Genossen sind daher tatsächlich unberechtigt. In formeller Rücksicht sind sie die Außerachtlassung der Autonomie, die jedem sozialdemokratischen Klub in nationalen Angelegenheiten zusteht. Wir heben dies formelle Bedenken hervor, weil wir sehr oft mit der Taktik der tschechischen Genossen unzufrieden waren, ohne aber dieser Unzufriedenheit offiziellen Ausdruck zu geben, da wir alles fördern wollen, was uns näherbringt, und nicht, was uns entzweit und trennt." — So eine Fraktion slavischer Sozialisten, die aber über den nationalen Fragen nicht die gemeinsamen sozialdemokratischen Grundgedanken vergessen haben.

* * *

Bevorstehende Freilassung des Barons Ungern-Sternberg. In russischen Blättern zirkuliert die Nachricht, daß Baron Ungern-Sternberg an seine Frau einen Brief gerichtet hat, in welchem er ihr seine bevorstehende Befreiung ankündigt. Nach Schluß der Untersuchung werden die Untersuchungsprotokolle dem Justizminister unterbreitet werden.

In der vergangenen Nacht fand eine Haussuchung bei dem Petersburger Korrespondenten von Reuters Bureau, Beringer, statt, bei der eine Anzahl Briefe konfisziert wurde. Diese Haussuchung steht augenscheinlich im Zusammenhang mit der Verhaftung des Barons Ungern-Sternberg.

* * *

Spionage in englischen Häfen. In London herrscht große Aufregung über einen Artikel, der in der „Italia marittima" erschienen ist und streng geheim gehaltene Angaben über den Kreuzer „Lion" gibt, der zurzeit in Devenport-Dockyard im Bau begriffen ist. Der Kreuzer wird Tag und Nacht von Geheimpolizisten bewacht. Die Veröffentlichung der Beschreibung läßt nur auf Spionage schließen, an der die Werftangestellten beteiligt sein müssen.

* * *

Das französische Gesetz über die Arbeiterruhegehälter wird, wie Arbeitsminister Viviani am Dienstag im Ministerrate mitteilte, erst in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres zur Anwendung gelangen können. Der hierfür in das Budget für 1911 noch einzustellende Betrag beläuft sich auf 45 Millionen; die für die Arbeiterpensionen vorgesehene jährliche Ausgabe wird mit ungefähr 135 Millionen Franks beziffert.

* * *

Spanien und die Kirche. Im Senat sprach, wie ein Telegramm aus Madrid meldet, am Dienstag der Bischof von Madrid über die religiöse Frage. Er kritisierte den juristischen Standpunkt der beiden königlichen Erlasse über die religiösen Gesellschaften und bekämpfte das Monopol des Staates im Erziehungswesen. Hierauf erwiderte Ministerpräsident Canalejas, er müsse endgiltig erklären, entweder werde diese Frage in Eintracht und Frieden geregelt werden, oder die Regierung werde sie selbst regeln, indem sie ihre Macht und Energie zur Anwendung bringe. Aber wir werden, so fuhr Canalejas fort, keinen Frieden und keine Eintracht haben, solange Doktrinen bestehen bleiben, die weder wir noch Sie zulassen können. Die Macht der Kirche darf nie über die des Staates gehen. Es gibt religiöse Bestrebungen, die auf ein Gebiet hinübergreifen, auf dem sie keine Berechtigung haben. Der Ministerpräsident betonte energisch, daß er weder das Konkordat noch die Verfassung verletze. Der Augenblick sei für Spanien gekommen, einen entscheidenden Schritt zu tun. Ob dieser Schritt früher oder später getan werde, jedenfalls müsse ihn Spanien tun. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

* * *

Wird Montenegro Königreich? Wie man dem „Neuen Wiener Abendblatt" aus Petersburg telegraphiert, hat Rußland die Zustimmung zur Erhebung Montenegros zum Königreich offiziell durch seinen montenegrinischen Vertreter dem dortigen Ministerium mitteilen lassen.

* * *

Gefährliche Zuspitzung der Kretafrage. Der Korrespondent der „Times" in Athen sagt, daß die letzten dort eingetroffenen Nachrichten aus Kreta die Lage auf der Insel als äußerst kritisch bezeichnen. Michalidakis, der Führer der kretischen Opposition, erklärt in einer Zuschrift an die in Athen erscheinende Zeitung „Hestia", daß die Opposition Unruhen auf der Insel heraufbeschwören würde, wenn verlangt werden sollte, daß sie der Auffassung des Venizelos beitrete. Die griechische Bevölkerung würde sich dies unter keinen Umständen gefallen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Mächte die Insel wieder besetzen würden. Ferner telegraphiert der Konstantinopeler Korrespondent des „Daily Telegraph" seinem Blatte, daß trotz aller Bemühungen der Behörden der Boykott der griechischen Waren fortdauere. Die Führer der Boykottbewegung erklärten, daß sich unbedingt fortgesetzt werden würde, denn das sei der Wille der ganzen Nation, dem sich schließlich auch die Regierung wohl oder übel werde beugen müssen. Der Boykott werde so lange dauern, als die griechischen Intrigen gegen die Türkei währen. Die Lage der Regierung wird dadurch noch erschwert, daß die Botschafter der Schutzmächte der Pforte erklärten, sie würden sich genötigt sehen, im Namen ihrer Staatsangehörigen Schadenersatz zu verlangen, wenn der Boykott fortdauere, da dadurch der ganze Handel in der Levante in Mitleidenschaft gezogen werde.

Die griechische Regierung hat den Kretern abermals geraten, sich den Wünschen der Mächte zu fügen.

* * *

Ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterbewegung in Argentinien. Das von wirklichen oder angeblichen Anarchisten im Colon-Theater begangene Attentat hat der Bande von Bodenmonopolisten, Spekulanten und politischen Abenteurern, die das Land unumschränkt beherrschen, den Vorwand zu einem Zwangsgesetz schärfster Art, wie es außerhalb Rußlands kaum seinesgleichen haben dürfte, geliefert. Der erste Teil des jetzt vom Kongreß genehmigten Gesetzes richtet sich gegen unerwünschte Einwanderung. Danach sind vom Betreten des Landes ausgeschlossen „Fremde, die wegen eines gemeinen Verbrechens, das in Argentinien mit Leibesstrafe bedroht ist, bestraft sind oder bestraft sein können — ferner jeder, der die Anwendung irgendwelcher Art von Gewalt gegen Beamte oder Staatseinrichtungen befürwortet. Schiffskapitäne oder andere Personen, die solche Ausländer ins Land bringen, werden mit hoher Strafe bedroht. Und wer diesem Gesetz zuwider das Land betritt, soll sofort ausgewiesen, im Falle der Rückkehr mit Gefängnis von 3—6 Jahren bestraft werden.

Nicht minder scharfe Zwangsmaßregeln werden für das Inland eingeführt. Verboten wird „jede Vereinigung oder Versammlung, deren Zweck die Vorbereitung oder Propaganda ungesetzlicher Handlungen ist." Keine öffentliche Versammlung darf stattfinden ohne Genehmigung der Ortsbehörde! Sofern irgend ein Umstand eintritt, der bei vorheriger Kenntnis Anlaß zum Verbot der Versammlung geboten hätte, so hat sofortige Auflösung zu erfolgen. Verletzung dieser Vorschriften wird mit Gefängnis von 6—12 Monaten bestraft. Mit Gefängnis von 1—2 Jahren wird bestraft, wer in Wort oder Schrift oder auf irgend einem anderen Wege eine Handlung entschuldigt, die dieses Gesetz als strafbar bezeichnet.

Noch deutlicher sind die Maßregeln gegen die Gewerkschaftsbewegung. Mit Gefängnis von 1—3 Jahren wird bedroht, wer zum Streik oder Boykott aufreizt. 3—6 Jahre drohen gar dem, der auf eine der vorgedachten Arten zur Verletzung der Staatsverfassung oder zur Beleidigung der Flagge oder des Wappens des Staates auffordert. Schließlich wird auch noch ein Ausnahmeverfahren angeordnet. Eine Anklage auf Grund dieses Gesetzes ist summarisch in 10 Tagen abzuurteilen und darf auf polizeiliche Anzeige ohne weitere Beweise gestützt werden.

Man kann sich denken, was ein solches Blutgesetz in einem Lande bedeutet, in dem ohnehin schon — man denke an die polizeilich organisierten Pogrome gegen Arbeiterlokale und Zeitungen — die brutale Gewalt gegenüber der Arbeiterbewegung herrscht. Der preußische Generaloberst v. d. Goltz, der jetzt seinen Kriegsherrn bei der Gedenkfeier der Republik vertreten hat, mag sich dort recht heimisch gefühlt haben. Vielleicht hätte er aber auch den Gewaltmenschen, die ihn so herzlich aufgenommen haben, etwas von der Wirkung solcher Zwangsgesetze erzählen können. Es ist am Ende nicht die Arbeiterbewegung, die dadurch am schwersten geschädigt wird. —

Partei-Angelegenheiten.

Vom Wahlkampfplatze in Zschopau-Marienberg. Würdig, so berichtet die „Chemnitzer Volksstimme", reihte sich der erste Sonntag des Juli dem letzten des Juni an. In Gelenau eine Massenversammlung, in Olbernhau ein ähnliches Bild. Trotz des ungünstigen Wetters war der gegenüber dem Deutschen Haus in Olbernhau gelegene Turnplatz gefüllt. Kopf an Kopf gedrängt, standen Männer und Frauen, denen die Kampfeslust aus den Augen leuchtete.

Der erste Redner war Genosse Molkenbuhr, der Spezialist der Sozialgesetzgebung. In knapp einstündiger vorzüglicher Rede besprach unser im Kampfe für die Arbeiterklasse ergrauter Freund die politische Lage, mit kräftigen Strichen die Ausbeutungs- und Entrechtungspolitik der herrschenden Klassen skizzierend. Stürmischer Beifall folgte den zündenden Worten Molkenbuhrs. Nach ihm sprach unser Reichstagskandidat Genosse Paul Göhre. In leidenschaftdurchbebten Worten rief er die Versammelten auf zum Kampfe gegen Lüge und Verleumdung, zum Kampfe für die Wahrheit und damit für die Sozialdemokratie. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß Freund Göhre. Der Aufmarsch der Sozialdemokratie ist damit beendet, jetzt beginnt der Reigen. Mögen die Arbeiter des 20. Kreises zeigen, daß sie zu kämpfen und zu siegen verstehen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Zur Ungiltigkeitserklärung der Stadtverordneten-Wahl in Brieg.

Krähwinkel-Brieg.

Frei nach Heinrich Heine.

Wir, Bürgermeister und Magistrat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen:

Breslauer, Fremde sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Brieger Kinder.

Die bösen Sozis sind es meist;
Wer sich von dem Patriotismus reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Dem weisen Rat der Stadtbehörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Die Räume zu klein, die Zeit zu knapp,
So halten wir unsere Kommunalwahl ab.

Erdrückt zu werden ist ein Genuß,
Als Folge des weisen Magistratsbeschluß.
Fest eingekeilt in dem Gedränge,
Lob stets die stadtväterliche Strenge.

Wer Arbeitsschweiß nicht gerne riecht,
Der übe aus sein Wahlrecht nicht.
Ein besser gekleideter Bürgersmann
Dräng' sich nicht an den Wahltisch ran.

Gefällt uns nicht das Resultat,
So wissen wir uns auch noch Rat.
Wir stoßen dann die Wahlen um
Und kein Sozi kommt ins Kollegium.

Wer auf der Straße demonstriert,
Wird unverzüglich arretiert.
Wo ihrer drei beisammen stehn,
Da soll man auseinandergehn.

Drum Bürger der Piastenstadt,
Erteilen wir Euch den guten Rat:
Verzichtet nicht aufs Demonstrieren,
Man kann nicht jeden arretieren.

Vertrauet Eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt die Stadt
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es stets, das Maul zu halten.

Th. M.

Aufgehobenes Sprachenverbot.

Am 15. November 1909 sollten in Posen zwei Vorlesungen in polnischer Sprache, die eine aus dem Gebiete der polnischen Literatur, die andere aus dem Gebiete der Hygiene stattfinden. Sie waren veranstaltet im Auftrage des Komitees für polnische Volksvorlesungen. Im letzten Augenblicke wurden die betreffenden Vorlesungen jedoch polizeilich verboten, so daß die zahlreich versammelten Zuhörer den Saal verlassen mußten.

Der Vorsitzende des genannten Komitees, der ehemalige Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Chrzanowski, wandte sich gegen dieses Verbot beschwerdeführend an den Oberpräsidenten der Provinz Posen, bekam aber einen abschlägigen Bescheid vom 29. April 1909. Nunmehr legte Rechtsanwalt Chrzanowski Berufung an das Oberverwaltungsgericht ein. Im ersten Termin am 21. Januar 1910 wurde die Sache nicht entschieden, es wurde nur der Beschluß gefaßt, daß vor dem definitiven Urteil Informationen über die bisherige Tätigkeit des Komitees für polnische Volksvorlesungen und über seine Stellungnahme zu öffentlichen Angelegenheiten eingezogen werden sollen. Die eingeforderten Informationen waren wohl für das Komitee günstig gewesen, denn tatsächlich mischte sich das Komitee nicht in öffentliche Angelegenheiten, es verfolgte nur Bildungszwecke. Die Posener Polizei mußte auch bestätigen, daß das Komitee für polnische Volksvorlesungen keine politischen Ziele besitze, denn vor dem Inkrafttreten des neuen Reichsvereinsgesetzes verlangte sie von ihm keine polizeiliche Anmeldung der Vorlesungen. Im neuen Termin am 24. April d. J. entschied das Oberverwaltungsgericht, daß der Beschluß des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 29. April 1909, sowie das durch ihn bestätigte Verbot des Posener Polizeipräsidenten vom 15. November aufgehoben werden.

Ohlau, 7. Juli. Einen Mordversuch gegen seine Ehefrau verübte der Arbeiter Herrmann aus Poln.-Breite. Der Unhold überfiel seine im Bette schlafende Frau und zertrümmerte ihr durch Axthiebe die Schädeldecke. Der Zustand der Frau ist besorgniserregend, der Täter wurde in das Gerichtsgefängnis nach Brieg transportiert.

Liegnitz, 6. Juli. Sparen am unrechten Fleck. Zu einer Schadenersatzleistung von 3670 Mark wurde wegen mangelhafter Flur- und Treppenbeleuchtung vom Landgericht eine hiesige Hausbesitzerin verurteilt. Vor einigen Jahren kam im Hause der Verurteilten eine Zeitungsträgerin zu Fall und zog sich dabei eine Darmzerreißung zu, die dreifache Operationen und Erwerbsunfähigkeit im Gefolge hatte. Die Verunglückte strengte Klage gegen die Hausbesitzerin an, da der Unfall nur der ungenügenden Beleuchtung zuzuschreiben sei, und hat nun endlich das obsiegende Urteil erstritten. Daß durch die festgesetzte Geldsumme die gesundheitliche und die sonstige Schädigung der Frau bei weitem nicht gedeckt ist, ist klar, und wäre angesichts dieses Falles nur zu wünschen, daß unsere „Löbliche" unseren Hausagrariern, die sich in ihrer Mehrheit in unverantwortlicher Weise um die Treppenbeleuchtung drücken, mit der erlassenen Polizeiverordnung etwas schärfer zu Leibe gingen.

Liegnitz, 7. Juli. Unfall auf dem Militärübungsplatz. Auf dem Truppen-Uebungsplatz Weißenburg bei Posen ereignete sich bei den Liegnitzer Grenadieren am vorigen Sonnabend ein schwerer Unglücksfall. Bei dem Schießen der 8. Kompagnie sprang plötzlich der Draht, welcher mittels Motorkraft die Scheibe zieht, aus der Leitung mit solcher Wucht heraus, daß der in der Nähe stehende Oberst des Regiments, Frhr. von dem Borch, sowie zwei Vizefeldwebel und noch 18 Mann teils schwere, teils leichtere Verletzungen davontrugen. Der Oberst wurde heftig zu Boden geworfen und blieb eine Zeitlang bewußtlos liegen. Es wurde ein Erguß ins Knie und in den Rücken festgestellt, weshalb der Oberst nach Liegnitz zurückbefördert werden mußte.

Groß-Wendrit, Kreis Liegnitz, 6. Juli. Einbrecher-Humor. Ein frecher Einbruch wurde kürzlich am hellerlichten Tage in die an der Straße belegene Behausung eines hiesigen Handelsmannes verübt. Die Besucher stiegen durch ein von ihnen eingeschlagenes Fenster in das Haus und durchstöberten es gründlich. Ihre Beute bestand außer einer geringen Geldsumme in Kleidung, Wäsche und anderen Wertgegenständen. Auch die vorhandenen Lebensmittel hießen sie, nachdem sie sich bei kreisender Branntweinflasche an Ort und Stelle schon gütlich getan, mit sich gehen. Auf eine Tischplatte schrieben sie den freundlichen Abschiedsgruß: „Das andere kannst Du Dir behalten!"

Haynau, 7. Juli. Tod infolge Kreuzotterbiß. Von einer Kreuzotter wurde in voriger Woche der kleine Sohn des Waldarbeiters Klora in Greulich zweimal in den nackten Fuß gebissen. Die Eltern waren auf dem Hofe mit Heuabladen beschäftigt, als sie den Knaben in der Nähe schreien hörten. Sie glaubten aber, der Kleine hätte sich etwas eingetreten. Als er nach Hause kam, erzählte er, daß ihn eine Kreuzotter gebissen hätte. Trotz aller ärztlichen Bemühungen starb das Kind am Freitag. Sonntag war sein Geburtstag, an dem es 4 Jahre alt geworden wäre.

Lüben, 6. Juli. Erschossen hat sich Montag früh auf dem Bodenraume der großen Kaserne der Dragoner Kuba von der 2. Eskadron, der das dritte Jahr diente. Der Anlaß zur Tat soll in Furcht vor Bestrafung wegen eines dienstlichen Vergehens zu suchen sein.

Sagan, 6. Juli. Fabrikbrand. In letzter Nacht ist hier die Schlabach'sche Tuchfabrik durch Feuer zerstört worden.

Sagan, 7. Juli. In den Brunnen gestürzt und ertrunken ist der 10jährige Sohn einer Witwe in Alt-Kleppen.

Jauer, 7. Juli. Ein Familienausflug findet am kommenden Sonntag zu Frau Ott in Tschirnitz statt. Abmarsch Mittags 1 Uhr vom „Grünen Adler". Genossen, es gilt damit zu zeigen, daß wir das Entgegenkommen der Frau Ott zu würdigen wissen.

Löwenberg, 7. Juli. Von einem Bullen mit den Hörnern bearbeitet wurde der Knecht Schumann in Dentmannsdorf, der mit dem Reinigen des Viehstalles beschäftigt war. Der zu Hilfe eilende Besitzer wurde von dem wütenden Tiere ebenfalls angegriffen und bedenklich verletzt. Beide wurden dem Krankenhause zugeführt.

Hirschberg, 7. Juli. Wegen umfangreicher Honigfälschungen wurden die Besitzer der Groß-Imkerei zu Siebenhöchen, Kreis Löwenberg, die Brüder Ehrhardt und Arthur Ehrlich zu je drei Monaten Gefängnis, sowie zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Briefkasten.

Sch., Höfchenstraße. Die freie Wohnung gilt nach dem Gesetz als steuerpflichtiges Einkommen.

Schultz. 1. Diese Krankenkasse zählt zu den Schwindelkassen. 2. Ein Dissident ist ein Andersdenkender. Wer sich heute Dissident nennt, will damit sagen, daß er gar keiner Religionsgesellschaft angehört. Als freireligiös bezeichnen sich die, die Mitglieder der freien Religionsgemeinden sind.

Groß-Tschansch. Diese Versicherung können wir nicht empfehlen. Wann Sie austreten können, ist aus den Versicherungs-Bedingungen zu ersehen.

M., Goethestraße. Die Forderung scheint verjährt zu sein. Kommen Sie mit den Papieren in unsere Sprechstunde, damit wir Ihnen genau sagen können, wie die Sache steht.

W. B., Sandberg. Sie sind verpflichtet, das Geld mit Ihren Geschwistern zu teilen, denn es gehört zum Nachlaß des Vaters.

R., Ohlau. Jawohl, die Teilnahme an der Gemeindevertreter-Konferenz ist den Herren gestattet.

E., Liegnitz. 1. Ueber das Besichtigen der Wohnungen durch Mietslustige ist im Gesetz nichts gesagt. Mehrere Gerichte haben wiederholt entschieden, daß die Wohnung täglich, also auch Sonntags, von 10 bis 12 Uhr gezeigt werden muß. 2. Der Mieter, der das nicht tut, kann vom Wirt für den entstehenden Schaden haftbar gemacht werden.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatz G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Hierzu 2 Beilagen.

Am 5. Juli verschied nach kurzen schweren Leiden mein guter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder u. Schwager, der Bauarbeiter 3412

Heinrich Peter

im Alter von 44 Jahren. — Dies zeigt an

Die tieftrauernde Gattin nebst Kinder.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Wensel Hanckeschen Krankenhaus nach Gräbschen.

Am 5. Juli starb nach schwerem Leiden die Frau unseres Vereins-Kollegen, Frau 3418

Pauline Scheler

im Alter von 38 Jahren. — Ihr biederer Sinn, sowie ehrenwerter Charakter, sichern ihr bei uns ein bleibendes Andenken.

D. Sp.-V. A. B. C. (Kassierer der Firma Lorenz Hübner.)

Beerdigung: Freitag, 8. Juli, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Georgenstrasse 5, nach dem St. Salvator-Friedhof.

Schauspielhaus

Donnerstag, 8 Uhr:
„Der Doppelmensch".
Freitag, 8 Uhr:
Letztes Gastspiel
Maria Mayer
„Monna Vanna".
Sonnabend, 8 Uhr:
Premiere
„Im Taubenschlag".

Sommer-Theater
(Liebichs Etablissement).
Donnerstag, den 7. Juli
Zum ersten Male:
Freund Jack.
Anfang 8 Uhr:
Im Garten: **Grosses Konzert.**

Zeltgarten
Dir.: H. Krsinsik.
Künstler-Vorstellung
im
Garten.
Entree
10 Pfg.

Palmengarten.
Dir. H. Krsinsik.
Im neu dazu gepachteten
Garten
Frei-Konzert.

Viktoria-Theater
Täglich:
„Breslau! was sagst Du nu!"
Revue in 6 Bildern mit
Henry Bender.
Anfang 8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

= „Reformbier" = überall käuflich!

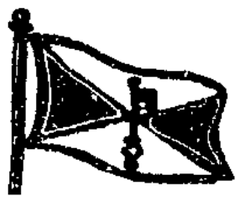
Union-Biere verdanken ihre Beliebtheit ihrer vorzüglichen Bekömmlichkeit.

Radrennbahn Grüneiche
Training
zum
Goldpokal
Es trainieren 8 Fahrer
Donnerstag, 7. Juli
Freitag, 8. Juli
Sonnabend, 9. Juli
nachm. von 5½—7½ Uhr.
Entree 20 Pf.
Mitglieder haben gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Eintritt. 3417

Rohtabake
in großer Auswahl empfehlen billigst
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Mietsrecht
von Rick. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Brochüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietsrecht.
Buchhandlung Volkswacht.

„Nordsee"



Schmiedebrücke 19
Fernsprecher 3284.
Stadtbahnbogen
Fernsprecher 4223.
Markthalle I

Aus eigenen Fängen in unserem Kühlwaggon lebendfrisch eintreffend:

		pro Pfd
Goldbarsch		20 ₰
Goldbutt		20 ₰
Cabliau	mittel	20 ₰
Cabliau	im Schnitt	20 ₰
Seelachs	im Schnitt	20 ₰
Schellfisch	im Schnitt	25 ₰

ferner:

Angelschellfisch
Knurrhahn
Steinbutt
Seezungen
Austernfisch
Heilbutt 3419
Rotzungen
Schleien
Fluss-Zander
Flusshecht etc. etc.
Krebse in allen Grössen zu billigstem Tagespreis.
Kochrezepte gratis.

Kaufe alte Schränke!
Vertikos, Bettstellen, Sofas, Kommod., Waschtisch., gz. Stub.-Einrichtg. gegen sof. Zahlung. **Wahler, Gartenstr. 36.**

Verkauf gebr. Möbel!
Schränke, Vertikos, Bettstellen, Sofas, Kommod., ganze Stuben-Einrichtung, zu 30, 50, 70 Mk. Friedrichstr. 66.

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 14. Juli 1910.
Verlängerung bis 11. Juli 1910.
3359 Bäckerstraße 12, 1.

---

2 gebrauchte Singer-Maschinen
für 15 und 24 Mk., sehr gut nähend, bei
Rosenfeld, Neumarkt 1. [2756

Händler u. Hausierer
kaufen Fliegenfänger und Fliegenleim billig bei 3363
Joseph Rösel, Kreuzburgerstr. 13.
Chem.-techn. Artikel en gros.

Brot, Semmel u. Kuchenware
in nur bester Qualität empf. Rademacher, Bäckermeister, Lessingstraße 22. [3283

Excellent!
wäscht ohne Zusatz von Seife, Soda, Pulver. In einschläg. Geschäft. Ltr. 40 Pf.
Versandhaus Germania
Breslau 5. [3382

„Scala"
Sommertheater
Nikolai-Strasse 27.
Täglich abends 8½ Uhr:
II letzte Aufführungen:
3391

Ausgewiesen

Soziales Drama in 4 Akten von Karl Böttcher.
Morgen Freitag
Premiere:
2mal gelebt.

Radrennbahn Scheitnig-Grüneiche.

Sonntag, den 10. Juli, nachm. 4 Uhr: 3416

Goldpokal

Dauerrennen über 100 km für Fahrer der Extraklasse.
Es starten: Scheuermann, Walthour, Dickentmann, Salzmann.

Ausserdem:

Dauerrennen über 30 und 50 km für Klasse B.
Es starten: G. Janke, Schön, Luycken, Thomas.
Alles Nähere siehe die Plakate!

II. Städtisches Speisehaus
Mühlgasse 4/5.
Eröffnung
Sonntag, den 10. Juli 1910, vormittags 11 Uhr.
Geöffnet: Wochentags von früh 7 Uhr bis 8½ Uhr abends.
Sonntags von 11—2 Uhr mittags.
Mittagessen zu 20 und 30 Pfg. zwischen 11½ bis 2 Uhr.
Warmes Abendessen zu 10 bis 30 Pfg. von 6 Uhr ab.
Getränke und kalte Speisen während des ganzen Tages.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Breslau.
Büro: Kl. Holzstr. 3, I. — Fernsprecher Nr. 9199.

Achtung! **Rohrleger!** Achtung!
Sonntag, den 10. Juli cr., vormittags 10½ Uhr,
findet im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine
Rohrleger-Versammlung
statt. 3421

Tages-Ordnung:
1. Bericht über den Stand unserer Lohnbewegung.
2. Weitere Beschlußfassung.

Vollzähliges Erscheinen erwartet **Die Branchenleitung.**

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands, Filiale Breslau.
Montag, den 11. Juli 1910:
Groß. Sommer- u. Kinderfest
im Etablissement Bergkeller, Kletschkaustr.
Garten-Konzert, Kinderbelustigungen, Kasperle-Theater, Paschbude, Preisschießen f. Damen u. Herren u. Verschied. mehr.
Bei eintretender Dunkelheit: Großer Lampion-Umzug bei bengal. Beleuchtung.
Beginn 4 Uhr nachmittags. Ende 3 Uhr nachts.
Programm 15 Pfg. Kinder unter 14 Jahren frei.
Bei anhaltendem Regen findet das Fest 8 Tage später statt. 3424
Zu zahlreichem Besuch ladet die Kolleginnen und Kollegen nebst Angehörigen ein
Der Vergnügungs-Ausschuß.

Freie Turnerschaft Brieg (Mitgl. d. Arb.-Turnerbundes)
feiert am Sonntag, den 10. Juli cr. 2423 sein **1. Stiftungsfest**
im Restaurant zum Wintergarten, bestehend in Konzert, Wett-Schauturnen und Tanzkränzchen. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.
Anfang nachm. 3½ Uhr; früh von 9—11 Uhr: Wetturnen. Der Vorstand.

Hentschel's Etabl., Pöpelwitz.
Heute Donnerstag: 3410
Grosses Tanz-Kränzchen.
Präsent-Polonäse. — Volles Orchester. — Entree frei.

Wilhelmsburg
Heute Donnerstag:
Strohwitwer-Kränzchen.
Strohwitwen nicht ausgeschlossen. [3411] Präsent-Polonäse.

Wir empfehlen:
Der Preussische Wahlrechtskampf und seine Lehren
von Dr. Rosa Luxemburg.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung der „Volkswacht".

Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder
von Otto Rühle.
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Krimke & Co.
Breslau, Neue Graupenstrasse 7.
Billigste Bezugsquelle für 3168
gebogene Möbel
Spezialität:
Restaurations- und Saal-Stühle.
Preis-Listen gratis und franko.

Die Figur-8 Bahn

(die größte Attraktion der „Breslauer Festwoche")
wird auf den Teichäckern, hinter dem Hauptbahnhof, aufgestellt und von Sonnabend, den 9. Juli bis inkl. Sonntag, den 24. Juli
3407 **in Betrieb gesetzt.**
Ermäßigte Fahrpreise: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Unternehmer.**

Achtung! **Liegnitz.** Achtung!

Den werten Genossen von Liegnitz zur Kenntnis, daß ich mich selbständig als 3413

Schuhmacher
Bismarckstraße 5
niedergelassen habe und bitte um gütige Unterstützung.
Robert Kuhm, Bismarckstr. 5, Keller.

Jeder strebsame Maurer
kann sich auf billige Weise durch meine brieflichen Unterrichtskurse zum tücht. Polier, Bauzeichner, Bauaufseher usw. ausbilden.
Für den Unterricht genügt eine Abendstunde täglich. Lehrplan gegen 10 Pfg.-Marke für Rückporto durch 3422
W. Hausdorf, Reinerz, Schützenhaus.

Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer. Zweite, völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage.

In dieser zweiten Auflage tritt die Geschichte der sozialen Klassen selbst, die in der ersten Auflage häufig in wirtschaftlichen und sozialen Details verschwand, weit klarer und fester hervor. Der Verfasser hat aus den von ihm gesammelten Materialien heraus ein knappes und doch anschauliches Bild der sozialen Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrhunderten gegeben. Den wirtschaftlich-historischen Untersuchungen reihen sich interessante kulturgeschichtliche Schilderungen des religiösen Aberglaubens, des Liebes-, Familien- und Geistislebens unseres deutschen Volkes im 17. und 18. Jahrhundert an. — Das Werk gibt nicht nur ein anschauliches Bild unserer neueren gesellschaftlichen Entwicklung, sondern es eignet sich auch infolge seiner knappen Darstellungsweise vortrefflich zur Einführung in das Studium der deutschen Kulturgeschichte.

Gebunden 2,00 Mark.
Buchhandlung „Volkswacht".

Wie wird die Staatsangehörigkeit erworben?
Ein Führer durch das Recht der Staats- und Reichsangehörigkeit
von
H. Weimer.
Preis 25 Pfennige.
Buchhandlung „Volkswacht".

1. Beilage zu Nr. 157 der „Volkswacht“.

Freitag, den 8. Juli 1910.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Juli.

Geschichtskalender.

8. Juli.

1621 Der französische Fabeldichter Jean de Lafontaine in Chateau-Thierry (Champagne) *.
1838 Zeppelin in Konstanz *.
1855 Der englische Polarfahrer Sir William Edword Parry in Ems †.

Der Austritt aus der Landeskirche.

Wir erhalten öfter Anfragen, wie der Austritt aus der Landeskirche zu bewerkstelligen ist. Es sei deshalb das Verfahren kurz erläutert. Nachdem man sich erkundigt hat, zu welchem Amtsgericht man gehört, ist zum Beispiel folgendes an dieses Amtsgericht zu schreiben:

„Breslau, den 7. Juli 1910.

Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus der Landeskirche.

Max Krause in Breslau, Matthiasstr. 15, evangelisch.“

Darauf antwortet das Gericht in der Regel, daß die Austrittserklärung eingegangen ist. Viele glauben nun, daß damit der Austritt schon vollzogen ist. Das ist aber ein großer Irrtum; so leicht kommt man von der Kirche [illegible] Wer, wie in dem angegebenen Beispiel, die Austrittserklärung am 7. Juli abgeschickt hat, muß unbedingt vier Wochen später, aber nicht nach sechs Wochen, selbst aufs Amtsgericht gehen um vor dem Gerichtsschreiber noch einmal mündlich zu erklären, daß er aus der Kirche austreten will. Kommt ein Antragsteller vor Ablauf von vier Wochen, oder nachdem sechs Wochen bereits verflossen sind, so weist ihn der Gerichtsschreiber ab. Das hat dann nicht viel zu sagen, wenn die Frist von sechs Wochen noch nicht abgelaufen ist. Ist das aber der Fall, kommt also jemand nach sieben Wochen, um seinen Austritt beim Amtsgericht anzugeben, so ist seine Erklärung wirkungslos; er muß von vorn anfangen und von neuem einen schriftlichen Antrag stellen, und dann aber rechtzeitig seine Austrittserklärung beim Gerichtsschreiber wiederholen. Es empfiehlt sich, als Ausweis vor Gericht den Taufschein, Konfirmationsschein oder die Militärpapiere mitzunehmen.

Mit dem Austritt des Mannes sind seine ehelichen Kinder unter 14 Jahren ohne weiteres mit ausgetreten. Die Kinder über 14 Jahre müssen ihren Austritt besonders beantragen; die Erlaubnis der Eltern oder des Vormundes brauchen sie dabei nicht. Ebenso muß die Ehefrau einen besonderen Antrag auf Austritt stellen; es ist falsch, anzunehmen, daß mit dem Austritt ihres Mannes auch sie nicht mehr zur Kirche gehört.

Aus diesen Zeilen ist schon zur Genüge zu ersehen, daß es die Frommen ausgezeichnet verstanden haben, den Weg aus ihren Reihen gehörig zu erschweren. Wer sich von einer anderen religiösen Gemeinschaft als der Landeskirche trennen will, hat nur eine einfache Erklärung abzugeben. Die Protestanten und Katholiken müssen sich erst schriftlich, dann noch mündlich beim zuständigen Amtsgericht bemühen, und genau aufpassen, damit sie die gesetzlichen Fristen nicht versäumen. Dazu kommt aber noch, daß der Austritt aus der Kirche mit Kosten verbunden ist. Von jeder Person über 14 Jahren verlangt das Gericht 3 Mark, mit Schreibgebühren etwa 3,50 Mark; dieser Betrag ist jedoch nicht sofort im Termin zu zahlen, sondern wird später eingefordert. Damit der Ausgetretene jederzeit nachweisen kann, daß er der Kirche nicht mehr angehört, hat er sich vom Gericht eine Bescheinigung über seinen Austritt ausstellen zu lassen; besondere Kosten entstehen dadurch nicht.

Der Austritt aus der Landeskirche befreit von der Zahlung der Kirchensteuer. Doch gerade darin haben sich die Frommen so viel als möglich zu schützen gewußt. Ein Arbeiter, der zum Beispiel im August 1910 der Kirche den Rücken kehrt und austritt, muß noch das laufende und das ganze folgende Jahr, also bis zum 31. Dezember 1911, Kirchensteuer zahlen; man nimmt also länger als ein Jahr den schnöden Mammon von Leuten, die von der Kirche gar nichts wissen wollen. Ja, die Kirche hat einen guten Magen!

Die Festwoche als Schädling für die Jugend.

In der „Schlesischen Schulzeitung“ finden wir recht beherzigenswerte Ausführungen über die verflossene Festwoche, die Wort für Wort rechtfertigen, was wir bisher über diese Veranstaltung gesagt haben. Es heißt da unter anderem:

„Die Breslauer Festwoche — wo man auch hinhört in den verschiedensten Kreisen der Bürgerschaft, man vernimmt kein schmeichelhaftes Urteil über sie; im Gegenteil, allenthalben erweckt man mit diesem Klange ein Gefühl des Mißbehagens; ja, auch stärkere Töne werden vielfach angeschlagen. Doch wir wollen von allgemeinen Betrachtungen über dieses Thema, besonders über Notwendigkeit und Wert einer derartigen Veranstaltung absehen und uns nur der Frage zuwenden, welche Stellung die Schule ihr gegenüber einzunehmen hat. Maßgebend kann dieser nur der eine Gesichtspunkt sein: Wird die erziehliche Arbeit der Schule durch die Festwoche gefördert oder beeinträchtigt? Eine Förderung könnte nur erfolgen, wenn es möglich gewesen wäre, durch die sportlichen und künstlerischen Darbietungen auf die Jugend einen bildenden und veredelnden Einfluß auszuüben. Diese Möglichkeit war nicht vorhanden. Und die auf dem Festplatze veranstalteten Kinderbelustigungen waren nichts anderes als Sand in die Augen der großen Menge und Spekulation auf die Torheit unverständiger Erwachsener. Bleibt also ungeklärt die Beeinträchtigung, und diese müssen wir leider sehr hoch einschätzen.

Vor allem ist es das Beispiel der Erwachsenen, das sich so überaus schädigend geltend macht, und zwar besonders nach zwei Richtungen hin. Einmal ist es die Neigung des Menschen, in seinen Späßen und Vergnügungen auszuarten, wenn er als Massensubjekt in Erscheinung tritt, und zum anderen die gesteigerte Geldverschwendung, die unausbleibliche Begleiterscheinung solcher Volksfeste, wie sie fälschlich genannt werden. Vielfache und mühselige Arbeit der Schule ist durch die wenigen Tage der Festwoche zunichte gemacht worden. Welcher Schade wird gar in der Kinderseele angerichtet, wenn sich — wie leider vielfach festgestellt wurde — sonst unbescholtene Eltern bei derartiger Gelegenheit zu einem Betrugsmanöver gemeinsam mit ihren Kindern verleiten lassen, um sich einen kleinen Vorteil zu verschaffen.

Besonders die Leichtigkeit, mit der bei solcher Gelegenheit das Geld fortgesetzt auf Nichtigkeiten und eingebildete, sinnlose Vergnügungen von jung und alt, reich und arm, hoch und niedrig ausgegeben wird, ist das Verderbliche für die Jugend. Das in mühsamer Arbeit erworbene Geld und die Arbeit selbst müssen ja in den Augen der Jugend allen Wert verlieren, wenn sie sieht, wie es auf der einen Seite von der Menge gleichsam ohne Sinn und Verstand vertan und auf der andern Seite von der kleinen Zahl der Schausteller unverhältnismäßig mühelos erlangt wird. Solch moralischer Schaden wird leicht unterschätzt, weil er nicht meßbar ist. Doch könnten die Schul- und die öffentlichen Sparkassen, sowie auch die Leihämter sicherlich von gar mancher schlimmen finanziellen Wirkung der Festwoche zahlenmäßige Belege geben. Und auch in diesem Jahre dürften sich gleich wie im Vorjahre beim Jugendgericht und bei der Polizei unheilvolle Wirkungen der Festwoche offenbaren.

Daher richten wir an die Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge die dringende Bitte, diejenigen Kreise, welche mit uns über den Unfugen der Festwoche gleicher Ansicht sind, zu gemeinsamem Vorgehen zu veranlassen. Sollte es unmöglich erscheinen, ein gänzliches Aufhören der Festwoche zu erstreben — wir erkennen an, daß die sportlichen und künstlerischen Darbietungen einen gewissen Wert halten — so müßte eine völlige Umgestaltung mit Ausschaltung des „Vergnügungsparks“ in die Wege geleitet werden. Volksbildung und Volkswohlfahrt fordern dringend ein Vorgehen gegen diese Mißgeburt der modernen Kultur.“

Was Polizisten beschwören!

Ueber das Kapitel: Eidliche Schutzmannsaussagen bei Wahlrechtsprozessen macht die „Frankfurter Volksstimme“ folgende hübsche Tatsachen-Zusammenstellung. Im letzten Prozeß gegen den Redakteur Genossen Wendel in Frankfurt a. M. ergab sich folgendes:

Eidlich beschworene Aussagen von 7 Schutzleuten.	Eidlich beschworene Aussagen von 5 Zivilzeugen.
Im Vorrücken hatten wir uns dem Angeklagten, der am Sockel des Bismarck-Denkmals stand, im Laufschritt auf 12, 10 und 3—4 Schritte genähert.	Die Schutzleute befanden sich 50—60 Schritte von dem Angeklagten und hatten auf jeden Fall den freien Platz vor dem Bismarck-Denkmal noch nicht betreten.
Da schwenkte der Angeklagte seinen Hut und rief: „Auf, alles hierher! Hoch das freie Wahlrecht.“ Wir haben das: „Auf, alles hierher!“ bestimmt gehört. Ein Irrtum ist absolut ausgeschlossen!	Der Angeklagte rief bestimmt nicht: „Auf, alles hierher!“ Wir hätten es sonst unbedingt hören müssen, da wir nur 10, 3 und 2 Schritte von ihm entfernt standen.
Dann rief er uns entgegen: „Pfui, pfui!“ (Ein Schutzmann läßt den ganzen Ruf: „Pfui, pfui! Hoch das gleiche Wahlrecht!“ lauten.) Jeder Irrtum ist ausgeschlossen, wir haben dem Angeklagten auf den Mund gesehen, als er ihn zu dem „Pfui!“ öffnete!	Der Angeklagte rief bestimmt nicht: „Pfui, pfui!“ Es ist ganz unmöglich, daß wir den Ruf überhören konnten. Die Schutzleute aber konnten bei der Entfernung von dem Angeklagten den Ruf gar nicht vernehmen.
Dann sprang der Angeklagte vom Denkmal herab, lief fort und verschwand in der Menschenmenge. Ein Schutzmann demonstriert vor Gericht die Bewegung des raschen Laufens und meint, dabei habe W. „Pfui!“ gerufen.	Der Angeklagte ging in gewöhnlichem Tempo, im langsamen Bummelschritt die Stufen des Denkmals herab bis zur Kaiserstraße. Es wäre uns unbedingt aufgefallen, wenn er gelaufen wäre. Außerdem gab es in der Nähe des Bismarck-Denkmals gar keine Menschenmenge, in der er verschwinden konnte.
Von der Kaiserstraße her stürmte, wogte, strömte eine erregte Menschenmenge auf den Ruf des Angeklagten zum Bismarck-Denkmal heran.	Von der Menschenmenge auf der Kaiserstraße kümmerte sich niemand um den Ruf des Angeklagten, da er dort gar nicht zu hören war.

Das Gericht hat aber ganz ausnahmsweise einmal den Zivilzeugen geglaubt, was sonst bekanntlich fast nie, in Breslau überhaupt nicht, geschieht. Es sprach den Genossen Wendel frei. — Im allgemeinen wiegt vor preußisch-deutschen Gerichten ein Schutzmannseid schwerer als zehn (in Breslau zwanzig) Eide von Zivilpersonen.

Mit dem Beginn der Sommerferien

ist für unsere Jugend die schönste Zeit gekommen, die sie durch Ausflüge häufig in engere Berührung mit der Natur bringt. Die Kinder auf dem Lande werden in dieser Zeit vielfach von ihren Eltern zu leichter Garten- und Feldarbeit angehalten; den Großstadtkindern fehlt der Garten und damit eine Möglichkeit zu nützlicher und anregender Beschäftigung im Freien. Aber auch die Ausflüge können für Leib und Seele des jungen Menschen von hoher Bedeutung sein. Jeder Gang in die schöne Natur bietet eine wertvolle Gelegenheit, veredelnd auf Gemüt und Charakter des Kindes einzuwirken. Leider aber tragen die Wanderungen nicht selten zur Verrohung der Jugend bei.

Lassen die Eltern es ruhig geschehen, daß der Junge, ausgerüstet mit Fanggeräten, wie Keschern, Fischnetzen, Katapulten oder gar mit Schußwaffen, ins Freie zieht, um unschuldige Tiere zu töten, zu quälen oder einzufangen, so weckt man in ihm die rohen und verbrecherischen Instinkte; man erstickt das Edelste, das in jedem Kinde schlummert: Liebe, Mitleid, Gerechtigkeitsgefühl. So bedauerlich auch die Qualen sind, die es harmlosen Tieren antut, so sehr man auch die Verwüstung der Natur beklagen mag: größer noch ist der Schaden, den ein solches Kind an seiner Seele nimmt. — Man sage dem Kinde, daß es brutal und verabscheuungswürdig ist, Tiere zum Vergnügen zu töten oder zu quälen und Pflanzen mutwillig zu verstümmeln; daß die Tiere, die doch nicht für uns, sondern um ihrer selbst willen geschaffen sind, so gut wie wir Schmerzen empfinden können und ein Recht auf Leben und Freude haben, daß man sie also auch nicht ihrer Freiheit berauben oder als Spielzeug behandeln darf. Jede Betätigung reiner Menschlichkeit und Güte gegen lebende Wesen trägt bei zur Veredelung des Kindes, zur Verhütung von Roheiten und Verbrechen und zur Förderung jener Eigenschaften, deren wir so sehr bedürfen, um aus der Scheinkultur der Gegenwart mit all ihren Roheiten und Torheiten zu wahrer Gesittung und vernünftigen Zuständen emporsteigen zu können. — Möchten doch alle Erzieher sich dieser hohen pädagogischen Bedeutung des Tier- und Pflanzenschutzes bewußt sein!

Die Sachsengänger.

Der Legitimationszwang der ausländischen Arbeiter, der allen völkerrechtlichen Bestimmungen zum Hohn auf Drängen der Agrarier von der preußischen Regierung eingeführt wurde, beginnt jetzt denselben Agrariern unbequem zu werden. Gehorsam, wie es sich geziemt, hat nun der preußische Minister eine Milderung der Bestimmungen eintreten lassen und an die Oberpräsidenten folgenden Erlaß geschickt:

Bei dem Erlaß der Vorschrift, daß über die Ostgrenze gekommene ausländische Arbeiter nach dem 1. Mai jedes Jahres an der Arbeitsstätte nicht mehr legitimiert werden dürfen, ist der Gedanke maßgebend gewesen, daß bei solchen Arbeitern, wenn sie sich erst nach dem genannten Termin, ohne im Besitz einer Legitimationskarte zu sein, im Inland eine Arbeitsstelle suchen, der dringende Verdacht der Kontraktbrüchigkeit vorliege. Dementsprechend kann eine Ausnahme von dem Verbot nur dann zugestanden werden, wenn jeder Verdacht fortfällt. Dies ist der Fall, wenn positiv nachgewiesen werden kann, daß der betreffende Arbeiter nicht kontraktbrüchig gewesen ist, zum Beispiel weil Beweise für seinen Zuzug direkt aus dem Ausland her vorliegen, oder weil seine Anwerbung im Ausland dargetan wird. Ferner kann aber füglich der Verdacht auch dann als entkräftet angesehen werden, wenn der in Betracht kommende Arbeitgeber seiner ganzen Persönlichkeit nach und auf Grund der bisher mit ihm hinsichtlich der Beschäftigung ausländischer Arbeiter gemachten Erfahrungen die Gewähr dafür bietet, daß er nicht etwa, sei es bewußt, sei es fahrlässig, anderweit kontraktbrüchig gewordene Arbeiter bei sich beschäftigen wird. Die Entscheidung darüber, ob die Legitimierung der fraglichen Arbeiter an der Arbeitsstätte nach dem 1. Mai ausnahmsweise zuzulassen ist, wird hierdurch für die Zukunft dem für die betreffende Arbeitsstätte zuständigen Landrat übertragen, welcher ihr die vorstehend bezeichneten Gesichtspunkte zugrunde zu legen hat. Die schriftliche Genehmigung des Landrats, die den Arbeiter und den Arbeitgeber zu bezeichnen hat, ist dem bei den Organen der Feldarbeiterzentralstelle zu stellenden Antrag der Polizeibehörde auf Legitimierung an der Arbeitsstätte beizufügen. An die Stelle des Landrats treten in den kreisfreien Städten und in den selbstständigen Städten der Provinz Hannover die königlichen Polizeiverwaltungen und, wo diese nicht vorhanden sind, die kommunalen Polizeiverwaltungen. Die Feldarbeiterzentralstelle ist mit entsprechender Anweisung versehen.

Wer sich also mit dem Herrn Landrat gut steht, kann auch solche Ausländer während des ganzen Sommers einstellen, die nach dem 1. Mai nach Preußen kommen. Beweise dafür, daß der Arbeiter wirklich direkt vom Ausland kommt, sind nicht nötig, wenn der Herr Arbeitgeber seiner ganzen Persönlichkeit nach nicht verdächtig ist. Beim Rittergutsbesitzer wird das immer zutreffen; ein Zweifel ist bei diesen Herren überhaupt nicht erlaubt. Interessant an der ganzen Geschichte ist, daß nach so kurzer Zeit schon solche einschneidenden Aenderungen an dem Erlaß vorgenommen werden müssen. Ein Beweis dafür, daß alle Zwangsmaßregeln den Agrariern die nötigen Arbeitskräfte nicht verschaffen können.

* **Statistisches zur neuen Tabaksteuer.** Der Wertzollzuschlag auf Rohtabak und Zigarren, der seit dem 15. August 1909 in Kraft ist, hat bis zum 31. März 1910 eine Einnahme von 18.839.654 Mk. gebracht. Davon entfallen auf Rohtabak 18.251.892 Mk. und auf Zigarren 587.762 Mk. Die durch die Nachverzollung von Tabak und Zigarren vereinnahmten Beträge sind hierbei nicht mitgerechnet.

Der Durchschnittswert eines Doppelzentners Rohtabak stellt sich nach einer Berechnung der „Süddeutschen Tabakzeitung“ für die Zeit vom 15. August bis 30. September 1909 auf 191 Mark, für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1909 auf 148 Mark, für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1910 auf 147 Mark und der Gesamtdurchschnitt für die Zeit vom 15. August 1909 bis 31. März 1910 auf 152 Mark. Der Durchschnittswert von 1000 Stück Zigarren hat für die Zeit vom 15. August 1909 bis 31. März 1910 77 Mark betragen. Rechnet man den Wertzoll von 40 Prozent in einen spezifischen Zoll um, so ergibt sich, daß auf 1 Doppelzentner Rohtabak im Durchschnitt ein Zollzuschlag von rund 61 Mark kommt. Da außerdem 85 Mark Gewichtszoll erhoben werden, so beträgt der Gesamtzoll durchschnittlich 146 Mark auf 1 Doppelzentner.

Bei Zigarren macht der Wertzollzuschlag im Durchschnitt rund 31 Mark pro Mille und 607 Mark pro 100 Kilogramm Reingewicht aus. Unter Hinzurechnung des Gewichtszolles von 270 Mark ergibt sich daher ein Gesamtzoll von durchschnittlich 877 Mark auf 1 Doppelzentner.

Da früher auf Rohtabak nur 85 Mark und auf Zigarren nur 270 Mark Zoll pro 100 Kilogramm erhoben wurden, so ergibt sich, wie die „Süddeutsche Tabakzeitung“ festgestellt, daß durch die vorjährige Reichsfinanzreform der Zoll auf Rohtabak um durchschnittlich 72 Prozent und der Zoll auf Zigarren um durchschnittlich 225 Prozent erhöht worden ist. Im Verhältnis zum Wert stellt sich der Gesamtzoll bei Rohtabak auf etwas über 100 Prozent, bei Zigarren auf 58 Prozent im Durchschnitt.

* **Die Verbilligung des Brotpreises durch den Konsumverein** Pößneck wird vom „Allgemeinen Anzeiger“ wie folgt bekanntgegeben:

In thüringischen Zeitungen wird jetzt viel darüber geklagt, daß die Bäckermeister den Brotpreis nicht den gegenwärtig niedrigen Mehlpreisen entsprechend herabsetzen. Eine löbliche Ausnahme macht hiervon die hiesige Bäckerinnung (in Pößneck), die seit vorigem Sommer den Preis für ein Pfund Brot von 15 auf 11 Pfg. herabgesetzt hat. Freilich bietet die hiesige große Konsumbäckerei ein gewisses Paroli, so daß die Herabsetzung wohl mehr der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, erfolgt sein dürfte.

Dazu schreibt die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“: Die „löbliche Ausnahme“ von der Regel der übrigen Bäckerinnungen ist also auch in Pößneck nur vorhanden, weil der Konsumverein als Preisregulator die Pößnecker Innungsbäcker zwingt, die Brotpreise dem Tages-

preise anzupassen. Vielleicht nimmt die Meininger Handelskammer, welche eifrig Material über die schädliche Wirkung der Konsumvereine sammelt, auch hiervon Notiz.

Gerichtliche Nachspiele von der Festwoche 1909.

Aus dem Kammergericht in Berlin wird uns geschrieben: In der vorjährigen Festwoche hatten eine Reihe Gastwirte (Weinert und Gen.) die Reform-Zeltwirtschaften der Genossenschaftsbrauerei auf dem Festplatze inne. Für die Wirtschaften hatte ein gewisser Weigel, den die fraglichen Wirte als eine Art Generalpächter betrachteten, die Konzession nachgesucht und auch vom Stadtausschuß erhalten. Er war dann auch zur Betriebssteuer für alle 13 Schankstätten herangezogen worden. — Die Behörde sah aber die faktischen Inhaber der Wirtschaften, nämlich die erwähnten Gastwirte, als selbständige Inhaber der 13 Betriebe an. Dasselbe tat das Landgericht Breslau, indem es sie wegen — unbefugter Ausübung des Schankgewerbes auf dem Festplatz und wegen „Nichtanmeldung" der fraglichen Wirtschaften zur Betriebssteuer verurteilte. Die Angeklagten können nicht als bloße Ausschenker angesehen werden. Sie seien allerdings verpflichtet gewesen, nur Genossenschaftsbier auszuschenken und die Zelte seien von der Genossenschafts-Brauerei zur Verfügung gestellt worden. Sie müßten trotzdem als selbständige Betriebsinhaber angesehen werden. Das von der Genossenschaft gelieferte Bier hätten sie mit einem Aufschlag von 25 bis 26 Mark per Hektoliter bezahlen müssen. Ebenso einen Aufschlag für ihnen gelieferte Schnäpse. Diese Aufschläge stellten gleichsam die Pacht oder die Miete dar für die ihnen von der Brauerei vorgehaltenen Zelte, sowie die Beleuchtung und die Wasserleitung, die die Brauerei ebenfalls beschaffte. Ihr Verhältnis zur Brauerei sei kein anderes gewesen als das derjenigen selbständigen Wirte, denen eine Brauerei die Einrichtung liefere mit der Gegenverpflichtung, daß sie nur Bier der betreffenden Brauerei ausschenken dürften. Somit hätten sie verurteilt werden müssen, weil sie für die fraglichen Schankstätten auf dem Festplatz „keine Konzession" hatten. Daß Weile die Konzession für alle diese Stätten hatte, sei dabei unerheblich. Auch wegen der Unterlassung der Anmeldung zur Betriebssteuer seien sie zu verurteilen.

Das Kammergericht erklärte diese Entscheidung für zutreffend, soweit Verurteilung erfolgt ist wegen unbefugter Ausübung der Schankwirtschaft. Dagegen hielt es für unrichtig, jemanden wegen Nichtanmeldung eines Betriebes zur Steuer zu verurteilen, wenn ein anderer die Steuer rechtzeitig gezahlt habe. Deshalb wurde die Entscheidung aufgehoben und die Sache an das Landgericht zu nochmaliger Verhandlung zurückverwiesen.

---

* **Breslau wird immer „berühmter".** In der „Berliner Volks-Zeitung" lesen wir:

„Ein noch nicht bekanntes, aber vielsagendes Kulturbild religiöser „Duldsamkeit" entwarf Paul Göhre am Sonntag in einer im 20. sächsischen Reichstagswahlkreise gehaltenen Wahlrede aus eigenen Erfahrungen in Breslau, wo er früher als Pfarrer wirkte. Göhre führte aus: „Mir wurde nachgestellt, solange ich Pastor war. Fast kein Sonntag ist gekommen, wo ich nicht in der Kirche bespitzelt worden bin. Monatelang saß ein Staatsanwalt in der Kirche zu meinen Füßen und hat versucht, eine Anklage wegen Irrlehre gegen mich zu konstruieren. Schließlich hat man den Militärboykott über meine Kirche verhängt. Warum? Weil ich die Wahrheit verkündet habe nach dem Evangelium, wie Jesus sie verkündet hat. Und so lange hat man mich geschurigelt, bis ich ihnen mein Amt vor die Füße geworfen habe."

Auf diese Weise sorgen die Behörden dafür, daß draußen von Breslau nichts Gutes gesprochen werden kann. Und so lange so der Ruf Breslaus vernichtet wird, sind alle „Festwochen" und ähnliche Versuche, Breslaus ramponiertes Ansehen zu heben, für die Katz!

* **Ein Gegenflugblatt.** Unser Flugblatt „Mehr Steuern fürs Volk, mehr Geld für den König" scheint an gewissen Stellen stark verschnupft zu haben. Deshalb wurde der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie mit der Aufgabe betraut, ein Gegenflugblatt herauszugeben. Diesen Auftrag haben die Reichsverbändler bereits ausgeführt und in den nächsten Tagen werden die dem Reichsverband unterstehenden Zeitungen, das reichsverbändlerische Elaborat ihren Lesern unterbreiten. Die Arbeiterschaft hat es auf diese Weise in der Hand, festzustellen, welche Blätter in den Diensten des Reichsverbandes stehen. Der Reichsverband liefert seine neueste Flugschrift unentgeltlich und da es mit seinen Finanzen nicht zum besten stehen soll, ist wohl die Frage am Platze: Aus welchem Reptilienfonds wird das Flugblatt bezahlt?

* **Die „Schlesische Zeitung"** scheint ihre falsche, irreführende Berichterstattung nachgerade als Sport zu betreiben. Nachdem wir es ein paar Mal stillschweigend mit angesehen haben, wollen wir doch ihre heutige Leistung wieder einmal besonders hervorheben. In ihrem Bericht über unseren Prozeß mit dem Rechtskonsulenten Just in Obernigk sagt die „Schles. Ztg." zum Schluß:

„. . . . Darüber brachte die „Volkswacht" einen Artikel, in welchem gesagt war, daß sich ihre Leser vor solchen „Winkel-Konsulenten" hüten sollten. Wegen dieses verletzenden Ausdrucks strengte Just die Privatbeleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des sozialdemokratischen Blattes, Robert Albert, an. Der Beklagte wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Er legte dagegen Berufung ein, zog sie aber am 5. d. Mts. in der Verhandlung vor der 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zurück."

Auch an diesem Bericht ist nicht weniger denn alles falsch: Erstens hat obige Wendung in dem Artikel, über den vorgestern verhandelt wurde, gar nicht gestanden; zweitens ist A. gar nicht verurteilt worden, er konnte deshalb auch keine Berufung einlegen und noch weniger die nicht eingelegte Berufung zurückziehen. — Aus dieser Art der Berichterstattung lassen sich sehr wohl Schlüsse ziehen auf den übrigen Inhalt der Zeitung. Was mag sie erst alles zusammenschwindeln, wo wir es nicht gleich nachkontrollieren können!

* **Unliebsames von der Schlesischen Dampferkompagnie.** Schon wiederholt mußten wir uns mit den mißlichen Verhältnissen beschäftigen, unter denen die Schiffbauer der Schlesischen-Dampferkompagnie zu leiden haben. Vor reichlich einem Jahr war es, als die Direktion dieser Gesellschaft ihre Arbeiterfreundlichkeit darin zeigte, daß sie 16 Schiffbauer auf das Pflaster warf, angeblich wegen Arbeitsmangel. Auch jetzt mußte der „Arbeitsmangel" wieder herhalten, um drei Arbeiter zu entlassen. Bei einer Reederei mit nahezu 200 Fahrzeugen soll Arbeitsmangel vorhanden sein, soll keine Beschäftigung für 17 Schiffbauer sein? Leider weiß man zur Genüge ja, daß dieser Arbeitsmangel immer dann vorhanden ist, wenn man einige mißliebige Arbeiter gern los sein will. Die jetzt Entlassenen waren aber diejenigen, welche den Herrn Direktor Stiecke immer wieder an die versprochene Lohnzulage erinnerten. Hinc illae lacrymae! Sie wollten eben auch denselben Lohn, den sämtliche hiesigen Werften (mit Ausnahme der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft) zahlen, und da im Guten nichts zu erreichen war, traten sie in den Ausstand, welcher fünf Stunden dauerte und mit einer Zulage von 1 Pf. pro Stunde endete. Dafür mußte nun Rache geübt werden und dieser fielen diese drei zum Opfer.

Daß es eine Maßregelung war, sieht man schon daraus, daß der Werkführer Vogt gern Leute haben möchte, jetzt schon, nur fünf Tage nach dem großen „Arbeitsmangel". Ueber diesen Herrn Vogt laufen fortgesetzt Klagen ein; nicht nur, daß er die Lehrlinge allzu hart anfaßt, daß er ihnen die Mittagspause kürzt und eine Vesperpause überhaupt nicht gibt; auch sämtliche Arbeiter werden von ihm angetrieben, immer noch mehr zu leisten. Nichts geht ihm schnell genug, und wenn ein Schiffbauer auf Montage war, möchte er sich am liebsten ein Automobil nehmen, um recht schnell wieder auf der Werft zu sein. — Aber noch besteht die Sperre und nun werden die Schiffbauer erst recht jeden Zuzug fernzuhalten wissen, damit die Firma nicht wiederum in die Verlegenheit kommt, einige Schiffbauer wegen „Arbeitsmangel" entlassen zu müssen . . .

* **60 Jahre Bibliothek.** Die Bibliothek des Ortsvereins der Buchdrucker-Gehilfen blickt in diesem Jahre auf ein sechzigjähriges Bestehen zurück. Am 9. Juli 1850 eröffnete die damalige Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft, eine im Sturmjahr 1848 gegründete Vereinigung der Prinzipale und Gehilfen, eine aus 210 Bänden bestehende Bibliothek. Im Jahre 1885 ging dieselbe mit zirka 2800 Bänden in den Besitz des Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Vereins über.

Ueber die Entwickelung der Bibliothek gibt das Vorwort des soeben erschienenen Nachtragskatalogs folgenden Ueberblick: Dem im Jahre 1887 herausgegebenen Katalog, welcher 2700 Bücher usw. enthielt, folgte im Jahre 1894 ein Nachtrag mit 638 Büchern. Als im Jahre 1901 ein neuer Katalog aufgenommen wurde, belief sich die Zahl der Bücher, nachdem eine Anzahl wertloser Bücher ausrangiert wurden, bereits auf 3971. Mit diesem Nachtrag enthält die Bibliothek nunmehr 4527 Bücher, welche sich auf folgende Fächer verteilen: Fachliteratur und Musterlammlungen: 460 Bände, Lehr- und Wörterbücher: 94 Bände, Soziale und politische Literatur: 251 Bände, Wissenschaftliche Literatur: 642 Bände, Klassische Literatur: 346 Bände, Erzählungen, Romane, Gedichte: 1352 Bände, Journale, Zeitschriften usw.: 1034 Bände, Biographien, Memoiren, Briefwechsel usw.: 96 Bände. Literaturgeschichte: 52 Bände, Theater usw.: 78 Bände, Kalender, Taschenbücher, Zeitungen usw.: 65 Bände, Fremdsprachliche Literatur (u. a. Arabisch und Sanskrit): 57 Bände, u. a. Dante's Göttliche Komödie (La Divina commedia di Dante) in italienischer Sprache und im kleinsten Format. Die ältesten Drucke reichen bis in die Jahre 1717, 1720, 1735 und 1746 zurück.

Diese kurze Aufzählung des Bestandes der Buchdrucker-Bibliothek zeigt wiederum, daß auch die Buchdrucker bestrebt sind, das geistige Wissen ihrer Mitglieder zu fördern, wenn wir auch leider konstatieren müssen, daß die Zahl der Bücher sozialpolitischen und politischen Inhalts im Vergleich zu der übrigen Zahl der Bücher eine verhältnismäßig geringe ist. Hoffentlich wird hier das Fehlende bald nachgeholt.

* **Die Meteore des Juli und August.** Die bevorzugten Sternschnuppenmonate sind Juli und August und später dann noch der November, während das ganze erste Halbjahr dem Beobachter wenig Aussicht auf eine ergiebige Ausbeute bietet. Jetzt aber muß sich jeder, der auf die Jagd nach Meteoren gehen will, zu einer neuen Kampagne rüsten, und es kann nicht oft genug daran erinnert werden, daß durch solche Beobachtungen auch der Laie der Wissenschaft einen nicht unerheblichen Dienst leisten kann. Nach der Mitte des Juli pflegen die Meteore außerordentlich häufig zu werden, so daß es dann fast in jeder sternhellen Nacht, namentlich wenn der Mond nicht gleichzeitig am Himmel steht, lohnend ist, nach Sternschnuppen auszuschauen. Während im Mai und Juni die durchschnittliche Zahl der Sternschnuppen auf 4 bis 6 in einer Stunde geschätzt wird, steigt sie im Juli und August auf 20 bis 25. Die Beobachtung und Verfolgung ist um so leichter, wenn man die Himmelsgegenden kennt, aus denen die meisten Meteore zu erwarten sind. In den Tagen vom 27. bis 31. Juli erreicht der Sternschnuppenfall aus dem Sternbild des Wassermanns seine Höhe, hält aber noch während der ersten Hälfte des August an. Dazu treten die berühmten Perseiden, der sogenannte „Tränenstrom des heiligen Laurentius", der in manchen Jahren schon ein blendendes Schauspiel geboten hat. Jene Aquariden pflegen sich durch einen langsamen Flug und einen langen Schweif auszuzeichnen, die Perseiden hingegen durchmessen schnell und strichartig den Himmelsraum. Leider ist die Beobachtung jener erheblich dadurch beeinträchtigt, daß sich der sogenannte Strahlungspunkt der Meteore nur in geringer Höhe über dem Horizont befindet. Im übrigen sind die Verhältnisse für die Sternschnuppenbeobachtung gerade in der Zeit, auf die es am meisten ankommt, recht günstig, da der Mond, dessen Licht so leicht die zarte Erscheinung der Sternschnuppen überdeckt, nicht besonders störend auftreten wird. Der „Tag des heiligen Laurentius" fällt auf den 10. August, die größte Fülle der Sternschnuppen ist aber in diesem Jahre für den 12. August zu erwarten. Der Mond geht an diesem Tage schon vor 11 Uhr unter, so daß die Bedingungen bei sonst klarer Luft die denkbar vorteilhaftesten für den Glanz der Meteore sein werden. Im vorigen Jahre war diese Zeit durch eine Reihe wolkenloser Nächte besonders begünstigt. Bei der Beobachtung von Sternschnuppen kommt es zunächst darauf an, den Ausgangspunkt der Lichterscheinungen am Himmel festzustellen. Außerdem ist die Zahl der wahrgenommenen Sternschnuppen von Stunde zu Stunde zu ermitteln. Ihre Helligkeit und den Verlauf ihrer Bahn bemißt man am besten durch einen Vergleich mit benachbarten Sternen, mit denen man natürlich einigermaßen vertraut sein muß. Meteore, die die Helligkeit von Sternen erster Klasse erreichen oder übertreffen, sollten selbstverständlich besonders sorgfältig studiert werden. Die Perseiden haben in den letzten Jahren nur ein mittelmäßiges Schauspiel dargeboten, aber es fehlt nicht an sachverständigen Stimmen, die für dieses Jahr eine reichere Entwickelung in Aussicht stellen.

* **An alle Amateur-Photographen richtet der Schlesische Bund für Heimatschutz** die Bitte, ihm Bilder, die gute oder schlechte Beispiele in der Behandlung der Landschaft oder eines Gegenstandes zeigen, kostenlos einzusenden; seien es Positive, Diapositive oder auch die Platten selbst, die nach der Herstellung des Positives oder Diapositives den Einsendern unbeschädigt, postfrei wieder zugehen. Hierdurch soll es ermöglicht werden, für Flugschriften mit Bildern und für Lichtbildervorträge eine ausreichend große, eindrucksvolle Sammlung von Beispielen und Gegenbeispielen zu erhalten. Besonders wertvoll werden deshalb auch solche Bilder sein, die einen und denselben Gegenstand vor und nach einer wesentlichen Veränderung zeigen; gleichviel ob diese Veränderung eine Verbesserung oder Verschlechterung des früheren Zustandes bedeutet. Auch Bilder von solchen Gegenständen, die nicht mehr vorhanden sind, deren Verlust aber zu beklagen ist, würden die Sammlung wesentlich bereichern. Auch würde es für den Bund von großem Werte sein, Bilder von Trachten, die noch heute getragen werden, z. B. in Oberschlesien, zu erhalten; ebenso von volkstümlichen Maskierungen, wie Faschingsnarren usw. Da die jetzigen, äußerst lichtempfindlichen Platten auch die Aufnahme von Bewegungen bei Volksspielen, Volkstänzen usw. ermöglichen, ist zu erhoffen, daß auch diese den Amateuren immer hochinteressanten Aufnahmen in der Bildersammlung alles Heimatlichen ausreichend vertreten sein werden. Die Namen der Einsender werden bei der Veröffentlichung genannt; die Nennung unterbleibt nur dann, wenn es ausdrücklich gewünscht wird. Die Zusendungen werden an die Geschäftsstelle des Bundes, Breslau XVI, Auenstraße 20, erbeten, die auch über alle Fragen des Heimatschutzes gern Auskunft erteilt.

* **Heimatschutz.** Der schlesische Bund für Heimatschutz hat seine Tätigkeit bereits begonnen. In seiner Vorstandssitzung unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Dr. Th. Siebs wurden außer Beschlüssen, die die Organisation betreffen, auch solche gefaßt, die eine Einwirkung nach außen versuchen. Eine umfangreiche Tätigkeit dürfte mit dem Tage einsetzen, an dem die Beratungsstellen für alle Gebiete des Heimatschutzes, namentlich aber für Baufachen, eine ständige Einrichtung sein werden; jedoch steht der Bund schon jetzt mit Rat gern kostenlos zur Verfügung. Im nächsten Winter sollen Wandervorträge mit Lichtbildern veranstaltet werden; auch ist die Herausgabe einer Flugschrift mit Bildern in großer Auflage geplant. Der Bundesvorstand bittet deshalb die Amateurphotographen, ihn durch kostenlose Ueberlassung von Aufnahmen zu unterstützen.

Abschlagzahlungsgeschäfte und wie schütze ich mich vor deren Nachteilen?

I.

„Ich habe Möbel auf Abschlagszahlung genommen, nur habe ich eine Klage auf Herausgabe der Sachen erhalten, weil ich die vereinbarten Zahlungen infolge Arbeitslosigkeit nicht innehalten konnte, obwohl ich bald alles bezahlt habe. Darf denn das sein?" so hört man verzweifelt die bedrängten Leute fragen. Oder: „Ein Reisender war bei mir, dem hab' ich einen Bestellschein für ein Buch unterschrieben; ich kann es aber für mein Fach nicht gebrauchen, die Buchhandlung, der ich das Buch zurückhandle, lehnt die Annahme ab, muß ich denn das Werk bezahlen?" Die Antwort wird in fast allen Fällen lauten: „Ja." Das Gesetz über die Abschlagszahlungsgeschäfte vom 16. Mai 1894, welches nur neun Paragraphen umfaßt, hat es nicht vermocht, jene wucherischen Ausbeutungen der Käufer, die vordem bestanden, zu beseitigen. Zwar bestimmt der wichtigste Teil des Gesetzes, der § 1, daß, wenn bei dem Verkauf einer dem Käufer übergebenen beweglichen Sache der Kaufpreis in Teilzahlungen berichtigt werden soll, und der Verkäufer sich das Recht vorbehalten hat, wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen vom Vertrage zurückzutreten, daß dann im Falle des Rücktritts jeder Teil verpflichtet ist, dem anderen Teil die empfangenen Leistungen zurückzugewähren. Es ist also klar ausgedrückt, daß bereits geleistete Zahlungen des Käufers von dem Verkäufer anläßlich der Aufhebung des Kaufvertrages an jenen zurückzuerstatten sind.

Aber in der Praxis besagt das gar nichts. Denn nach § 2 des Gesetzes muß der Käufer im Falle des Rücktritts dem Verkäufer für die infolge des Vertrages gemachten „Aufwendungen", sowie für solche Beschädigungen der Sachen Ersatz leisten, welche durch ein Verschulden des Käufers oder durch einen sonstigen von ihm zu vertretenen Umstand verursacht sind. Diesen Paragraphen haben nun die Besitzer der Abschlagszahlungsgeschäfte in der ausgiebigsten Weise zu ihrem Vorteil auszunützen verstanden. Die „Aufwendungen" werden in der Regel so hoch bemessen, daß bei Aufhebung des Vertrages der Käufer immer eine große Summe an den Verkäufer zu zahlen hat.

Gewöhnlich wird in den Verträgen der Abzahlungsgeschäfte nach § 4 des genannten Gesetzes verfahren, daß, wer mindestens mit zwei aufeinanderfolgenden Zahlungsterminen im Verzug geblieben ist und der Betrag, mit dessen Zahlungen er im Verzug ist, mindestens den 10. Teil der Kaufsumme ausmacht, dann den Restbetrag auf einmal zu bezahlen hat. Solche Vertragsbestimmungen sollte niemand unterschreiben! Er ist sonst an die Innehaltung dieser Verträge ohne weiteres gebunden.

Größtenteils ist es Arbeitslosigkeit oder Krankheit, die es dem Armen unmöglich macht, pünktlich seinen Verpflichtungen nachzukommen. Mit um so größerer Schnelligkeit kommt dann die gerichtliche Klage. Die Käufer in Abschlagszahlungsgeschäften, die größtenteils dem besitzlosen Stande angehören, sollten beim Abschluß von Kaufverträgen energisch darauf dringen, daß der Passus hineinkommt:

„Bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, bei Sterbefall und sonstigen Ereignissen in der Familie ruht die ratenweise Zahlung."

Vor allen Dingen soll man nichts unterschreiben, was man vorher nicht gelesen hat. Das muß oberster Grundsatz bleiben. Lieber warte man mit der Unterschrift und hole erst sachverständigen Rat ein, ehe man die Unterschrift unter einen Vertrag leistet. Nachher ist es immer zu spät, und es ist in den seltensten Fällen zu helfen.

Oft kommt es vor, daß, nachdem die Beiträge einige Zeit vom Kassierer abgeholt worden, derselbe sich monatelang nicht sehen ließ, obwohl die Vereinbarungen auf regelmäßige Abholung der Beiträge lauteten. Noch ehe der Käufer daran dachte, ist die Klage auf Herausgabe der Sachen da! Der Inhaber des Abschlagszahlungsgeschäftes macht seine Rechnung auf. Für Abnützung der Sachen, Spesen, für Zinsen usw. wird eine Summe gefordert, die die bereits angezahlte Summe weit übersteigt. Dieser überschießende Betrag wird ebenfalls mit eingeklagt!

Es erhält der Käufer die Ladung zum Termin, und sehr oft erlebt man, daß dieser Ladung wegen zu großer Geringschätzigkeit der Sache nicht Folge geleistet wird. Das ist der größte Fehler, den der verklagte Käufer begehen kann. Erscheint er nicht, so ergeht regelmäßig Versäumnisurteil. Er hat wohl darauf noch das Rechtsmittel des Einspruchs, der innerhalb zwei Wochen dem Gerichtsschreiber zu Protokoll erklärt, oder dem Gericht schriftlich übermittelt werden kann, aber bei der Interesselosigkeit, die er seiner Sache gegenüber an den Tag legte, wird er auch das Mittel nicht anwenden und das vorläufig vollstreckbare Urteil wird nach dieser Zeit rechtskräftig. Damit hat der Kläger eine Waffe in die Hand bekommen, mit der er seinen Gegner zeitlebens beunruhigen kann, wenn er nicht bald bezahlt. Er hat neben dem Verlust der Sachen jetzt Scherereien im Ueberfluß. Also, wenn man von Besitzern von Abschlagszahlungsgeschäften verklagt wird, nehme man den Termin wahr.

Wie steht es nun mit den Vertragsstrafen, die öfters mitvereinbart sind? Der Käufer kann nach § 4 des Gesetzes eine Vertragsstrafe, die wegen Nichterfüllung des Vertrages vorgesehen wurde, wenn sie unverhältnismäßig hoch ist, auf seinen Antrag durch Urteil auf einen angemessenen Betrag herabsetzen lassen. Der Antrag stützt sich dabei auf § 343 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Die Herabsetzung einer bereits entrichteten Strafe ist ausgeschlossen. (Ein zweiter Artikel folgt.)

---

* **Mangelhafte Flurbeleuchtung.** Einen Haftpflichtprozeß auf Schadensersatz infolge mangelhafter Flurbeleuchtung, der etwa sechs Jahre gedauert hat, ist jetzt durch das Liegnitzer Landgericht entschieden worden. Eine Zeitungsausträgerin war vor einer Reihe von Jahren zur Winterszeit in einem Hause der Schlachthofstraße auf der Treppe zu Fall gekommen, sodaß sie sich eine Darmzerreißung zuzog, die mehrfache Operationen und Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatte. Die Verletzte klagte gegen die Hauseigentümerin auf Schadensersatz, da die Treppe ungenügend beleuchtet gewesen ist. Die Beklagte bestritt dies und behauptete, die Verunglückte habe es an der erforderlichen pflichtgemäßen Aufmerksamkeit fehlen lassen. Es haben hierüber umfangreiche Beweisaufnahmen stattgefunden, auch sind Sachverständige vernommen und Zwischenurteile erlassen worden. Jetzt ist die beklagte Hauseigentümerin verurteilt worden, an die Klägerin 3570 Mark Schadenersatz zu zahlen; mit einem Bruchteil ihrer Forderung wurde die Klägerin abgewiesen. Die Kosten des Prozesses wurden zu neun Zehntel der Beklagten und zu ein Zehntel der Klägerin auferlegt. Wenn auch die Eigentümerin des Hauses gegen Haftpflicht versichert ist, so ist der Fall doch eine neue Mahnung an die Hauseigentümer, die Flure und Treppen ihrer Häuser — auch im Sommer — nicht unbeleuchtet zu lassen, denn die Polizeiverordnung macht in der Jahreszeit keinen Unterschied, sondern ordnet allgemein an, die Treppen, Flure, Eingänge der Grundstücke während der Zeit, in welcher eine genügende Erleuchtung durch Tageslicht nicht stattfindet", ausreichend zu beleuchten.

* **Beherzigenswert.** Auf einer Tafel im Stadtpark bei Schmiedeberg befindet sich folgende Inschrift, die auch an anderen Orten Beachtung verdient:

Hast du auf einer Bank gesessen,
Dein Butterbrot dabei gegessen,
So wirf's Papier nicht achtlos fort,
Da sonst verunziert wird der Ort.
Steck's lieber ein, es kommt die Zeit,
Wo du es brauchst anderweit —!
Um streng befolgte Innehaltung
Ersucht die hies'ge Parkverwaltung.

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau

Montag, den 11. Juli abends 8 Uhr in den bekannten Lokalen.

* **Unsere Freiligrathfeier** kann erfreulicherweise Sonntag bestimmt stattfinden, da das Halsleiden des Schauspielers Müller sich soweit behoben hat, daß er bis Sonntag wieder völlig Herr seiner Stimme sein wird. Wir bitten alle Funktionäre von Partei und Gewerkschaften überall darauf hinweisen zu wollen.

* **Bäckermeister unter sich.** Vor einigen Tagen hielten die hiesigen Bäckermeister eine Extraversammlung ab, um den „Lohntarif" zu beraten. Trotzdem der Tarif fast alles beim alten läßt, gab es eine sehr lange Streiterei, weil eine Anzahl dieser Herren am liebsten garnichts zahlen möchten für die Gesellenarbeit. Der Obermeister hatte große Mühe die aufgebrachten Gemüter zu beruhigen. Aus den Ausführungen des „Ober" war zu entnehmen, daß es lediglich darauf ankomme, den Tarif zu beschließen; ob er auch innegehalten würde, sei Nebensache. Es gibt tatsächlich kein rückständigeres Unternehmertum als diese Herren. Ein Bäckermeister sagte u. a.: Bei ihm bekamen die Gesellen so viel Fleisch zu essen, daß sie es garnicht „alle kriegten!" Einmal seien sogar zwei Pfund „gutes" Rindfleisch im Mülkkasten gefunden worden! Nun, das mag wohl auch der passende Platz dafür gewesen sein. Es wäre für die Meister doch ein Leichtes, statt dem vielen „guten" Fleisch, den Gesellen Kost und Logis außer dem Hause zu geben, wie sie es verlangen. Aber was wird dann aus den „guten" Gesellenessen?

Der anwesende Gesellen„ausschuß" wurde dringend ersucht, bei den Gesellen dahin zu wirken, daß diese mit der „Hausmannskost" auch zufrieden sind. Sodann stritt man sich um die Einführung einer 16stündigen Sonntagsruhe für die Gesellen. Zur Illustrierung dieser Reaktionäre sei vorweg bemerkt, daß vor einem Jahre von diesen selben Herren beschlossen wurde, die 16stündige Sonntagsruhe einzuführen. Somit hat man zur Genüge bewiesen, daß die Beschlüsse nicht beachtet werden. Beschlüsse fassen tut ja bekanntlich nicht weh' und kostet auch nichts.

Damit nun aber die jetzigen Beschlüsse nicht in Vergessenheit geraten, will die Organisation der Bäckergesellen in der nächsten Zeit alle diejenigen Meister veröffentlichen, welche das von ihnen Beschlossene nicht innehalten. Inzwischen läßt die Innung den Gesellen durch ihre Meister einen sogenannten Tarif zur Unterschrift vorlegen. Man will die Gesellen bei Verlust ihrer Stellung zwingen, diesen Wisch zu unterschreiben um dann behaupten zu können, Friede und Eintracht ruhe über dem Bäckergewerbe.

Die schlesische „Bäckerzeitung", das Organ für „Wahrheit und Recht" — im Reichsverbandsstil — bemüht sich aus Leibeskräften, um in dieser „schweren" Zeit ihren Brotgebern gerecht zu werden. Was die Bäckermeister über den Haufen werfen, glaubt dieses Blatt durch Schwindel wieder aufrichten zu können. Hier wieder mal eine Probe: Ueber die gelbe Versammlung, welche kürzlich im Vinzenzhaus stattfand, — die „Volkswacht" hat darüber berichtet — wo von über 600 in Breslau beschäftigten Gesellen nur 61 für den Innungstarif stimmten, schreibt das Blatt: „Die Mitglieder des Hamburger Verbandes holten sich eine ganz gewaltige Niederlage und wäre es wirklich zu wundern, wenn sie je wieder mit Forderungen an die Oeffentlichkeit treten wollten." Dabei wollen wir feststellen, daß der Herausgeber selbst anwesend war und darauf aufmerksam gemacht wurde, nicht wieder einen schwindelhaften Bericht zu veröffentlichen! Bei diesem Blatte kann der Reichsverband noch lernen. — Wie die Niederlage des Verbandes aussieht, geht daraus hervor, daß schon 13 Betriebe den Lohntarif des Verbandes der Bäcker und Konditoren anerkannt haben. Weitere Bewilligungen werden folgen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Arbeiterschaft ersuchen, bei dem Backwareneinkauf nach dem Tarif des Bäcker- und Konditorverbandes zu fragen.

Folgende Betriebe haben bis jetzt den Lohntarif anerkannt: J. Belchel, Sadowastraße; F. Burde, Pöpelwitzerstraße Nr. 18; „Konkordia", Brotfabrik; A. Huth, Scheitnigerstraße Nr. 44; E. Hanke, Tessnerstraße 4; R. Klein, Löschstr. 4; Th. Larisch, Blücherstraße 21; A. Neumann, Matthiasstr. 88; Th. Sambal, Lewaldstraße 13; B. Schäfer, Neue Tauentzienstraße 70; F. Starker, Cosel; A. Theinert, Margaretenstr. 15; J. Zieron, Tschepinerstraße 8; Marx' Bäckerei, Cosel.

Diese Liste wird in der nächsten Zeit ergänzt werden.

* **Der gelbe Brauerbund** zeigt sich wieder einmal im wahren Lichte: Er fordert in einem Flugblatte arbeitslose Brauer auf, in die Schweiz zu gehen, weil dort gestreikt wird! Es genügt wohl, wenn wir diese neueste Arbeiterverräterei hiermit niedriger hängen. Die Arbeiterpresse wird um Nachdruck gebeten.

* **Die Breslauer Krankenküche** befindet sich Herrenstraße Nr. 2, parterre, (Fernsprechanschluß 8531). Tägliche Ausgaben der Speisen von 11½ bis 1½ Uhr für Kranke aller Stände und Berufe nach Vorlegung eines ärztlichen Attestes. a) Suppenkost, besonders für Fiebernde und Schwerkranke 20 u. 30 Pfg.; b) fleischlose (vegetabilische) Kost 50 Pfg.; c) Schonungskost, besonders für Magenkranke, Wöchnerinnen und Rekonvaleszenten 75 Pfg.; d) kräftige Kost, besonders für ambulante Kranke 75 Pfg.; e) Kost für Zuckerkranke 90 Pfg. Auf Wunsch Extraformen zu c, d und e 1,50 Mk. Für Versendung nach allen Stadtteilen 16 Pfg. Zuschlag.

* **Arbeiten geschickter Volksschüler.** Im städtischen Schulmuseum sind, zunächst bis zu den Herbstferien, über 60 einfache physikalische Apparate ausgestellt, die Schüler der ersten Klasse der evangelischen Volksschule 14, Taschenstraße 29/31, im Anschluß an den Unterricht, aber außerhalb der Unterrichtszeit angefertigt haben. Während der Ferien ist das Schulmuseum an jedem Werktage Vormittags von 10 bis 12 Uhr gegen Eintrittskarte zugänglich. Die Karten werden im Magistratsbureau [illegible], Gartenstraße 3, Hof II., (am Sonnenplatz) ausgegeben.

* **Aus den Kreisen der städtischen Arbeiter** wird uns geschrieben: In der Notiz in der Nr. 146 der Volkswacht ist Ihnen ein Irrtum unterlaufen. Der Hafendirektor hat dem betr. Arbeiter nicht 34 Mk. vom Krankengeld abgezogen, sondern nur 9 Mk. Die anderen 25 Mk. hatte der Arbeiter bereits vorher erhalten.

* **Achtung, Fliesenleger!** Sonntag, den 10. Juli, Vormittags 9 Uhr, findet im Zimmer 3 unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Jeder Kollege hat seine Streikkarte mitzubringen.

* **Achtung, Theaterarbeiter!** Donnerstag, Abends 11 Uhr, Monats-Versammlung in den 3 Tauben.

* **Achtung, Metallarbeiter!** Heute, Donnerstag, den 7. Juli, Abends Punkt 8 Uhr, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17, eine allgemeine Vertrauensmänner-Konferenz statt. Tagesordnung: 1. Unser Extrabeitrag. 2. Stellungnahme zur Beschickung der Brüsseler Weltausstellung. 3. Berichterstattung vom 2. Quartal 1910. Die gelben Vertrauensmännerkarten sind mit zur Stelle zu bringen, da der Besuch der Konferenz darauf vermerkt wird. Vertrauensmännerkarte, sowie Mitgliedsbuch berechtigen zum Einlaß.

* **Achtung, Buchbinder!** In der Versammlung am Sonnabend Abend 8½ Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses wird Herr Dr. med. Gaßmann einen Vortrag halten über das Thema „Was müssen die Buchbinder usw. vom Arbeiterschutze wissen?" Hierauf wird über den Erfurter Verbandstag weiter debattiert und Näheres über geplante Exkursionen beschlossen werden. Es wird gebeten, überall für recht guten Besuch dieser Versammlung zu sorgen.

* **Achtung, Rohrleger!** Auf die am Sonntag Vormittags 10½ Uhr stattfindende Versammlung (siehe Inserat!) sei auch an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht.

* **Fundsachen.** In der Zeit vom 20. Juni bis 26 Juni 1910 sind in den städtischen Amtsstellen, Verkehrsanstalten 2c. folgende Gegenstände gefunden worden: Zwei Damenregenschirme, ein schwarzes Portemonnaie, enthaltend 25 Pf., ein schwarzer Ledergürtel, ein Buch, ein Regenschirm mit Hornkrücke, eine Handtasche, zwei Regenschirme, eine Handtasche, ein Damenschirm, ein Portemonnaie, enthaltend 5 Pf., in der Städtischen Straßenbahn.

§ **Gelandete weibliche Leiche.** Am 5. d. Mts. wurde an der Matthiaskunst eine unbekannte weibliche Leiche im Alter von 45 bis 50 Jahren aus der Oder gelandet. Sie war mit grauem Umhang, schwarzer Taille, schwarzem Rock und Zeugschuhen bekleidet.

* **Vermißt** wird seit dem 2. d. M. der Schneidermeister Peter Strzalek, Herrenstraße 24 wohnend. Er ist 38 Jahre alt, 1,78 Meter groß, hat schwarzes Haar, hohe Stirn, eine große, dicke Oberlippe und war mit grau- und schwarzgestreiftem Anzug, schwarzem, steifen Hut und Schnürschuhen bekleidet. — Ferner wird seit dem 28. v. Mts. der 14jährige Sohn des Arbeiters August Littmann, Sedanstraße 4, vermißt. Er ist 1,10 Meter groß, hat schwarze Haare, blaue Augen und war mit blauer Hose und Jacke und grüner Sportmütze bekleidet.

§ **Fahrraddiebstähle und kein Ende.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: Pfeil, Allright Nr. 320.002, Apollo Nr. 48.617, Weil, Kaiserburg Nr. 310.692, Max Daniel, Nonnonns-Germania Nr. 405.562, Kaiserrad Nr. 64.947, Presto, Brennabor, Stabil, Triumph Nr. 40.186, Bussard Nr. 84.317, Superior Nr. 193.423, Triumph Nr. 94.509, Westfalenrad. — Beschlagnahmt wurden die Fahrräder: Brennabor Nr. 835.460, ohne Marke Nr. 71.233 und Apollo Nr. 92.793. Angaben zur Ermittelung werden nach Zimmer 51 des Polizeipräsidiums erbeten.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.
Redaktion der „Volkswacht".)

Ein alter Krieger, welcher betteln muß!

An die Redaktion der Volkswacht.

Hier.

Bitte, wenn möglich, beifolgenden Artikel zu veröffentlichen.

Es war am vergangenen Sonnabend, als mir folgender Vorfall begegnete. Ein trauriges Straßenbild: In Gestalt eines alten Kriegers, welcher die Aermsten der Armen um einen Notgroschen bat. Ich lud den alten Vaterlandsverteidiger ein, mit mir zu kommen, was er willig tat, und erfuhr nun folgendes von ihm: „Mein Name ist F. W., 1843 geboren, wohne Neue Weltgasse 13. Ich stand 1863 an der polnischen Grenze und half das revolutionäre Volk. Er selbst ist ein großer Patriot und frommer Christ in seinen Schranken halten. 1866 machte ich den Feldzug gegen Oesterreich mit, wo wir so viele Entbehrungen durchzumachen hatten. Dann kam 1870/71, wo wir ebenfalls einen nicht weniger schweren Stand hatten wie 1866. Das Schlimmste, was darauf folgte, waren infolge durchgemachter Entbehrungen und Anstrengungen körperliche Leiden, welche es mir erschwerten, mein Brot weiter zu verdienen. Ich schlug mich durch mit meiner Hände Arbeit, bis es nicht mehr ging. Da ich keine Veteranenunterstützung bekomme und auch sonst mir keine Mittel zur Verfügung stehen, blieb mir nichts anderes übrig, um nicht zu verhungern, als zum Lumpensack zu greifen, womit ich mein Leben notdürftig fristete. Invalidenunterstützung erhalte ich 10 Mk. monatlich. Davon zahle ich 8 Mk. für Miete. Die übrigen 2 Mk. behalte ich „zum Leben". Ja, und da seh'n Sie mal an, wenn es garnicht mehr geht mit dem Lumpensack, da bete ich zu unserem lieben Gott, daß er unseren lieben Kaiser noch recht lange regieren lassen möchte."

Soweit der hungernde Krieger. Es ist zu traurig, darüber nachzudenken, wie so etwas von einer Regierung, welche meint, auf der höchsten Stufe der Kultur zu stehen, solche Dinge mit ruhigem Auge ansehen kann. P. F., Viktoriastraße 30.

Neueste Nachrichten.

Straßendemonstrationen in Leipzig.

Leipzig, 7. Juli. In der gestrigen Abendsitzung der Stadtverordneten wurde ein sozialdemokratischer Antrag, das allgemeine, gleiche, geheime Wahlrecht für die Stadtverordneten-Wahlen der Stadt einzuführen oder die Viertälung der 3. Wählerklasse zu beseitigen, abgelehnt. Während der Sitzung fand vor dem Rathaus, dessen Zugänge polizeilich gesperrt waren, eine sozialdemokratische Demonstration für das allgemeine Wahlrecht statt, an der etwa 5000 Personen teilnahmen. Zu Ruhestörungen kam es nicht.

Ausweisung von Deutschen.

Wien, 7. Juli. Aus dem Bezirke Schitomir, Gouvernement Wilna, sind 30 deutsche Familien ausgewiesen worden, weil sie entgegen dem Gesetze von 1887 die russische Staatsangehörigkeit bis jetzt nicht erworben haben.

Eisenbahnerstreik in Frankreich.

Paris, 7. Juli. Der französische Verband der Eisenbahnarbeiter und untergeordneten Angestellten kündete gestern Abend an, daß durch Entsendung von Brieftauben am nächsten Sonnabend Abend der Beginn des Streikes proklamiert werde. Die Regierung traf die erforderlichen Vorkehrungen.

Monarchistische Kundgebungen in Paris.

Paris, 7. Juli. Ueber Demonstrationen anläßlich der Gedenkfeier am Waldeck-Rousseau-Denkmal wird gemeldet: Die Manifestanten, junge Leute, die der Gruppe der Royalisten angehören, beleidigten durch Schmährufe alle hervorragenden anwesenden Persönlichkeiten. Sie verteilten in der Nähe des Wagens des Präsidenten Fallieres eine Anzahl Zettel mit antirepublikanischem Text, wurden aber bald verhaftet. Die Polizei glaubt, daß es sich keineswegs um eine improvisierte Kundgebung handelt, sondern um einen vor langer Hand vorbereiteten Anschlag, der nur der strengen Absperrung wegen nicht eine größere Ausdehnung angenommen hat. Das Denkmal wird in den nächsten Tagen scharf bewacht werden.

Schweres Brandunglück.

Mailand, 7. Juli. Bei einem Brande bei Bergamo ist der Bauer Massolini mit fünf Kindern in den Flammen umgekommen. Die Mutter mit einem Kinde wurde mit tödlichen Verwundungen ins Hospital gebracht. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Das russisch-japanische Abkommen.

London, 7. Juli. Der Text des russisch-japanischen Abkommens, der erst am nächsten Montag der Oeffentlichkeit übergeben wird, wird bereits heute in der „Times" zum Abdruck gebracht und lautet wie folgt:

Getreu den Prinzipien der Konvention vom 7. Juli 1907 und dem Wunsch, den vereinigten Einfluß auf die Aufrechterhaltung des Friedens in Ostasien auszudehnen, haben die Regierungen beider Parteien folgenden Vertrag abgeschlossen. Mit dem Ziele, die Verkehrsverbindungen zu erleichtern und den Handel zwischen beiden Nationen auszudehnen, entschlossen sie sich zu einer freundschaftlichen Korporation in der Absicht, ihre Eisenbahnlinien in der Mandschurei zu verbessern und den Eisenbahndienst gegenseitig zu verbinden, um so jede Konkurrenz aufzuheben. Sie verpflichten sich zur Aufrechterhaltung des status quo gemäß den bis heute abgeschlossenen Verträgen, seien es solche zwischen Rußland und Japan oder solche zwischen diesen beiden Mächten und China. Für den Fall, daß der status quo durch irgend welche Mächte bedroht wird, sind beide Kontraktmächte verpflichtet, die notwendigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Friedens zu ergreifen.

„Newyork Herold" meldet aus Peking: Depeschen aus Tokio besagen: Die japanische Presse belagt einstimmig, daß die wichtigsten Bestimmungen des russisch-japanischen Abkommens in einem Geheim-Vertrage niedergelegt seien, dessen Existenz aber von den Kabinetten in Tokio und Petersburg abgeleugnet wird.

Frankfurt a. O., 7. Juli. Gestern wurde hier die Blumenhändlerin Anna Schulz in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 7. Juli:

Vertrauensmänner des Metallarbeiterverbandes Großer Saal.

Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.

Maler. Versammlung. Zimmer 1, beide Zimmer.

Putzer. Versammlung. Zimmer 2.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7

Freitag, den 8. Juli:

Deutscher Kursus. Zimmer 2.

Stenotachygraphen. Zimmer 2/5.

Sonnabend, den 9. Juli:

Porzellanarbeiter-Verband. Stiftungsfest. Großer Saal.

Schwimmverein „Poseidon". Versammlung. Billardzimmer.

Lederarbeiterverband. Abends 8½ Uhr: Versammlung und Abrechnung sämtlicher Kosten. Zimmer 1, beide Zimmer.

Buchbinder. Mitgliederversammlung im Zimmer 2. Vortrag des Herrn Dr med. Max Gaßmann. Fortsetzung der Diskussion über Erfurt.

Arbeitersänger-Vereinigung. Ausschuß-Sitzung. Zimmer 3.

Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: Vereins- und Abteilungs-Funktionär-Sitzung. Zimmer 5.

Sonntag, den 10. Juli:

Freiligrath-Hundertjahrfeier. Musik- und Gesangs-Vorträge, Rezitationen, Gedenkrede, gemeinsamer Gesang. Nachher: Tanzkränzchen. Programme à 20 Pf. in der „Volkswacht" und bei den Distriktsführern.

Müller. Nachmittags 5 Uhr: Versammlung. Zimmer 2.

Rohrleger. Vormittags 10½ Uhr. Zimmer 2.

Fliesenleger. Vormittags 9 Uhr: Monatsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Zimmer 3.

Sonnabend, den 16. Juli:

Freie Turnerschaft. Abends Punkt 8 Uhr: Vereinsversammlung. Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt. Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 3a (Gräbschener Vorstadt).

Sonntag, den 10. Juli, Vormittags 10 Uhr, bei Milde, Gräbschenerstraße 74: Versammlung aller Mitglieder des Distrikts. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Darf. 2. Bericht vom 2. Quartal 1910. 3. Beschlußfassung über ein Sommervergnügen. 4. Verschiedenes. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung ist es Pflicht aller Genossen und Genossinnen, zu erscheinen. Der Distriktsführer.

Distrikt 4 (Nikolaitor).

Unser Zahlabend wird diesmal ausnahmsweise im Saale des Schweizerhof, Schweizerstraße 23, abgehalten. Da es sich um die Fleischpreise in den Fleischereien unseres Distrikts handelt, erwartet zahlreichen Besuch Der Distriktsführer.

Sonntag, den 10. d. M., Morgens 7 Uhr, findet vom Lokal Hoffmann, Berliner Chaussee 33, eine Agitation für die „Volkswacht" statt. Auch erfolgt Auszahlung der Abonnentengelder. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht dringend Der Distriktsführer.

Distrikt 6 (Nikolaitor).

Sonntag, den 10. d. M. Familienausflug nach Cosel (Brix' Lokal). Treffpunkt Ausgang der Westendstraße (Westpark). Abmarsch pünktlich 1½ Uhr Nachmittags.

Distrikte 8 und 9a.

Sonntag, den 10. Juli, findet ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Machnitz, Station Hochkirch, statt. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Die Abfahrt erfolgt per Kleinbahn früh 9 Uhr. Genossinnen und Genossen anderer Distrikte sind freundlichst eingeladen. Bei ungünstiger Witterung findet die Abwickelung des Programms im Gewerkschaftshause, Nachmittags statt.

Distrikte 13 (Scheitnig).

Sonntag, den 10. Juli, Familienausflug nach Deutsch-Lissa, Muckerau, Kirschberg, Marschwitz, Stabelwitz, Herrnprotsch und Sandberg. Treffpunkt früh 7 Uhr im Distriktslokal. Abfahrt 8 Uhr vom Freiburger Bahnhof. Rückfahrt per Dampfer.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Sonntag, den 10. Juli, findet ein Familien-Ausflug nach Deutsch-Lissa—Stabelwitz statt. Abfahrt nach Lissa früh 6,30 Uhr vom Hauptbahnhof. Treffpunkt im Distriktslokal, Königsgrätzerstr. 10. Abmarsch von dort kurz vor 6 Uhr. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt.

Distrikt 16 (Strehlener Tor).

Sonntag, den 10. Juli, findet unser Ausflug nach Trebnitz statt. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Abfahrt erfolgt vom Odertorbahnhof früh 8,48 Uhr. Treffpunkt im Distriktslokal Hubenstraße 80 um 7 Uhr früh. Abmarsch 7¼ Uhr nach Lohestraße. Genossinnen und Genossen anderer Distrikte sind ebenfalls eingeladen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Landdistrikt 3. Neukirch, Maria-Höfchen, Klein-Mochbern 2c. Sonntag, den 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft und Zahltag bei Barske in Schmiedefeld. Vortrag des Genossen Rob. Albert aus Breslau über Wesen und Wert der Presse. Neuwahl des Distriktsführers. Verschiedenes. Alles muß erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagswahlkreise Breslau-Ost und -West. — 8000 Mitglieder. — Monatsbeitrag 35 u. 15 Pf. — Die Bibliothek mit 1800 Bänden steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bibliotheksstunden jeden Montag und Donnerstag von ½7—9 Uhr Abends, Ausgabe von Büchern nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. — Zuschriften für den Vorstand sind an das Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II, zu richten, das an Wochentagen von 8—1 und 4—7 Uhr geöffnet ist; Telephon Nr. 4005. Im Partei-Sekretariat werden jederzeit neue Mitglieder aufgenommen und sind Aufnahmescheine, sowie Bestellzettel für die „Volkswacht" zu haben. Nach dem neuen Vereinsgesetz wird kein Mitglied der Polizei gemeldet. Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. — Zahlabend des Vereins jeden zweiten Montag im Monat in den Bezirkslokalen, Abrechnung der Bezirksführer jeden vierten Montag im Monat in den Distriktslokalen. — Vorsitzender des Bildungs-Ausschusses: Redakteur Paul Löbe; Vorsitzender der Preßkommission: Arbeiter-Sekretär H. Brosig, Sonnenstraße 26; Vorsitzender der Lokalkommission: Partei-Sekretär G. Scholich, Neue Graupenstraße 5.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke

„Bilz", Sinalco,
Braun's Brause.
Butter, Fritz & Co., Matthiasstr. 110.
Damm, Klosterst.88, Mostrich, Volksbrause.
Heinze, Herm., Langegasse68, Heinze-Brause
Hübner, A., Gabitzstraße 56.
Kanopka, J., Salzstr. 12 (Brausen).
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Niepel, P., Viktoriastr. 27 (Bresl. Brause).
Schmidt, Friedr., Wilh., Bergmannstr. 6.
Schultz, Carl, Gesundbrunn., Matthstr.123.
Thomas-Brause, Hubenstr. 84. Tel. 2311.

Bandagisten

Fritz, W., Reuschestraße 36. Gummiwaren.
Kusche, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 10144.
Maltze, Fr., Am Rathaus 20/21.
Rein, Joh., Schmiedebrücke 17.
Schmidt, P., Nikolaist.52, gegenüb. Barbarak.

Bäckereien und Konditoreien

Adler, Vinzenz, Nikolaistraße 15.
Bartsch, Karl, Lohestraße 82.
Belchel, J., Sadowastr. 7, Lobestr. 37.
Berger, Friedr., Kreuzstr. 38, Lehmdamm 5a.
Elektr.Masch.-Betrieb, Markthalle1, Tel.7464
Brehmer, P., Posenerstraße 4.
Dirschke, Isidor, Hedwigstraße 7.
Fabian, Franz, Viktoriastr. 32.
Harbos, August, Blücherstraße 27.
Hromadka, Karl, Oelsnerstraße 13.
Grunwald, Max, Schulgasse 18.
Brünig, Albert, Bartschstraße 11.
Heldolf, Carl, Sedanstraße 33.
Hoffmann, E., Ohlauerst.49, Fil. Weidst.32
Hörnig, P., Neue Adalbertstr. 103.
Klein, Richard, Lössichstraße 4.
Kleiner, Alfred, Weinstraße 17.
Kranz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Raabe, Aug., Sonnenstraße 15.
Riedel, A., Neue Weltgasse 38.
Ritter, Otto, Posenerstraße 22.
Sambal, Theodor, Lewaldstraße 18.
Stubbe, Franz, Klosterstraße 85/87.
Schneider, Paul, Weinstraße 80.
Schmidt, Theodor, Mittelgasse 7.
Sotta, R., Schmiedebrücke 40, Messergasse 18.
Stiller, Max, Westendstraße 47.
Teuber, B., Ohlauufer 19.
Walter, Josef, Rebengasse 1.
Wallis, Gust., Alsenstraße 54.
Wenzel, Adolf, Michaelisstraße 65.
Wolf, August, Matthiasstraße 152.
Zmielka, Oswald, Posenerstraße 43.

Berufskleidung

für Köche, Bäcker, Konditoren, Fleischer, Schlosser, Schänker, Friseure, Maler ec.
Julius Henel, vorm. C. Fuchs, Am Rathause Nr. 23—27.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Pfeifferhof.
Brauerei Haupach zum Nußbaum G. m. b. H. Spezial-Ausschank „Nußbaum".
Bresl. Union-Brauerei, Grüneiche-Breslau.
Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H., Rosenstr. 21a. Tel. 233.
Czana, B., Verl. d. Kipke'schen Lagerbiere Willmannstraße Nr. 14.
Fulde, M., Sacrau—Breslau, Niederlg. Michaelisstr. 26.
Genossensch.-Brauerei, Bresl. Gast- u. Schankwirte.
Lagerbierbrauerei Haase, E., Breslau.
Haselbach, A., Niederl., Lehmdamm 20.
Hopf & Görcke Gräbschen—Breslau. „Neubräu", Lagerbier, Pilsener, „Volksbräu", alkoholarm.
Kipke, C., Brauerei.
Klemm, Reinhold, Lobestr. 20.
Mende, Aug., Lagerbiere von E. Haase Frdr.-Wilhstr.45, Tel.761.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 76.
Schwarzer Adler, Spezial-Ausschank Ohlauerstraße 70.
Tscharncke, O., Verl. d. E. Haase'schen Lagerbiere i. Flsch. Klosterst.51/53.
Werner, H., Brauerei zum grünen Pollack, Reuschestr. 64.
Wiesner, F.W., Brauerei, Neumarkt.
Zwilling, G., Messergasse 20.

Bilder-Einrahmung

Koch, M., Friedrich-Wilhelmstraße 77.

Blumen und Kränze

Zöhndel, Karl, Neue Tauentzienstr. 55.

Blusen u. Kostümröcke

Heinrich, Reuschestraße 7.

Briketts, Kohlen

Neugebauer, Carl, Lewaldstraße 6.
Ritter, Georg, Gräbschen, Schulstr. 4.
Weirauch, Max, Mauritiusstr. 12.

Buchhandlungen Antiquariate

Bochnel, A., Neue Graupenstraße 14.

Butter-Handlungen

Dampfmolkerei Hugo Hoffmann, Verkaufsst.24, 16 Geschäfte in all. Stadtteilen.
Heering, R., Käse u. Honige engr. u. detail, Junkernstr.25, (Thon's Hot.)
Hermann, Martha, Hildebrandtstr. 24.
Kirchner, Franziska, Weißenburgerstr. 10.
Klappich, Wilhelm, Große Fürstenstr. 40.
Kraetzig, M., Gräbschenerstr. 2.
Lüdke, Hugo, Bischofstraße 10, 22 Filial. i. all. Stadtteil.
Mischke, Paul, Ring 5.
Pohler, Franz, Blücherstraße 23.
Preller, E., Gräbschenerstraße 28.
Schelaske, Paul, Enderstraße 21.

Damen-Konfektion

Aichner, Ohlauerstr. 82, Gelegenheitskäufe.
Leuchtag, R. G., Nchf., Nikolaistraße 8.
Rösel, Felix, Ohlauerstr 7 pt., I. u. II. Et.

Destillationen

Zücks, P., Kupferschmiedestr. 33. gegr. 1847. Fernspr.10202.
Jahn, Gust., Alsenstraße 39.
Heid & Kleinert, Schwertstraße 2.
Nitschke, Heinr., Reuschestraße 54.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 26.
Ziebolz, Eduard, Sadowastraße 2.

Drogen und Farben

Adalbert-Dr., E. Ruppert, Adalbertstr. 15.
Altstadt-Drog., Schlegel, Nikolaistr. 21.
Bienenkorb-Drog., Kupferschmiedestr. 17.
„Drogerie z. Sonne", Gräbschenerstr. 1.
Exner, Karl, Gräbschenerstraße 86.
Graß, Th., Nchf., Neumarkt 4, Tiergrtstr.42.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Hedwig-Drogerie, F. Morawe, Sternst.59
Hecker, Karl, Friedr.-Wilhelmstraße 28.
Kriegel, Paul, Blücherstraße 27.
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 28.
Rittner, M., Matthiasstraße 104.
Roland-Drogerie, Bismarckst.29. Tel.4930
Sahm, Bruno, Königgrätzerstraße 16.
Steinbrecher, P., Friedr.-Wilhelmstr. 106.
Sühbrich, A., fr. O. Wittich, Scheitnigerstr.23.
Wagner, Georg, Matthiasstr. 148.

Eisen- u. Stahlwaren

Anger, B., Malerg. 17/18, Kunstschleiferei.
Henkels, Gebr., N. Taschenstr. 11 nebst Schleiferei.
Kaufer, H., Nchf. Gebr. Schütze, Adalbertst.18
Klaebig, O., Weidenstr. 18 (Messerschmiede)
Kuntsch, Th., N.Tauentzienst.2, EckeBrüderst.
Möbus, E., Univ.-Pl. 10/11, Hohlschleiferei
Mühlbreth, H., Friedr.-Wilhelmstr. 70.
Peukert, J., Nikolaistr. 25, Hohlschleiferei.
Scholz, Fritz, Matthiasstraße 91/93.
Teich, August, Matthiasstraße 51.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Lorenz, W., & Co., Färberei u. chem. Reinig.-Anstalt
Preuß, E., Vinzenzstr. 10, Läden in allen Stadtteilen.
Riedel, M., färb. u. chem. Waschanst., solide Preise bei best. Ausf.

Fahrräder, Nähmaschinen

Bartsch, Kospothstr. 9, gr. Rep.-Werkst.
„Felsch auf's Räder, Gräbschenerst.58, II.
Heimlich, P., N. Graupenstr. 5/6. Teilzahl.
Homann, Wilhelm, Tauentzienstraße 58.
Herrmann, G., Neue Tauentzienstr. 52/54.
Heusler, E., Frd.-Wilhelmstr.78, I. Teilzhl.
Kluge, Max, Harrasgasse Nr. 4/5.
Kühn, R., Neue Taschenstr. 6, Adalbertstraße 4.
Mücke, A., Breitestr.45, Kont. Breitestr. 8, I.
Nickel, Gustav, Tauentzienstraße 80, Mars u. Westfal. Fahrräd.
Riedel, P., Leuthenstraße 25.
Seidel, Richard, Alsenstr. 20.
Schnurzmann, H., Gräbschenerstraße 29.
Steinicke, Fritz, Striegauerplatz 18.
Smienty, Jos., Matthiasstraße 98 (Waterlooplatz).
Wanek, J., Neudorfstraße 23.
Wedler, Bernh., Klosterstraße Nr. 15.

Fische u. Delikatessen

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Deinert, E., Neue Sandstr. 1, Rabattmark.
Friede, J., Nachf., Gartenstr. 19.
Geppert, G., Gräbschenerstr. 82.
Langner, August, Bohrauerstraße 53.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Barocke, Schmiedefeld, am Sandauerpl.
Böhm, Wilhelm, Waterloostr. 13.
Breßler, Reinhold, Gräbschenerstr. 52.
Burgel, Valentin, Breitestraße 46.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 30.
Drabner, August, Messergasse 22.
Flegel, Otto, Viktoriastraße 41.
Freitag, R., Waterloostr. 9, Wäldchen 20.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Goldmann, Hermann, Oelsnerstraße 4.
Gomma, David, Markthalle II, Stand 25.
Gottschall, Fritz, Matthiasstraße 53.
Greulich, Ernst, Graben 9.
Gräser, Karl, Ursulinerstraße 20.
Günther, F., Reichstr. 26, EckeSiebenhufstr.
Hartbrich, Adolf, Mauritiusplatz 3.
Haupt, Reinh., Lessingstr.14, EckeAlexandst.
Heidorn, Robert, Heinrichstr. 15.
Heinze, Otto, Kreuzburgerstr. 3.
Hellmann, Julius, Herdainstraße 106.
Hentschel, Hugo, Vinzenzstr.39, Tel.7219.
Hentschel, Paul, Klosterstraße 135.
Hilbert, Friedrich, Viktoriastr. 116, ptr.
Hildebrand, Schmiedebr. 49 u. Filialen.
Hirschberg, W., Hohenzollernstraße 1, Ecke Gräbschenerstr., Filiale: Gabitzstraße 74.
Hojenski, Joh., Hubenstraße 80.
Hübner & Bentsch, Mrkth. I 24/25, Hubstr.5a
Jaenisch, Franz, Lewaldstraße 16a.
Koben, Gottlieb, Brigittenthal 15.
Kügler, E., Hedwigst. 47. Ecke Michaelisst.
Kümmel, Frdr., Friedrich-Wilhelmstr.107.
Kruisch, R., Klosterstr. 49, Lessingstr. 4.
Ludwig, G., Bohrauerst. 57, Ecke Wilsbrchst.
Lukas, Paul, Briegerstraße 25.
Mathiebe, Karl, Matthiasstraße 42/44.
Maske, Gustav, Matthiasstraße 157.
Merettig, Paul, Matthiasstr. 148.
Meese, Adolf, Friedrichstraße 82.
Neumann, W., Schmiedebrücke 44, Markth. 1, Stand 26.
Nitsche, Johann, Messergasse 39.
Peterzelt, Otto, Neudorfstraße 92.
Pittwohn, Robert, Löschstraße 15.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Rabke, Herm., Markthalle I, Stand 30.
Rather, Adolf, Michaelisstraße 90.
Rother, Hugo, Tauentzienstraße 114.
Sabisch, Franz, Vorwerkstraße 77.
Sandeck, H., Carlowitz93, Hundsf. Chauss.
Scharte, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 97 u. 34, Lehmgrubenstr. 43, Bohrauerstr.49.
Schattmann, Oskar, Matthiasstr. 134.
Schiewek, B., Berliner Chaussee 21.
Scholz, Paul, Kreuzburgerstraße 19.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 3.
Schön, Arthur, Berliner Chaussee 207.
Schön, Ernst, Sedanstr. 8.
Seidel, Rich., Höschenstr. 22.
Spichale, Herm., Scheitnigerstraße 52.
Stache, Herm., Lohestr. 32, Salzstr. 17.
Vater, Herm., Kreuzburgerstraße 13.
Walter, Fritz, Adalbertstraße 10.
Wangorsch, Friedrich, Lehmdamm 13.
Warwas, Vict., Hubenstr. 112.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr.21.
Weiß, Franz, Weißenburgerstraße 33.
Winkler, A., Moritzstr.46, Fil. Herdainst.44.
Zappe, Max, Hirschstraße 70.

Friseure und Barbiere

Hellmann, Robert, Bärenstraße 38.
Hoffmann, P., Bergmannstr.7 (i. Kletschkau)
Hübner, H., Vorwerkstr. 39.
Motras, Paul, Neue Tauentzienstr. 47.
Müller, Georg, Blücherstraße 20.
Sabisch, Franz, Holteistraße 32.
Tietze, Adolf, Neue Tauentzienstraße 78.

Galanterie- und Spielwaren

Benjamin, Julius, Friedr.-Wilhelmst. 5.
Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 29a, u. Sandst. 12, a. Ritterpl.
Letwin, Isidor, Gräbschenerstraße 59.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmst. 76.
Schreiber, H., (Jh. Geschw. Leonhard) Rath. 7

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76

Glühlichtartikel u. Installateure.

Bienert, A., Lampen ec., Gabitzstr. 87/89.
Bresl. Beleucht.-Industr. Inh.: S. Beyer Taschenstr. 3/5, im Hause d. Pr. Gen.-Anz.
Frey & Co. Lamp. f. Gas u. elektr. Beleucht., sowie smtl. Install.-Art. N. Gasse 16

Grabdenkmäler

Namm, Matthiasstr. 3 u. am Bergkeller.
Roske, A., Ohlauer Chaussee 33.

Grammophone, Sprechmaschinen

Kayser, Felix, Junkerstraße 7, Musikwerke.
Wilcke, A., Breitestr. 45, Kont. Breitestr. 8, I.
Weigelt, A., Matthiasstraße Nr. 28.

Hygien. Gummiwaren.

Gerlach, Gneisenau-Drogerie Gneisenauplatz Nr. 4.
Hygienische Gummiwaren von A. Kindler, Junkernstraße 35.
Seeboth & Co., N. Graupenstr. 13 erstkl. hygien. Art.
Teller, Osw., Schmiedebr. 2 u. Ohlauerstr. 14.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Beyer, R., Ring 14.
Feist, Carl, Neue Taschenstraße 4.
Hauschild, Paul, jr., Eisenhdlg. Friedr.-Wilhelmstr. 102.
Heimann & Co., verm. S. Beyer, Taschenstr. 1.
Kornmann, Robert, Fr.-Wilhelmstr. 50.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmst. 76.

Herren-Garderobe

Aschkowitz, M., Scheitnigerst.15, Arb.-Konf.
Chorinsky & Jacobsohn, Reuschest. 60/61
Hamburger, Eugen, Bohrauerstraße 25.
Kapst, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.
Mahn, Hermann, Albrechtsstraße 43.
Meister, Gebr., Albrechtsstr. 40.
Prager, L., Albrechtsstr. 51, Ecke Schuhbr.
Proskauer, Ed. Nachf., Schmiedeb. 66 Inh.: Demel & König
Nessel, N. Tauentzienstr. 21. (Arb.-Konf.)
Salomonski & Co Blücherpl. 2. ptr. u. I. Etg.
Scholz, Max, Goldene Radegasse 7.
Schroll, W., Taschenstr. 29/31, Maßanf.
Steinitz N., jr., Albrechtsst. 57. Anf. n. Maß.
Vogel, E., Bärenstr. 13 (Damen-Konfekt.).
Weigelt, Carl, Steckgasse 26a.
Weiner, P., Tauentzienstr. 119, Eck. Brüdst.
Wilhelm, Herm., Gräbschstr., Ecke Holteist.

Hüte und Mützen

Barth, H., Gräbschenerstraße 12, Adalbertstraße 2.
Ernst, Ed., Albrechtsstr. 11, Mützen.
Kalowsky, Paul, Mehlgasse 38/40.
Lührig, W., Neue Schweidnitzerstraße 5.
Milde, Robert, Reuschestraße 20/21.
Pietsch, Karl, Klosterstraße 19/21.
Smolka, Karl, Hummerei 52/53.
Schuppe, Robert, Nikolaistraße 34.
Sprung, Louis, Ohlauerstr. 68, am Christophorpl.
Thater, G., Liegnitzer Hutfabrik verm. Niederl. d. Ohlauerst. 7, N. Schweidnstr. 2, Schmiedebr. 48
Wenke, Rob., Sandstr. 12, a. d. Markthalle.

Hygienische Artikel in gross. Auswahl
R. Schröpel, Neue Graupenstr. 8, I.

Jungbier-Verkauf

Brauerei Friedrich-Wilhelmstraße 67.
Peschel, Gustav, Rosenthalerstr. 43 u. 49.
Walter, Hermann, Gabitzstraße 39.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Müller, C. G., Schles. Kaffee-Rösterei Poststraße 4.
Kauft nur Hillmann Kaffee-Zusatz von Hillmann & Kirchner, Breslau.

Kakao u. Schokoladen

Arnold, G., Gräbschenerstr. 26.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 33 u. weit. Filialen
Rottulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen.
Schätzel, Ernst, Gräbschenerstr. 56.
Wachsmann, E., Altbüßerst. 13, [illegible]

Kinematographen

Apollo-Kino, Scheitnigerstraße 18.
Royal-Biograph, Gartenstr. 40, Eck. Agnesst.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Berger, R., Ring 50.
Freund & Kuttner, Ring 39/40.
Goldstein & Reitig, Hintermarkt Nr. 2, Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe.
Hammer & Gerichter, Ring Nr. 48.
Hecht & David, Ring 29. 4% Rabatt.
Kosel & Lewinsohn, Ohlauerstraße Nr. 5/6.
Schneider, M., Modewarenhaus, Neue Schweidnitzstr. a. Stadtgr.
Lüßmann, D., Reuschestraße Nr. 8/9.

H. Silberstein, Friedr.-Wilhstr. 10. Kleiderstoffe, Wäsche, Trikotagen, Konfektion, Gardinen, Berufskleid. Vorzeig. dies. Annonce erh. 5% Rab.

Kolonialwaren

Benedix, E., Lehmdamm 45.
Bergmann, Heinrich, Michaelisstr. 13.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Frömberg, H., Gräbschenerstr. 115.
Goldbach, Felix, Nachodstraße 11.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Haendel, Hugo, Kospothstraße 5.
Heinrich, August, Neue Tauentzienstr. 33.
Hellscher, G. E., Roßplatz 12.
Hiller, Adolf, Kletschkaustr. 1 u. 17.
Hoffmann, Anna, Schweitzerstraße 17.
Hoffmann, Daniel, Paulstr. 12.
Jaschke, B., Posenerstraße 61.
Kasterke, Ad., Gellhornstr. 47, Zigarren.
Klimpke, A., Weinstr. 11, Ecke Oelsnerstr.
Klocker, Max, Kleine Scheitnigerstr. 12.
Kobsch, W., Mariannenst.18, Ecke F.-Wilhst.
Köhler, Georg, Kleine Scheitnigerstr. 37.
Kromer, Karl, Matthiasstraße 100.
Latos, H., Scheitnigerstr. 22, Spirituosen.
Loewe, Josef, Herdainstraße 63.
Mann, Paul, Schwertstr. 11, Schweitzerstr. 9.
Neumann, A., Leuthenstr. 52.
Oderwald, Oswald, Michaelisstraße 58.
Otte, Paul, Goldene Radegasse 23.
Perschke, A., Matthiasstr. 183, Zigarren.
Priemer, Jos., Klosterstr. 55.
Reidler, Ernst, Gabitzstr. 24, Destillation.
Rosner, M., Gellhornstr.14, Zigarr. u. Zigarett.
Schimmel, H., Kl.-Tschansch (Zigarr.).
Seite, Fr. Wilh., Matthiasstraße 73.
Semper, Osw., Rosenthalerstr. 65.
Schneider, Paul, Bohrauerstraße 83.
Schmidt, R., Hermannstr. 2, Ecke Kletschkaust.
Schönfelder, M., Alsenstraße 27.
Stahn, F., Nachf., Scheitnigerst. 51, Eisenw.
Stepanienko, A., Posenerstraße 13.
Ulbrich, Willi, Kl.-Tschansch36, Kurzwar.
Volkmann, Karl, Matthiasstraße 150.
Wieloch, G., Michaelisstr. 82, Ecke Brigittl.

Kornbrennereien

Burghardt, W., Mehlg. 13, Hubertus.
Exner, A., Laurentiusst.24, Kl. Scheitngst.20
Grande, E., Vorderbleiche 5.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6.
Hentschel, E. (Inh. M. Wenzel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Ludwig, Gebr., Matthiasstr. 56.
Paul, Carl, Schrotgasse 3/5, Mehlgasse 4.
Pohl, Herm., Matthiasstraße 7.
Pohl, Reinhold, Mehlgasse 43.
Poralla, Rudolf, Nachf., Mehlgasse 45/47.
Raschke, B., Berliner Chaussee 88. Tel. 1111.
Schirdewan, E., Klosterst.104, Fr.-Whst.45.
Rauchfuß, Julius, Neudorfstraße 84.
Weise, Reinh., Schießwerderstraße 30.

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Freudenthal, L., Ohlauerstr. 80. 5% Rabatt.
Ratwitz, Paul, Ohlauerstraße 78.
Pertun, D., Reuschestraße 56, Rabattmarken.

Lederhandlungen

Remak, A. M., Kupferschmiedestr. 37.
Tüpke, R., Neumarkt 21. (Lederausschnitt.)

Lederwaren und Sattlerei

Jäger, Ad., Fr.-Wilhelmstr. 50 u. Ring 2.
Zepler, Gebr., Ohlauerstr. 9.

Linoleum, Wachstuche

Teller, Osw., Schmiedebr. 2 u. Ohlauerst. 14.
Linoleum-Industrie, Ohlauerstraße 83.
Stückrath & Co., Ring 7.

Malzkaffee

Bamf-Malzkaffee. Überall erhältlich.
Hillmann Malzkaffee der Arbeiterschaft empf. Hillmann & Kirchner, Breslau.

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Gräbschenerstr. Nr. 49, Konfektion, Wäsche ec.
Kühnöhl, R., Anderssenstr. 17, Restehandlung u. fert. Wäsche.
Sander, F., Gräbschenerstr. 37 Konf. u. Wäsch.
Simon, E., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsche
Zacher, A., Scheitnigerst. 13, Konfekt. Schuhw

Möbel-Magazine

Blase, Tischlerm., Kupferschmiedestr. 16 Friedr. Wilhelmstr. 4.
Bordag, O., Matthiasst. 116 (Teilzahl. gest.)
Fischer, Möbelhaus „Sadowa", Neudorfstraße 31.
Freitag, Josef, Berliner Chaussee 75.
Gorski, Anton, Büttnerstraße 26/27 neb. d. Post, Fahrstuhlb.
Hensel, Oskar, Altbüßerst. 33, Bartschstr. 4, I.
Hirsch, Jos., Gartenstr. 7, a. Sonnenplatz.
Langer, J., Brockau, (Beerdig.-Instit.).
Langer, J., Kl.-Tschansch, (Sarg-Mag.).

Musik-Instrumente

Teßle, Alb., Friedr.-Wilhelmstr. 91.
Michel, August, Oderstraße 39.

Nähmaschinen.

Jul. Dreßler & Co., Ring 5. Nähmasch.
Littauer, Louis, Klosterstr. 10 u. Fil.

Optiker

„Heidrich" Schweidnitzerstr. 27. Stadt-Theater gegenüb.

Papier- und Schreibwaren

Dreischer, E., Bohrauerstraße 40.
Fiedler, Gustav, Posenerstr. 2, (Zigarren).
Friedrich, Tr., (Zig.) Friedr.-Wilhstr. 85.
Fabrich, A., Gräbschenerstr. 80, Buchdruck.
Gottwald, A., Buchbind., Lewaldstr. 14.
Hein, Robert, Kupferschmiedestraße 19.
Schulwitz, Martha, Michaelisstr. 27.

Pelzwaren

Hornig, Alfr., Hüte u. Mützen, Blücherplatz 1.
Lührig, W., Kürschner, N. Schweidnitzerstr. 5.
Wertheim, Fritz, Schmiedebrücke 63.

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Kruszmann, Oskar, Oderstraße 24.

Herold, H., Oelsnerstraße 12, I. Betten, Anzüge, Uhren ec.
Koenig, Arthur, Alsenstraße 48.
Langner, August, Lohestraße 89.
Rudolph, Max, Westendstraße 47.
Schweikardt, H., Leuthenstraße 12/14, I.
Schwirten, Friedr., Weißenburgerplatz 7.
Weckwerth, Gust., Matthiasstr. 113, I., II.

Photographische Ateliers

„Apollo", Taschenstraße 20, (billigst).
Fotografie-Atelier billigst, Joh. Voß, nur Sternstr. 82.
Hahn, Paul, Gustav-Freytagstraße 3, vis-à-vis d. Salvatorch.
Hartelt, J., Gräbschenerstraße 30.
Klatt, Hedwig, Feldstr. 15a, Vergrößerung.
Oppler, Inh. F. Krapp, Ring 50.
Pichler, Anton, Portraits-Vergröß. Nikolaistr. 65/68.
Schroeder, Fr.-Wilhelmstr. 60/62. Port. u. Vergrößerung.
Schmeichel (Geschw. Trautvetter) Fr. Carlst. 7
Silesia, (Inh. A. Tellcke), Leuthenstr. 27.

Putz, Modes

Lukaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 59.
Pätzold, H., Reuschestr. 36, Ecke Königspl.
Reinsch, Martha, Friedr.-Wilhelmst. 106.
Rosenthal, A., Blücherplatz 5.
Tschauer, M., Reuschestraße 47/48.
Weißenberg, S., Schmiedebrücke 14, Trauerhüte.

Polster- u. Dekorationsarbeiten

Pusch, M., Hildebrandtstr. 1.

Restaurateure

Berger, Reinh., Anderssenst.36 (Distr. VI).
Cafe Kainz, Christophoripl., Ecke Ohlauerst.
Danzog, E., Niedergasse 20, früh. Kruppa.
Drescher, Th., Glogauerstr. 7. (Vereinsz.)
Edion, H., Märkischest.96/98, (Vereinsz. frei)
Gerblich, Karl, Adlerstraße 5.
Glade, Bruno, Löschstr.30, Vereinszim. frei.
Gleiß, Wilhelm, Trebnitzerpl.1. Tel.1318.
Gramsch, Paul, Hildebrandtstr.28 Distr. VI.
Haberland, Paul, Hirschst.68 (Distr. XIII).
Hardt, F., z. Schleswig-Holst., Brandtstr.35.
Häusel, Gustav, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Herda, Johann, Rosenthalerstraße 4.
Hoffmann, Josef, Glogauerstr. 2. Distr. 4.
Igel, Oskar, Markthalle II.
Jahn, H., Matthiasstr. 35, gr. Vereinsz.
Jenke, Wilhelm, Ohlauer Chaussee 78.
Kant, Paul, Oelsnerstr. 27. Vereinsz. frei.
Knorn, Auguste, Witwe, Fürstenstr. 9.
Krause, Paul, Ohlauerstr. 42. zur Glocke.
Kurgarten Pöpelwitz, Mittwoch und Sonntag Tanz u. Eisbeine
Langer, Johann, Auenstraße 1, Augarten.
Lierke, Wilh., Kupferschmdst.65, Langes Holz
Löfekrug, Ottil., Leuthenst. 62 (Distr. VII).
Peschel, Karl, Weinstr. 35, Vereinsz. frei.
Prachtel, Max, Elbingstr. 26, Vereinsz. frei.
Norddeutscher H., Michaelisst. 29, Vereinsz.
Schillergarten, Auenstr. 66, Jed. Sonnt. Eisb. Emil Krywalski.
Schirdewahn, Rob., Trebnitzer Chauss. 12.
Scholz, E., Sängerlust Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50 z. a. Ob.
Schütz, Heinr., Enderstr. 6. Vereinsz. frei.
Späte, M., Weinstr.37. Vereinszimmer frei.
Sperling, E., Taschenstr. 16, Jed. Sbd. Eisb.
Stadthauskeller Breslau, Ring. Inh. Fritz Eisenkolb.
Täglich Sing-Sang mit 2 elektr. Orchestrions in 2 Sälen. Volkslok. I. Ranges. Jed. Dienst. Eisbeine, jed. Sonnab. Schweinschlachten. Halbe Port. zu jed. Tageszeit. Bier u. Weine.
Stenda, Aug., Friedr.-Wilhelmstr. 9.
Trautmann, August, Kreuzburgerstr. 16.
Werner G., Friedrichstr. 50a. Vereinsz. frei.
Wilhelmsburg, Inh.: Franz Hötzel, Neudorfst. 54, Sonntg u. Donnerstg. Tanz ec.
Wittwer, Anna, Rebengasse 10.
Wohtille, F., Wilhelmsbrücke 2, Sbb. Eisb.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik

Beck, Rudolf, Stockgasse 12.
Herrlich, Otto, Kl. Scheitnigerstr. 44.
Knappe, Paul, Elbingstr. 20 (Tel. 10770).
Ov. Moritz, Ritterplatz 6.
Schibinski, A., Gräbschenerst. 31, Tel. 11075

Sargmagazine

Dolata, G., Lehmdamm 7, Sternstr. 100.
Hornig, Max, Frd.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Klietsch, Rudolf, Nikolaistraße 47.
Kubny, Joh., Schuhbrücke 68/69.
Menzler, Franz, Friedr.-Wilhelmstr. 71.
Muszynski, Th., Gräbschenerstr. 43.
Zedler, Hermann, Bohrauerstraße 24.

Schirme, Stöcke

Kirsch, M., Teichstr. 20.
Langer, Hermann, Gräbschenerstraße 23.

Schneiderei-Artikel

Hugo Heinrich, Schuhbrücke 14, Grüne Rabatt-Sparmarken.
Kirchhoff, W., Altbüßerohle 11 Hummerei 51
Schulz, Gust. Frd., Schuhbrücke 7, vis-a-vis F. A. Prause.
Schulz & Liebich, Schuhbrücke 8.
Wilhelm & Wulkan Junkernstraße Nr. 12.
Handschuhe, Strümpfe, Gürtel usw.
R. Wulkan, Schmiedebrücke 56.

Schuhwaren und Schuhmacher

Amerikanische Schnellsohlerei, Nikolaistraße 20. Besohler in ca. 30 Minuten.
Bernert, Karl, Neudorfstraße 89.
Bürger, Gustav, Leuthenstraße 23.
Deutsch-Amerik. Schuhwaren, G. m. b. H. — 20 Schmiedebrücke 20 — im Nußbaum.
Foltis, Richard, Sedanstr. 5.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Fromberger, M., N. Tauentzienstr. 57.
Girt, E., Anderssenstr. 26, Ecke Alsenstr.
Germania Schuh-Gesellschaft Ohlauerstr. 20.
Hahn, Carl, Viktoriastr. 32.
Hildebrandt, H., Gabitzstraße 67.
Keller, Josef, Matthiasstr. 116.
Kusche, Wilhelm, Neudorfstraße 65.
Leuschner, H., Leuthenstraße 39.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Mayer, Berthold, Westendstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Nowak, Aug., Neumarkt 33, Ecke Tanneng.
Neugebauer, Max, N. Tauentzienstr. 38.
Plüske, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.
Minke, Josef, Höschenstraße 59.
Sabath, F., Ottostraße 44.
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Scholz, Carl, Kreuzburgerstraße 6.
Schuhw.-H. Krojanker, Frdr.-Wilhstr. 2.
Silberberg, Schuhhaus, Reuschestr. 60/61.
Spiller, Reinhold, Viktoriastr. 39.
Steller, Theodor, Enderstraße 2.
Striemer, Schuhwarenhaus, Klosterstraße 11.
Tack, Conrad & Cie., Reuschestr. Nr. 48.
Thiersch, Rud., Viktoriastr. 1.
Waluszyk, Karl, Waterlooplatz Nr. 1.

Trauer-Kleidung

Berger, R., Ring 50.
Centawer, M., Schmiedebrücke 7/8.

Uhren und Goldwaren

Altmann, R., Bismarckstr. 19, Fürstenstr. 2.
Bruns, Albert, Ohlauerstraße 44.
Bünnig, Berthold, Neudorfstr. 15, Reparat.
Dahms, Hugo, Neue Tauentzienstr. 70.
Exner, Karl, Friedr.-Wilhelmstraße 59.
Frank, Paul, Westendstraße 10.
Frenzel, Friedrich-Wilhelmstr. 39 vis-à-vis dem Friedhofe
Glänzel, Richard, Neue Sandstraße 15
Kühnel, Reuschestr. 13.
Möwius, Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebrücke.
Paschke, Leo, Lehmgrubenstr. 69, 5% Rab.
Riebling, Max, Lehmdamm 26.
Rosenthal, Arnhold, N. Schweidnitzerstr. 5.
Schoska, A., Friedrich-Wilhelmstr. 70.
Schubert, Schmiedebr. 44, Eing. Ursulinst. 42
Welte, E., Reuschestraße 69.

Vogelfutter

Schneider, Karl, Rosenthalerstraße 43.

Waren-Häuser

Friedländer's Kaufhaus, Sonnenstr. 10 Bill. Preise gr. u. rot. Rbm.
Gebr. Barasch, Ring, Neumarkt und Wachtplatz.
Kaufhaus Sonnenplatz, grüne Marken.
Krebs, S., Bohrauerstraße 12.

Wäsche, Trikotagen

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Hauschner, Artur, Nikolaistraße 18/19.
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 13 Billigste Preise
Herold, J., Albrechtsstraße 46.
Neumann, L., jun., Reuschestraße 63.
Salomonski, Benj., Reuschestr. 2.

Weiss- und Wollwaren

Adam, Ernestine, Neue Tauentzienstr. 33.
Janty, Simon, Matthiasstraße 170.
Krause, Hedwig, Alexanderstr. 19.
Landsberger, H., Matthiasstraße 2.
Mai, Anna, Weinstr. 74.
Pavit, Anna, Kospothstr. 39, 5% Rabatt.
Pfeiffer, Elisabeth, Matthiasstraße 125.
Riedel's J., Nachf., Gräbschenerstr. 30.
Robatwski, A., Gräbschenerstr.54, gr. Rbtm.
Schleif, Paul, Matthiasstraße 124.
Schmidt, Rich., Alsenstr. 37 (5% Rabatt).
Tschwirschky, Georg, Enderstraße 15.
Werdermann & Banntwitz, Berlinerst. 60.

Zahn-Ateliers

Fendler, Dr., Berl. Chaussee 111, I. (Wollin).
Kottwitz, Paul, An d. Magdalenenkirche 6, I.
Kühn, Max, Reuschestr. 36, Eing. Königspl.
Peter, R. B., Frdr.-Wilhstr. 11, a. Wachtpl.
Weiß, Poststraße 3. II., Teilzahl. gestatt.
Wrobel, F., Schmiedbr. 55, Eg. Kupferschmst.

Zigarren u. Zigaretten

Alganti Nr. 2 u. 3 vorzügliche 2 u. 3 Pfg. Zigarette.
Assert, Otto, jr., Ring 46, Tabak.
Verlangen Sie „Badia-Zigaretten".
Baensch, A., Viktoriast. 122, Ecke Neudorfstr.
Beinlich, Aug., Inh. C. Walter, Paulstr. 39.
Birkholz, Carl, Nachf., Friedr.-Wilhst. 72.
Bluschke, F., Neudorfstr. 64, EckeBrunnenst.
Börner, F., Firma Wollstein, Hubenstr. 24
Christ, Emanuel, Sternstraße 57.
Fabian, Fritz, Klosterstraße 11.
Freitag, Ernst, Scheitnigerstraße 29.
Frommert, Karl, Matthiasstr. 144.
Gawlitta, Franz, Margarethenstr. 18.
Geisler, Ewald, Lehmgrubst. 62, Weinhdlg
Gottschalck H. T. & Sohn N. Graupst. 10, Ecke Sonnenpl.
Grosser, A. (Fabrik), Scheitnigerstr. 26.
Guttmann, J., Carlsplatz 2.
Heinze, M., & Co., Berl. Chaussee 100.
Homann, C., Gräbschenerstr. 41.
Jacobs (C. Thun), Graupenstr. Ecke Wallstr.
Jüttner, Carl, Märkischestraße 98.
Kagon, Ed., Gräbschenerstraße 95.
Käthner, O., Leuthenstraße 56.
Kilian & Co., Filialen: Ring 12. Hotel du Nord, Hotel 4 Jahreszeiten, Gräbschenerstr. 22, Schuhbrücke 81, Fr.-Wilhelmstraße 14, Matthiasstr. 86, Tauentzienpl. 10.
Kirchner, Johannes, Gneisenauplatz 1.
Kosmale, C., & Co., Fabrik der Ormanda-Zigaretten.
Kotzerke, P., Matthiasstraße 20.
Kuppert, L., Alsenstr., Ecke Anderssenstr.
Lampke, E., Roßpl. 11, Filialen: Hummerei 35, Matthiasstr. 16, Fr.-Wilhelmstr. 15, Klosterstr. 77.
Laube, Alfons, Laurentiusstraße 8, ptr.
Laube, Curt, Matthiasstr. 101.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Müller, Alfred, Breitest. 3, Ecke Weiße Ohle.
Raucht „Okassa-Zarrotto"-Zigaretten.
Regber, Wilhelm, Rosenthalerstr. 45.
Reimitz, R., Fischergasse 2—4, Ecke Wachtpl.
Remann, August, Neudorfstr. 13.
Raucht „Schnipel de Bon" Zigaretten
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Sowinski, W., Adalbertstr. 1, Höschenstr. 30.
Spahr, Ernst, Gräbschenerstr. 96, Import.
Stechmann, A., Weinstr. 79.
Steinberg Nachf., Frdr.-Wilhelmstr. 16/18.
Walke, O., Klosterstraße 2 (Zigaretten).
Wander, H., Hildebrandtstraße 19.
Wandke, Albert, Klosterstraße 14.
Weidlich, Geschw., Weinstraße 24.
Weichert, Adolf, Kaiser-Wilhelmstr. 13.
Widczisk, E. & Co., Gräbschenerstr. 84.
Winkler, Paul, Kl.-Tschansch, Zigarrensb.
Zedlitz, Max, Matthiasstraße 96.

2. Beilage zu Nr. 157 der „Volkswacht".

Freitag, den 8. Juli 1910.

Verlust der Selbständigkeit.

Die Armut ist zwar dasjenige Uebel, das auf der Masse des Volkes am schwersten lastet. Ja, in gewissem Sinne kann man sagen, daß die Armut der Massen der Haupt- und Angelpunkt der sozialen Frage sei. Denn wer ein reichliches Einkommen hat, läßt Frau und Kinder nicht in die Fabrik gehen, läßt sich keine überlangen Arbeitsstunden, keine unverschämte Behandlung gefallen usw.

Darüber darf aber nicht vergessen werden, daß die Armut bei weitem nicht die ganze soziale Frage ausmacht, sondern daß daneben noch viele andere Uebelstände existieren, unter denen der Arbeiter seufzt und deren Beseitigung ebenfalls zur Lösung der sozialen Frage erforderlich ist. Einer der drückendsten unter diesen Uebelständen ist der Verlust der persönlichen Freiheit. Aeußerlich betrachtet, ist der Verlust der Selbstständigkeit geradezu das Kennzeichen, womit sich der Uebergang der mittelalterlichen zur kapitalistischen Produktion vollzogen hat. Der Handwerker des Mittelalters war frei, zwar nicht im staatlichen und geselligen Leben, wo er vielmehr durch tausenderlei Zwang gebunden war; wohl aber bei seiner Arbeit. Hatte er die Lehr- und Gesellenjahre hinter sich, war er einmal Meister geworden, so arbeitete er selbständig nach eigenem Kopf. Das kapitalistische Zeitalter dagegen führt sich gerade damit ein, daß der Arbeiter in Lohn und Brot und damit auch unter das Kommando des Kapitalisten tritt. Er kann nicht mehr so arbeiten, wie er selbst will und für richtig hält, sondern muß auf Schritt und Tritt den Befehlen der Vorgesetzten gehorchen. Diese Abhängigkeit hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr gesteigert und ist heute bekanntlich so schlimm geworden, daß die Persönlichkeit des Arbeiters in der Produktion so gut wie aufgehoben ist. Dieses Fehlen der persönlichen Freiheit, diese fortwährende Unterordnung und Knechtung empfinden die Arbeiter außerordentlich schwer, und sie ist einer der Gründe, die der steigenden Produktivität der Arbeit entgegenwirken. Denn es liegt auf der Hand, daß ein frei schaffender, auf eigene Einsicht und Tatkraft angewiesener Mensch mehr fertig bringt, als einer, der zu einer Nummer im Riesenbetriebe, zu einem Instrument in der Hand anderer degradiert ist.

Daß die Entwickelung diesen Gang nimmt, wird von unseren Gegnern bestritten. Es ist für sie eine unangenehme Wahrheit. Deshalb ist es von Interesse, daß die amtliche Statistik in jeder neuen Arbeit diese von der Sozialdemokratie längst erkannte Wahrheit bestätigt. Jetzt ist die Zeit, wo die Ergebnisse der vor drei Jahren erfolgten Berufszählung, die in der Zwischenzeit bearbeitet worden sind, mehr und mehr ans Tageslicht kommen, und jedes neue Ergebnis bestätigt neu den rapiden Rückgang der Selbständigkeit im deutschen Erwerbsleben.

Der Präsident im statistischen Reichsamt, Professor Dr. von der Borght, veröffentlicht soeben eine Studie, der wir folgende tatsächlichen Angaben entnehmen.

Die deutsche Statistik teilt die produktive Tätigkeit ein in die drei Gruppen: Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verkehr. In diesen Arbeitszweigen waren 1907 rund 85 Prozent der Bevölkerung beschäftigt. Daneben gibt es die freien Berufe (Aerzte, Rechtsanwälte usw.), und die Glücklichen, die gar keinen Beruf haben und ohne Arbeit leben können. Die Erwerbstätigen selbst werden von der Statistik eingeteilt in Selbständige, Beamte und Arbeiter. Wobei jedoch zu bemerken, daß bei den Selbständigen mitgerechnet sind alle leitenden Beamten, wie Direktoren, Prokuristen usw. Zu den nichtleitenden Beamten gehören die Werkmeister, Handlungsgehilfen, das technische und Kontorpersonal. Trotzdem also bei den Selbständigen Personen mitgerechnet sind, die sich in Stellung befinden, macht die Zahl der Selbständigen doch nur 22 Prozent aller Erwerbstätigen aus. Dem stehen also rund 78 Prozent Abhängige gegenüber! Das ist an sich schon ein schlimmer Prozentsatz. Dazu kommt aber noch, daß er sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verringert hat. 1882 betrug der Anteil der Selbständigen noch 32 Prozent, 1895 noch fast 30 Prozent. Nun ist er bis auf 22 Prozent gesunken! Und dabei zählen doch unter den Selbständigen auch all die kleinen Hausgewerbetreibenden mit, von denen viele eigentlich nur Heimarbeiter, also in Wirklichkeit Proletarier sind.

Zu denken gibt auch folgende Tatsache. In der Landwirtschaft sowohl wie im Gewerbe hat die Zahl der Selbständigen seit 1895 stark abgenommen. Dagegen in der Gruppe Handel und Verkehr ist sie gewachsen, und zwar um volle 20 Prozent. Wer im praktischen Leben steht, weiß, woher das kommt: eine Menge Personen, die aus ihrem eigentlichen Beruf herausgerissen sind, haben in der Verzweiflung, um doch irgendwie ihr Brot zu finden, einen kleinen Kramladen aufgemacht. Oft genug ist ihre Abhängigkeit noch drückender als die des Fabrikarbeiters.

So erklärt es sich, daß die Zahl der Selbständigen insgesamt seit 1895 noch etwas gewachsen ist, allerdings nur um 0,3 Prozent. Dagegen ist die Zahl der Arbeiter in derselben Zeit um 39 Prozent gewachsen, und die der sogenannten Beamten gar um über 107 Prozent. Auch diese Zunahme bekommt erst ihre richtige Beleuchtung, wenn man daneben hält, daß sie seit 1882 unaufhörlich andauert. Seit jener Zeit, also in 25 Jahren, haben die Arbeiter zugenommen um 66⅔ Prozent, die Angestellten um 320 Prozent! So ist denn der Prozentsatz der Selbständigen in allen drei Erwerbsgruppen beträchtlich gesunken: in der Landwirtschaft von 31 Prozent auf 25 Prozent; im Gewerbe von 25 Prozent auf 17½ Prozent, in Handel und Verkehr von 36 auf 29 Prozent.

Die Zunahme der Abhängigen zeigt sich, wie bereits bemerkt, besonders stark bei den Angestellten (sogenannten nichtleitenden Beamten). Sie betrugen 1882 noch nicht 2 Prozent aller Erwerbstätigen. 1895 waren sie auf über 3 Prozent gestiegen, 1907 auf über 5 Prozent. In absoluten Zahlen waren es:

1882	ungefähr	310.000,
1895	„	630.000,
1907	„	1.290.000.

Ein enormes Wachstum, das für sich allein die kolossale Konzentration der Betriebe beweist. Denn durch die Konzentration entsteht ja erst eine Menge von Verwaltungsarbeit, wofür diese Angestellten erforderlich werden.

Was endlich die Arbeiter betrifft, so ist ihr Prozentsatz an der Gesamtheit der Erwerbstätigen natürlich längst nicht so stark gewachsen, wie der der Angestellten. Er betrug 1882 etwa 66 Prozent, 1895 fast 68 Prozent, 1907 rund 72½ Prozent. Gleichwohl macht auch dies ein sehr bedeutendes Wachstum aus, nämlich um etwa 7 Millionen Menschen. Sie überstiegen die Zahl der Selbständigen 1882 erst um 5½ Millionen, 1907 aber um 12⅓ Millionen.

Bis hierher war immer nur von der Zahl der Erwerbstätigen die Rede. Werfen wir nun noch einen Blick auf ihr Verhältnis zur gesamten Bevölkerung, so gibt einen gewissen Aufschluß die Zahl der Menschen, die von dem Einkommen der Erwerbstätigen gelebt haben. Das waren für alle drei Erwerbsgruppen 1895 44.700.000 Menschen, 1907 waren es 52.300.000. Davon lebten vom Einkommen der

	Selbständigen	Angestellten	Arbeiter
1895	42 Prozent	3½ Prozent	54 Prozent
1907	32 „	6 „	62 „

Endlich, wenn man statt der Erwerbstätigen die gesamte Bevölkerung nimmt, so lebten vom Einkommen der

	Selbständigen	Angestellten	Arbeiter
1895	36½ Prozent	3 Prozent	47 Prozent
1907	27⅓ „	5 „	52⅓ „

Alle diese Tabellen zeigen, wie andauernd die Zahl der Selbständigen sinkt, indes die der Abhängigen steigt. Da wir nun wissen, daß die Entwickelung zum Großbetrieb an sich nicht nur notwendig und unabwendbar, sondern auch segensreich ist, weil der Großbetrieb die Produktivität der Arbeit steigert, so zeigen diese Zahlen zugleich, welches das eigentliche Problem der Zukunft ist, nämlich: wie ist es möglich, im wachsenden Großbetrieb die Freiheit des Arbeiters zu erringen und zu wahren? Ein Problem, das nur der siegende Sozialismus durch Vergesellschaftung der Großbetriebe lösen kann.

Arbeiterbewegung.

Die frommen Verräter. Auf der Wilhelminenhütte in Oberschlesien, die dem bekannten Generaldirektor Uthemann untersteht, ist bekanntlich ein Streik polnisch-nationalistischer, also katholisch-frommer, Arbeiter ausgebrochen. Auch gegenüber diesen Glaubensgenossen bewahren die katholischen Fachabteiler ihre alte Verrätertaktik und lassen von Herrn Bull folgendes erbärmliche Traktätlein verbreiten:

„Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) und seine Vereine sind an dem Streik nicht aktiv beteiligt. Wir haben unsere Mitglieder sogar rechtzeitig gewarnt, da wir gemäß unserem Programm bei solchen Differenzen mit den Arbeitgebern nicht zu der öden Maschinerie des Streiksystems greifen, sondern durch friedliche Verständigung unter Beibringung von Tatsachen-Material für eine Besserung der Existenz der Arbeiter eintreten. Wir tuen dies schon aus Klugheitsrücksichten und aus Liebe zu unseren Arbeitern, da ja bekanntlich, wie Tatsachen klar beweisen, durch das Streiksystem der Arbeiter nicht nur meistens nichts erreicht, sondern vielfacher noch mehr zur Ohnmacht verurteilt wird. Das Existenzrecht des Arbeiters ebenso gut wie das Eigentumsrecht des Arbeitgebers sind unveräußerliche natürliche Rechte, deren Regelung nicht im Machtkampf der beiderseitigen Parteien, sondern nach den Grundsätzen von Gerechtigkeit und Liebe und nach den Weisungen unseres Programms erfolgen muß."

Mit „Gerechtigkeit und Liebe" schmeißt der Kapitalist die Arbeiter auf die Straße, drückt ihren Lohn und hudelt sie und die frommen Buller singen darauf ein Kirchenlied und ducken sich. Ja, sie fallen sogar denen in den Rücken, die eine solche Schafsnatur nicht haben.

Lohnbewegungen nach dem Kampf im Baugewerbe. Nach Beendigung der allgemeinen Aussperrung regen sich die Bauarbeiter in den Orten, in welchen nicht ausgesperrt wurde. Hier mußten während des großen Kampfes die berechtigten Wünsche der Arbeiter zurückgedrängt werden. Nun aber fordern diese auch ihr Recht und die erfolgreich abgeschlossene Bewegung hebt das Selbstvertrauen und den Kampfesmut der Mitglieder.

Die Maurer in Sorau i. d. Lausitz haben sich in wenigen Tagen eine Lohnerhöhung von 5 Pfg. und einen zweijährigen Vertrag errungen. Seit 10 Jahren bemühten sie sich um die Anerkennung der Organisation und um eine geordnete Regelung der Arbeitsbedingungen. Die Ungunst der Verhältnisse und die rückständigen Anschauungen der Unternehmer bewirkten, daß die Bemühungen der Arbeiter erfolglos blieben.

Achtzehn Aeroplane in der Luft.

Ueber die Fliegerwoche in Reims (Frankreich) erhält die „Tägliche Rundschau" am 5. Juli folgenden Bericht:

Tags über hatte gestern, am zweiten Tag der großen französischen Flugwoche, ein heftig wehender Wind die Aviatiker an längeren Aufstiegen behindert. Als aber der Abend nahte und der Wind zu einer Sekundengeschwindigkeit von sieben Meter und dann sogar auf drei Meter abflaute, da wurden die Maschinen aus den Hangars hervorgezogen. Latham, einer der Altmeister der Flugkunst, war der erste, der in die Lüfte emporstieg. Ihm folgte nach wenigen Minuten Legagneux. Dann folgte einer dem andern. Zwei Antoinette-Apparate, zwei Bleriot-Eindecker und Maschinen anderer Systeme stiegen empor, so daß in kurzer Zeit achtzehn Aeroplane zu gleicher Zeit über dem Flugfelde von Reims dahinschwebten. Noch keine sportliche Veranstaltung der Welt hat ein derartiges Ereignis gesehen. In kühnen Bogen umkreisten die flinken Eindecker die langsam dahingleitenden Biplane, während Olieslagers auf Bleriots Renn-Eindecker einen Wettflug mit Latham veranstaltete. Als ein feiner Regen auf wenige Minuten einsetzte und die tief im Horizont stehende Sonne einen prächtigen Regenbogen entstehen ließ, durch den die großen, von Menschenhand geschaffenen Vögel schwirrten und flatterten, waren die Zuschauer auf den dicht besetzten Tribünen in andachtsvolles Schweigen versunken. Als sich die Dämmerung über das Feld lagerte und die Aviatiker zur Landung rüsteten, ereigneten sich mehrere Zwischenfälle. Zwei Farman- und zwei Antoinette-Apparate stießen heftig auf den Boden und wurden leicht beschädigt. Martinet geriet dabei in den vom Propeller eines vorbeifahrenden Zweideckers hervorgerufenen Luftstrom und wurde heftig zur Erde gedrückt. Sein Apparat stieß schwer auf. Er selbst wurde vom Sitz geschleudert und erlitt einen Rippenbruch sowie Hautabschürfungen im Gesicht.

Der schwerste Unfall aber war der Todessturz Wachters. Wachter, ein äußerst geschickter und beherzter Flieger, hatte bereits am Morgen trotz Sturm und Regen einen gelungenen Aufstieg unternommen; hierdurch ermutigt, versuchte er am Nachmittag sein Glück noch einmal. Es war gegen 6 Uhr; Wachter hatte bereits über 100 Kilometer zurückgelegt und befand sich in 200 Meter Höhe. Plötzlich sah man den Apparat pfeilschnell herabschießen, während der unglückliche Insasse sich auf seinem Sitze hoch aufrichtete und an den Wanten festzuklammern versuchte. Noch hatten sich die Augenzeugen vom ersten lähmenden Schrecken nicht erholt, als der Eindecker auch schon, in einer Entfernung von zwei Kilometer von der Tribüne, zertrümmert am Boden lag. Die Kommissare, Luftschiffer und Maschinisten stürzten auf die Unfallstätte zu; aber was sie dort vorfanden, war nichts als ein unbeschreibliches Durcheinander von Leinwand, Holzteilen und Metallstücken, zerbrochenen Schrauben und gerissenen Drähten. Inmitten dieses Chaos lag die Leiche Wachters mit gebrochenem Kreuz, eingedrücktem Brustkasten und zerquetschtem Oberkiefer, blutüberströmt: ein Entsetzen erregender Anblick! Der Aermste war mit dem Kopf zuerst aufgeschlagen, und zwar mit solcher Wucht, daß sich in dem aufgeweichten Erdboden ein 10 Zentimeter tiefes Loch, das eine Blutlache ausfüllte, gebildet hatte. Die Leiche wurde sofort mittelst Ambulanzwagen zur nächsten Rettungsstation geschafft. Einige Luftschiffer folgten dem traurigen Zuge, unter ihnen Latham, der heiße Tränen über den Tod seines Freundes vergoß. Das Schrecklichste aber war, daß die Gattin und das Söhnchen Wachters sich im Augenblick der Katastrophe an Ort und Stelle befanden und das Unglück mit eigenen Augen sahen. Ueber die wahrscheinlichen Ursachen des Absturzes gehen die Meinungen auseinander. Latham vermutet daß Wachter mit zu großer Geschwindigkeit im Planfluge habe landen wollen und diese Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen mußte. Augenzeugen dagegen berichten, sie hätten den Luftschiffer eine Schwenkung ausführen sehen und im selben Augenblicke eine starke Explosion vernommen, der unmittelbar der Absturz des Apparates gefolgt sei. Karl Wachter war erst 30 Jahre alt; er genoß den Ruf eines der gewandtesten und tollkühnsten Flieger, obwohl er erst seit wenigen Monaten die Aviatik berufsmäßig betrieb. Sein tragisches Ende erhöht die Zahl der Opfer des Luftsports auf acht. Ihre Liste sei kurz in Erinnerung gebracht: Am 17. September 1908 fand der amerikanische Leutnant Selfridge in Fort-Meyer, bei einem Fluge in Gesellschaft Orville Wrights, den Tod. Am 7. September 1909 stürzte Lefebvre in Juvisy ab, vierzehn Tage später darauf der Hauptmann Ferber in Boulogne-sur-Mer, und am 9. Dezember desselben Jahres Fernandez in Antibes. Am 4. Februar 1910 verunglückte Delagrange tödlich in Bordeaux, am 2. April d. J. Le Blon in San Sebastian und am 13. Mai Hauvette-Michelin in Lyon.

Aus aller Welt.

Gemißhandelt und ins Gefängnis gesetzt. Dieses Schicksal hat wieder mal einen Knecht von preußischen Gesinderechts wegen getroffen. Auf dem Gute Nickelsdorf waren am 4. Februar drei Gespannleute aus dem Dienst getreten. Als sie von dem Besitzer ihre Papiere haben wollten, wurden sie vom Hof gejagt und der „Herr" packte einen der Knechte, weil sie nicht gleich liefen, am Kragen und schüttelte ihn gehörig. Am nächsten Tage ließ der Gutsbesitzer dann einen der drei Leute rufen und, angeblich um ihm die Papiere zu geben, in ein Zimmer kommen, wo bereits der Gutsinspektor wartete. Kaum war der Arbeiter drin, so wurde die Türe zugeschlossen, und der Gutsbesitzer schlug auf den Ahnungslosen ein. Dann forderte er den jungen Inspektor auf, mit der Reitpeitsche das Gleiche zu tun, was sich dieser nicht zweimal heißen ließ. Auf den Rücken und Kopf, auf die Schultern und Arme des Arbeiters klatschte die Reitpeitsche. Nachdem die Herren sich genug getan hatten, wurde die Tür wieder geöffnet und mit einem Genickstoß der Mißhandelte hinausgeworfen. — Der Inspektor gestand seine Heldentaten vor Gericht mit der Bemerkung ein, daß er habe gehorchen müssen. Der Gutsbesitzer wollte natürlich in der Notwehr gehandelt haben. Der Knecht sollte die Hand zuerst gegen ihn erhoben haben. Das Gericht glaubte ihm diese Ausrede zwar nicht, hielt aber die Körperverletzung und Anstiftung dazu mit 30 Mark für hinreichend gesühnt; dem Inspektor wurde gar nur eine Geldbuße von 10 Mark auferlegt, weil er noch sehr jung sei und unter dem Einfluß des Gutsherrn gehandelt habe. Der Mißhandelte und seine beiden Kollegen müssen dagegen wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs vierzehn Tage brummen, weil sie auf die Aufforderung des Gutsbesitzers hin nicht sofort den Hof verlassen hatten. — Die Göttin der Gerechtigkeit wird mit einer Binde vor den Augen abgebildet.

Der Herr Justizrat. Aus Leipzig, 4. Juli, wird gemeldet: In einer hiesigen Tageszeitung erschien dieser Tage ein Inserat, in dem jemand einen Brillantring und andere Goldsachen zu kaufen suchte. Gleichzeitig wurden Offerten erbeten. Ein Goldwarenhändler und ein Privatmann meldeten sich und erhielten auf einer Visitenkarte mit der Aufschrift „Justizrat Leonhardt" die Aufforderung, sich in einer Wohnung in der Thomasiusstraße einzufinden. Dort empfing sie, natürlich jeden für sich allein, ein Herr etwa im Alter von 60 Jahren, besah sich die Schmucksachen und zeigte sich zum Kauf bereit, nur müsse er sie, sagte er, erst seiner Tochter, die Nachmittags zurückkomme, zeigen. Als die Leute Nachmittags wiederkamen, war der angebliche Justizrat samt den Goldsachen verschwunden. Er hatte auf diese bequeme Manier zwei Brillantringe, eine goldene Herrenuhrkette und eine goldene Uhr mit starker Panzeruhrkette im Werte von 500 Mark erlangt. — Das kommt davon, wenn die guten Deutschen immer wieder auf einen schönen Titel hineinfallen! Mitleid kann man mit so leichtsinnigen Geschäftsleuten nicht haben. Einem Arbeiter ohne Titel hätten sie die Goldsachen nicht dagelassen.

Ein Aviatiker als Indianerhäuptling. Der Aviatiker Graf Lesseps ist von den bei Montreal in Kanada ansässigen Irokesen adoptiert und zum Häuptling gewählt worden. Die Indianer haben ihrem weißen Stammesgenossen den Namen „Mann mit den großen Flügeln" gegeben.

Auch in diesem Jahre ließen sich die Unternehmer auf keine Unterhandlung ein. Dann wurde der Bürgermeister um Vermittlung ersucht, der es vergaß, den Maurern über das Resultat seiner Bemühungen Bericht zu erstatten. Schließlich riß den Arbeitern die Geduld und sie griffen zum partiellen Streik, der zur Folge hatte, daß die Unternehmer einen Tarif anerkannten, der eine sofortige Lohnerhöhung von 3 Pfg. und vom 1. April 1911 weitere 2 Pfg. zusichert.

Die Maurer in Oldenburg (Mark) setzten durch Verhandlung 2 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde durch.

In Stransberg i. M. haben die Bauarbeiter in der vorigen Woche die Arbeit niedergelegt. Die Unternehmer lehnten es beharrlich ab, den Bauhilfsarbeitern eine Lohnerhöhung zu bewilligen.

Mit falschen Papieren sucht ein Belgier namens Debatty die Gewerkschaftsbureaus in Deutschland zu schröpfen. Er wurde in Dresden, als er seinen Coup auf dem Bureau des Metallarbeiterverbandes versuchte, gestellt und der Polizei übergeben, die den Schwindler wegen Betruges zu fünf Tagen Gefängnis verurteilte, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Da er aber trotzdem seine Manipulationen fortsetzen dürfte, so sei vor ihm gewarnt.

Achtung, Sattler! In Uetersen in Holstein sind in den Reiseeffektenfabriken Differenzen ausgebrochen. Zuzug von Sattlern ist fernzuhalten.

Streik in der Bleistiftfabrik von Johann Faber in Nürnberg. 300 Arbeiter und 500 Arbeiterinnen haben Mittwoch die Arbeit niedergelegt.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1909. Nach dem im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften soeben veröffentlichten Jahresbericht haben die christlichen Gewerkschaften nach Ueberwindung der beiden Depressionsjahre Ende 1909 wieder annähernd die gleiche Mitgliederzahl erreicht wie bei Beginn der Krise Ende 1907. Im Jahresdurchschnitt 1909 wurden 270,751 Mitglieder gegen 264,519 im Vorjahre gezählt; die effektive Mitgliederzunahme am Jahresschluß wird mit 19,294 angegeben. Sehr interessant ist es, daß die Textilarbeiterorganisation sehr stark unter einem Mitgliederrückgang zu leiden hatte. Die Textilindustrie hatte unter der Krise stark zu leiden und die Mitgliederzahl sämtlicher Gewerkschaften ging allgemein stark zurück. Als das auch bei dem Zentralverband der Textilarbeiter eintrat und die Mitgliederzahl nach überstandener Krise nur langsam stieg, jubelten unsere Gegner und verkündeten die Abrüstung unserer Zentralorganisation. Die christlichen Textilarbeiter haben im Berichtsjahre noch 7298 Mitglieder verloren, oder effektiv — die Mitgliederzahlen am Jahresschluß 1908 und 1909 betrachtet — 4091. Erst im 4. Quartal 1909 gelangte dieser Rückgang zum Stillstand.

Die Kassenverhältnisse zeigen eine steigende Entwickelung: erhöhte Einnahmen aus Beiträgen, etwas größere Ausgaben und einen vermehrten Kassenbestand. Mit rund 4,600,000 Mk. Einnahmen, 3,800,000 Mk. Ausgaben und 5,300,000 Mk. Kassenbestand schließt das Jahr 1909 ab. An Unterstützungen verausgabten die christlichen Gewerkschaften insgesamt 1,700,000 Mk., darunter für Streik- und Gemaßregeltenunterstützung 489,000 Mk.

Bewegungen wurden 706 geführt mit rund 27,000 beteiligten Personen, darunter stehen die Bewegungen im Baugewerbe an erster Stelle. Streiks und Aussperrungen waren 232 zu verzeichnen, von denen 170 mit mehr oder minderem Erfolg und 62 erfolglos verliefen.

Sonst enthält der Bericht wieder die alljährlich übliche Polemik mit unserer Presse und einigen Personen, um dadurch überleitend die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften demonstrieren zu wollen.

Gerade obige Zahlen zeigen aber, daß die christlichen Gewerkschaften alle jene „Untugenden" an sich haben, die die katholische Presse den freien Gewerkschaften nachredet.

Aus den Gerichtssälen.

Sauberer Pfaffe.

Aus Waldshut im Breisgau wird geschrieben:

Zu der kurz gemeldeten Verurteilung des Pfarrverwesers Palmert von Waldkirch zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust wegen Sittlichkeitsverbrechens an Knaben und Mädchen von 11 bis 14 Jahren ist den Berichten noch zu entnehmen: Insgesamt 23 Opfer traten als Zeugen gegen Palmert auf. Nicht nur in Waldkirch, sondern auch in seinem früheren Wirkungsort Zell i. W. und Waldbürn hat der Angeklagte seit Jahren die seiner seelsorgerischen Fürsorge anvertrauten Kinder moralisch vergiftet. Als sein Treiben in Zell und Waldbürn zur Kenntnis seiner vorgesetzten Behörde gekommen war, wurde Palmert dienstlich gemaßregelt, ohne daß indessen die Staatsbehörde Kenntnis von diesem Vorgehen erhalten haben soll. Nach etwa zweijähriger Außerdienststellung kam er nach Waldkirch, wo er alsbald wieder in seine alten Verfehlungen geriet. Als einige Zeitungen nach der Verhaftung Palmerts sich die Behauptung erlaubten, die Erregung der Bevölkerung sei um so größer, als die Kurie in Freiburg vom Verhalten dieses Mannes schon einige Zeit Kenntnis gehabt haben müsse, erklärte der „Badische Beobachter": „Gegenüber gewissen Preßäußerungen sind wir in der Lage mitzuteilen, daß das erzbischöfliche Ordinariat zu Freiburg über sittliche Verfehlungen dieses Priesters in Waldkirch bei Waldshut an dem der Verhaftung unmittelbar vorausgegangenen Tage die erste Nachricht erhielt." Von den früheren Vorkommnissen schwieg das Blatt wohlweislich. Ob das Ordinariat von den Waldkircher Vorfällen durch den Dekan über die von diesem zwei bis drei Wochen vorher vorgekommene Vernehmung Palmerts erst am Tage vor dessen Verhaftung Kenntnis erhielt, entzieht sich der Beurteilung. Sicher aber ist, daß die Kurie von den Vorgängen in Zell und Waldbürn Kenntnis hatte. Man findet es deshalb in der Bevölkerung unbegreiflich, daß dieser Mann dennoch wieder als selbständiger Geistlicher wirken durfte.

Aus Oberschlesien.

Moderne Volksausplünderung.

Wir haben vor einigen Tagen berichtet, in welcher Weise die Arbeiter, durch die Reisen der sogenannten Kirchenfürsten in Mitleidenschaft gezogen werden. Bei der damaligen Reise des Kardinals Dr. Kopp mußten die Arbeiter der „Laurahütte" und des Rosdzin-Schoppinitzer Streikgebiets wegen der Teilnahme am Spalierbilden ihren Lohn einbüßen. Jetzt bereist eine Größe zweiter Güte, der Weihbischof Dr. Augustin, Breslau, den Industriebezirk und weilt zur Zeit in der Zabrzer Gegend. Wenn Christus, der nicht wußte, wo er sein Haupt niederlegen sollte, die Umzüge seiner Jünger von heute sehen möchte, dann würde er wirklich zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß das Christentum ein ganz anderes geworden ist, als er es sich vorstellte. In einem Gallawagen irgend eines Generaldirektors fährt seine Gnaden durch die unglaublich reich geschmückten Straßen. Alles Elend wird durch den Schmuck der Häuser verdeckt. Eine Ehrenpforte nach der andern ist vorhanden und überall werden salbungsvolle Reden gespritzt. Nun sollte man glauben, die Kirche wäre damit zufrieden, wenn die Arbeiter Arbeitsschichten versäumen, um Spalier stehen zu dürfen, und Abends noch für ihr Geld einen Fackelzug mitzumachen. Aber weit gefehlt. Die Kirche legt die ganzen Lasten auf die Schultern anderer. Zunächst hat die Gemeinde Zaborze 2000 und Zabrze 600 Mark aus dem Gemeindesäckel für den Empfang bewilligt. Dann ist man 3 Tage lang mit dem Klingelbeutel gelaufen und hat gesammelt. Wehe dem, der nichts gibt, der bekommt den Haß der fanatisierten Masse bis zur Verzweiflung zu spüren. Da bei den zahllosen Umzügen und sonstigen Veranstaltungen immer der Klingelbeutel geschwungen wird, so macht die Kirche ein Bombengeschäft dabei. Und wenn seine „Gnaden" abgereist ist, dann werden Arbeiter, Hausbesitzer, die ihre Häuser schmücken müssen und Gemeinden rechnen, was ihnen dieser Aufzug gekostet hat. Die Herren Pfarrer aber werden viele Tausend Mark als Einnahme verbuchen können, und das Ergebnis freudig nach Breslau berichten.

Einen Mißton hat die Sache dadurch bekommen, daß man die Ansprachen in polnischer Sprache verboten hat. Bisher haben die Berufsorganisationen bei solchen Anlässen ihre Tätigkeit nicht merken lassen, nun aber soll es anders kommen. Besseren Agitationsstoff konnte man Korfanty nicht bieten. Die Kurzsichtigkeit wird hier wieder teuer bezahlt werden müssen. Aber letzten Endes ist es ja egal, ob Korfanty oder das Zentrum, die Volksmassen am Gängelband führen, verraten werden sie von beiden. Hier kann nur unermüdliche Aufklärung Wandel schaffen, und, wenn auch langsam, aber gelingen wird es der Sozialdemokratie doch eines Tages.

Oppeln, 7. Juli. Mord? Der Häusler Sobrowek aus Kossorowitz ist Dienstag Nachmittag mit einer Schußwunde in der linken Brust in den königl. Forsten der Oberförsterei Grudschütz tot aufgefunden worden. Der Erschossene stand am Ende der fünfziger Jahre, ist Vater mehrerer Kinder und erfreute sich des besten Rufes. Eine Schußwaffe ist am Tatorte nicht gefunden worden. Ob Mord oder Unglücksfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Ratibor, 6. Juli. Eine gutbesuchte Protest-Versammlung gegen die Reichsversicherungsordnung tagte am letzten Montag im Gewerkschaftslokal. Genosse Anderscheck-Kattowitz behandelte mit großer Sachkenntnis die Frage unter großem Beifall der Versammlung. Nachdem die vorgelegte Resolution einstimmig angenommen und mehrere neue Mitglieder aufgenommen, ging die Versammlung mit einem Hoch auf die Partei auseinander.

Ratibor, 6. Juli. Arbeiter-Kasino-Verein. Eine sehr wichtige Mitgliederversammlung findet am Montag, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Jungfernstraße 8, statt. Der Geschäfts- und Kassenbericht, sowie ein Vortrag des Genossen Medwesch über „Die taktische Gestaltung des Vereins" erfordert vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder.

Neudorf bei Antonienhütte, 6. Juli. Parteiversammlung. Am Sonntag, den 10. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, findet im Gewerkschaftslokal, Privatweg bei Moll, die diesjährige Generalversammlung statt. Der Geschäftsbericht, Vorstandswahl, Stellungnahme für die Kreiskonferenz, Wahl der Delegierten usw. erfordern das Erscheinen aller Mitglieder, die sich durchs Mitgliedsbuch ausweisen müssen.

Laurahütte, 6. Juli. Der ante Hilger! Der Geschäftsgang auf der Hütte ist sehr schlecht, sogar so, daß ein Teil der Arbeiter Feierschichten über sich ergehen lassen muß. Trotz alledem bleibt Herr Hilger ein „Arbeiterfreund", der auch dies Jahr wieder immer an Beamte und Arbeiter für 25jährige Dienstzeit Uhren verteilt. Die Beamten bekommen goldene, die Arbeiter silberne Uhren. Dann hält Herr Hilger für alle eine große Rede und dann wird er verhimmelt als ein Mann von weitem Blick und sozialem Empfinden. Aber die Arbeiter lachen jetzt schon über diese Komödie, denn sie wissen genau, daß diese Uhren nur ein Beschwichtigungspflaster für den niedrigen Lohn sind.

Lonkau, 6. Juli. Eine Kampfnatur. Vor wenigen Tagen ist in Breslau der hiesige Erzpriester Philipi auf der Heimreise aus dem Bade im Alter von 83 Jahren infolge eines Schlaganfalls verstorben. Wenn wir seiner hier erwähnen, so deshalb, weil seine 54jährige Seelsorgetätigkeit reich an politischen Vorkommnissen ist. Während des Kulturkampfes mußte er 6 Wochen ins Gefängnis. Von da ab arbeitete er unermüdlich für das Zentrum. Als Redner war er zwar sehr ungeschickt und oft hat er die Lachmuskeln seiner Zuhörer über Gebühr angespannt, was ihm aber niemand übel nahm. Als Mitbegründer des „Katolik" war er dessen eifrigster Agitator, bis dieser ins Lager der Nationalpolen abschwenkte. Von da ab hat er den „Katolik" mit unglaublichem Hasse verfolgt. Kanzel und Beichtstuhl wurden in Anspruch genommen, selbst Konfirmandenkinder wurden vom Unterricht entfernt, wenn deren Väter Leser des „Katolik" waren.

Als Vorstandsmitglied des Zentrums im Kreise Pleß-Rybnik war er nicht nur ein eifriger Agitator, sondern auch stets Wahlmann bei den Landtagswahlen. Als aber vor etwa 10 Jahren seine eigenen Schäfchen ihn in Sohrau OS. bei der Wahl verprügelten, da zog er sich zurück, um von der Kanzel die Verruchtheit zu predigen. In einer seiner Predigten schloß er damals mit dem Satz: „Ich sage euch, Lonkauer, wenn ihr euch nicht bessert, dann wird euch der Teufel holen. — Amen!" Seine Unduldsamkeit, die er stets an den Tag legte, wird ihn bald in Vergessenheit bringen, ausgenommen bei den unglücklichen Erben.

Kattowitz, 7. Juli. Das Kapital kennt kein Entgegenkommen. Zu den vielen wilden Streiks, zu denen der Hunger die unorganisierten polnischen Arbeiter Oberschlesiens veranlaßt, ist in diesen Tagen nun wieder ein Streik bei Giesches Erben getreten. Nach der „Kattowitzer Zeitung" haben die Arbeiter jetzt unter der Firma: „Streikkomitee für die Paulshütte" und „Streikkomitee für die Bernhardihütte" an das Landratsamt einen Antrag eingereicht, es möge in Sachen ihres Ausstandes als Einigungsamt eintreten und die Bergwerksgesellschaft Georg v. Giesches Erben auffordern, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Diese Beteiligung ist seitens der Gesellschaft abgelehnt worden. — Hoffentlich ist auch für Oberschlesien die Zeit nicht mehr fern, wo die Arbeiter in solcher Zahl der Organisation angehören, daß man sie respektieren muß.

Chwallowitz, Kreis Rybnik, 7. Juli. Durch Selbstentzündung in Brand geraten ist die Kohlenhalde der Donnersmarkgrube, deren Kohlenbestand ungefähr 3500 Tonnen beträgt.

Literatur.

Die „Sozialistischen Monatshefte", die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 13. Heft ihres 16. Jahrganges erscheinen lassen.

„Deutsche Kulturaufgaben in China". Herausgegeben von Lic. Dr. P. Rohrbach, broschiert 1 Mk. Buchverlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Das Flugproblem behandelt das dritte Heft der von Hans Ostwald herausgegebenen Zeitschrift „Die Diskussion", Verlag Eberhard Frowein, Berlin W. 15. In dem Heft spricht Major v. Parseval über seinen Ballon, Hauptmann A. Hildebrandt über die militärische Verwendbarkeit der Flugmaschinen, Oskar Erbsloh über Alpenfahrten im Freiballon, Hans Grade über seine Flugerfahrungen. Der bekannte Rechtsanwalt Dr. J. Werthauer macht Vorschläge zum Luftrecht, und in einem anderen Artikel wird die Meinung Zeppelins über das starre und unstarre System und über die Sicherheit seiner Lenkballons mitgeteilt.

Negermassacres wegen eines Boxwettkampfes. Welche Grausamkeiten innerhalb der europäischen Zivilisation noch möglich sind, zeigt sich jetzt wieder einmal drastisch in Nordamerika. Nicht etwa in entlegenen Winkeln der Südstaaten, sondern in Kulturmetropolen wie New York und New Orleans feiert der ekelhafte Rassenhaß gegen die Neger jetzt wieder Orgien und es werden Menschen von schwarzer Hautfarbe massakriert, aus keinem anderen Grunde, als weil ein Neger im Match um die Weltmeisterschaft im Boxen den Sieg davongetragen hat.

Der in der ganzen Welt englischer Zunge mit unbegreiflicher Spannung erwartete Wettkampf zwischen den beiden Weltmeistern im Boxen endete bekanntlich mit dem Siege des Negers Johnson über den Engländer Jeffries. Mit welcher Roheit und grenzenlosen Brutalität ein solcher Ringkampf inszeniert wird, ersieht man aus folgender Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers":

„Um 2 Uhr 20 Minuten erscheinen endlich Jeffries und Johnson, von tobendem Beifall begrüßt. „Hurra, Jeffries!", donnerte es aus allen Teilen der Arena. Die Hochs auf Johnson wurden wütend niedergeschrien. Jetzt standen sie einander im Ring gegenüber, der weiße und der schwarze Mann; sie schüttelten einander nicht die Hände, wie es sonst der Brauch vor jedem Faustkampf, sondern maßen einander mit feindseligen Blicken. Es war 2 Uhr 46 Minuten, als das Zeichen zum Beginn der ersten Runde gegeben wurde. Fast bis zur letzten Runde schienen sich beide Gegner ziemlich die Wagschale zu halten. Freilich hatte Jeffries in der fünften Runde einen schweren Linkshänder auf das Kinn erhalten, und sein rechtes Auge war fast geschlossen, aber auch der Neger hatte die mächtige Faust des weißen Mannes bereits schwer gefühlt und blutete stark. Johnson war sicherlich behender als Jeffries, aber des letzteren Wucht schien diesen Vorteil aufzuwiegen. Gegen das Ende des Kampfes suchten sich viele Jeffries-Enthusiasten zu drücken, sie mußten aber bereits sechs gegen zehn zählen. Um diese Zeit fällt das siegreiche Gebaren der weißen Frau Johnsons auf, die im Zuschauerraum sitzt und ihrem Manne aneifernd zuruft. In der zwölften Runde trifft Jeffries wieder ein fürchterlicher Linkshänder Johnsons auf das Auge, und seine eigenen Schläge verfehlen den Schwarzen. In der 13., 14. und 15. Runde kommt Jeffries kaum mehr zum Schlagen. Johnson bearbeitet ihn mit beiden Fäusten. Einen Moment klammert sich Jeffries an das den Ring umspannende Seil, dann fällt er. Noch einmal kommt er auf die Beine, aber der nächste Faustschlag Johnsons fällt ihn wieder zu Boden. Den Preisrichter zählt: „Eins, zwei, drei" — — — bis zehn. Der weiße Mann kann sich nicht mehr erheben. Ueber ihm steht der Schwarze mit blutbefleckem, grinsendem Gesicht — er hat gesiegt."

Einem offiziellen Bericht zufolge sind bei den Exzessen, veranlaßt durch den Sieg des Negers Johnson, insgesamt 19 Neger getötet und 251 schwer verletzt worden. Ueber 5000 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ein Kulturbild aus dem zwanzigsten Jahrhundert: in der Arena schlagen ein weißer und ein schwarzer Gladiator sich die Augen aus, zertrümmern sich die Knochen, und während das Blut spritzt, jauchzt, schreit, gestikuliert eine nach vielen Tausenden zählende Zuschauermenge wild Beifall; und diese Menge besteht nicht etwa aus dem „Abschaum", nein, aus den Kreisen von „Bildung und Besitz", denn jeder Platz wurde mit Gold aufgewogen, und die holde Weiblichkeit, die Vertreterschaft von Grazie und Eleganz, macht einen bedeutenden Prozentsatz der das ekelhafte Schauspiel genießenden Menge aus.

Der deutsche Militär-Aeroplan ist auf dem Truppenübungsplatze Döberitz am Mühlenberge unter Führung des Dr. Brück aufgestiegen. Er erreichte eine Höhe von über 30 Metern und machte den ersten Ueberlandflug. Er flog vom Mühlenberg bis nach Alt-Döberitz, etwa 2500 Meter Luftlinie, kehrte von dort in einer Schleife über den Exerzierplatz zurück und landete genau an der Aufstiegstelle bei der Halle.

Wir kommen auf dieses Ereignis morgen ausführlich zurück.

Zu dem Bombenattentate in Hessen. Die Nachforschungen in Sachen des Frankfurt-Friedeberger Attentats sollen ergeben haben, daß die Explosion in der Meyer'schen Villa zu Frankfurt a. M. der benachbarten Reichspost gegolten habe. Es sind nämlich von der Polizei Pläne gefunden worden, aus denen hervorgeht, daß in den benachbarten Häusern Explosionen erfolgen sollten. In der allgemeinen Verwirrung wollten die Attentäter in das Postgebäude eindringen und die Postkasse berauben.

Ein Theaterzwischenfall. Bei der Premiere von Siegfried Wagners Oper „Der Kobold" in der Gura-Oper zu Berlin ereignete sich ein Zwischenfall. Nach starkem, dem zweiten Akte folgenden Beifall rief ein junger Mann aus der Mitte der Stehplätze: „Hoch die Clique!" Der Rufer wurde nach heftiger Parteinahme des Publikums von zwei Beamten des Theaters tätlich mißhandelt und dann durch einen Schutzmann gewaltsam aus dem Theater entfernt.

Durch den eigenen Hund zerfleischt. Am 24. Juni berichteten wir, daß in Schlangenbad im Taunus eine Frau v. Krosigk und ihre Schwester Frau v. Knebel durch einen der erstgenannten Dame gehörigen Dobermannpinscher angefallen und schwer verletzt seien. Das Tier wurde auf Veranlassung des Arztes sofort getötet. Frau v. Knebel ist jetzt ihren Verletzungen erlegen, nachdem ihr das verletzte Bein abgenommen worden war. Frau v. Krosigk liegt noch immer schwer krank danieder.

Zu dem Brand im Dresdener Albrechtshafen. Der durch das Feuer im Albrechtshafen angerichtete Schaden beträgt 700 000 Mark. Außer dem tödlich verunglückten Feuerwehrmann wurde ein zweiter durch brennende Gebäudeteile verwundet. Das Feuer ist, wie jetzt festgestellt werden konnte, in einem östlichen Gebäudeteile unter Baumwollvorräten durch Selbstentzündung entstanden.

Eisenbahnunglück an der holländisch-belgischen Grenze. Aus Aachen, 6. Juli, wird gemeldet: Heute früh ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück am Bahnhof Templerbend. Ein holländischer Personenzug stieß mit einem belgischen Arbeiterzug zusammen. Beide waren in voller Fahrt. Mehrere Wagen des Arbeiterzuges wurden gänzlich zertrümmert, etwa 19 Arbeiter erlitten schwere, 8 bis 12, darunter 3 Arbeiterinnen, leichtere Verletzungen. Der Führer des Arbeiterzuges zog sich eine Rückgratverletzung zu.

Das Gerücht, wonach es bei der heutigen Eisenbahnkatastrophe auch Tote gegeben habe, bewahrheitet sich glücklicherweise nicht. Im Luisenhospital in Aachen sind sechs Schwerverletzte und zwei Leichtverletzte untergebracht. Die übrigen Leichtverletzten sind nach dem etwas entfernter gelegenen Mariahilf-Spital gebracht worden. Im ganzen sind 23 Personen verletzt worden. Die Aerzte hoffen, alle Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Die Leichtverletzten haben durchweg Ober- und Unterschenkelbrüche erlitten. Eines der Opfer erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Der amtliche Bericht besagt über die Ursache, daß der belgische Zug infolge des Regenwetters über das auf Halt gestandene Signal gerutscht und dadurch in den holländischen Zug, welcher einige Minuten vorher am Templerbendbahnhofe die meisten seiner Passagiere glücklicherweise abgesetzt hatte, aufgefahren sei. Die Hilfeleistung wurde fast ausschließlich durch die Aachener Berufsfeuerwehr besorgt, welche fünf Minuten nach dem Unfall zur Stelle war und die Schwerverletzten befreite. Die Verletzten befinden sich in den Aachener Krankenhäusern. Am schwersten verletzt ist der Lokomotivführer des holländischen Zuges, während der des belgischen Zuges und dessen Heizer unverletzt blieben.

Der mörderische Regentropfen. Daß ein Regentropfen den Tod eines Menschen verursacht, dürfte trotz Ben Akiba noch nicht dagewesen sein. Die sonderbare Tatsache wird in der Pariser Tageschronik verzeichnet. Das Opfer ist ein bekannter Arzt Dr. Duchastelet, ein Freund des verstorbenen Dichters Francois Coppee. Dr. Duchastelet hatte ein Gartenlokal in den Champs Elysees besucht und wollte mit seinem elektrischen Automobil nach Hause fahren. Er pflegte seinen Wagen selbst zu lenken und zündete, bevor er einstieg, die Laternen an. Plötzlich setzte sich die Maschine ohne sichtbaren Anlaß in Bewegung, und der Wagen drängte den Doktor mit großer Gewalt gegen ein anderes Automobil. Mit einem Schmerzensruf brach der Verunglückte zusammen. Er wurde nach dem Spital Beaujon gebracht. Dort bat er mit leiser Stimme den Arzt, der ihn untersuchen wollte, sich nicht erst zu bemühen, da er nur noch wenige Minuten zu leben habe. Er starb, während ihm eine Einspritzung gemacht wurde, an einer inneren Blutung. Die Ursache des Unglücksfalles war nach der Annahme der Sachverständigen ein Regentropfen, der in die Maschine fiel und einen Kurzschluß verursachte. Alle Batterien sollen dadurch zu gleicher Zeit in Betrieb gesetzt worden sein. Der Wagen hatte eine Bremsvorrichtung, die nur vom Sitz des Chauffeurs aus zu regulieren war.